



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Die Kunst des Dolmetschens - Die Dolmetscherin La Malinche
in künstlerischen Darstellungen der spanischen Eroberung

verfasst von | submitted by

Ewelina Angela Ciarcelluti B.A.

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2026

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 070 331 342

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Translation Deutsch Englisch

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Klaus Kaindl

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich zuallererst bei meinem Betreuer Herrn Univ.- Prof. Mag. Dr. Klaus Kaindl für seine Mühe und die schnellen und äußerst hilfreichen Korrekturen bedanken. Ich bedanke mich für sein konstruktives Feedback und seine Geduld, mich bei dem gesamten Schreibprozess begleitet zu haben.

Des Weiteren möchte ich mich bei all denjenigen bedanken, die mir während des Studiums und während der Masterarbeit beigestanden sind und mich ermutigt haben. Ich möchte mich dafür bedanken, dass sie mich motiviert haben, nicht aufzuhören, als es mal schwer und anstrengend wurde und mir gezeigt haben, dass es sich lohnt, dem Prozess zu vertrauen, um schließlich die Früchte seiner Arbeit zu ernten. Ich bedanke mich für die Hilfe und Unterstützung, die ich von diesen Menschen bekommen habe und dass ich mir dadurch das Verfassen einer wissenschaftlichen Arbeit zutrauen konnte.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	8
1. Transfiktionale Darstellung von Dolmetscher:innen	10
1.1 Entwicklung des fiktionalen Interesses in Literatur, Kunst und Wissenschaft	12
1.1.1 Der Boom transfiktionaler Darstellungen	12
1.1.2 Vom „fictional turn“ zu „transfiction“	14
1.1.3 Erkenntniswert von Fiktion für die Wissenschaft	15
1.2 Theoretische Anknüpfungspunkte	17
1.2.1 Postkolonialismus und Globalisierung	17
1.2.2 Dolmetscher:innen und Metaphorik	20
1.2.2.1 Translation als Metapher	20
1.2.2.2 Positive und negative Metaphern	20
1.2.2.3 Metaphorik im postkolonialen Kontext	22
1.2.3 Dolmetscher:innen und Identität	23
1.2.4 Dolmetscher:innen und Macht	26
1.3 Die zentralen Erkenntnisse im Überblick	28
2. Translator Studies	29
2.1 Die Entwicklung der Translator Studies	30
2.2 Auto/biografische Forschung	31
2.2.1 Mikrohistorische Perspektive	34
2.2.2 Das Konzept der „translator biography“	35
2.3 Theoretische und konzeptuelle Grundlagen von Rolle	36
2.3.1 Soziologische Differenzierungen der Rolle	36
2.3.2 Identität in den Translator Studies	37
2.3.3 Das Selbstkonzept	38
2.3.4 Die Rolle in der Interaktion	38
2.3.5 Metaphorische Beschreibungen von Rolle	40
2.4 Status, Positionalität und Sichtbarkeit	41
2.4.1 Status	41
2.4.2 Positionalität	42
2.4.3 Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit von Translator:innen	43
2.5 Feministische Translator Studies	44

2.5.1 Bedeutung von Gender.....	45
2.5.2 Feminismus im postkolonialen Kontext.....	46
2.5.3 Agency.....	47
2.5.4 Weibliche Sichtbarkeit.....	48
2.5.5 Die „full humanity of women“.....	49
3. La Malinche.....	51
3.1 Biografische Forschung zu La Malinche.....	53
3.1.1 Quellenlage und Forschungsperspektiven	54
3.1.2 Biografische Eckdaten im historischen Kontext	54
3.1.2.1 Die Chroniken von Bernal Díaz del Castillo und López de Gómara.....	56
3.1.2.2 Briefe und indigene Kodizes	58
3.1.3 Der Mythos La Malinches in der Literatur.....	59
3.1.4 Künstlerische Repräsentation La Malinches.....	60
3.2 Die Rolle von La Malinche in der spanischen Eroberung.....	61
3.3 Theoretische Perspektiven.....	63
3.3.1 La Malinche im nationalen Diskurs.....	63
3.3.2 Feministische Perspektiven auf La Malinche.....	64
3.3.3 La Malinche im Spannungsfeld von Stereotyp und historischem Diskurs.....	65
4. Die Analyse der künstlerischen Darstellungen.....	66
4.1 Das Dreistufenmodell.....	68
4.1.1 Ikonographische Analyse.....	69
4.1.2 Ikonologische Interpretation.....	70
4.2 Spanische Eroberung.....	71
4.3 Das Korpus und die Analyse.....	72
4.3.1 La Malinche in zeitgenössischen und modernen Darstellungen.....	73
4.3.1.1 Ikonographische Analyse 1 und 2.....	73
4.3.1.2 Ikonologische Interpretation 1 und 2.....	75
4.3.1.3 Ikonographische Analyse 3.....	76
4.3.1.4 Ikonologische Interpretation 3.....	78
4.3.1.5 Ikonographische Analyse 4.....	79
4.3.1.6 Ikonologische Interpretation 4.....	80
4.3.1.7 Ikonographische Analyse 5.....	81
4.3.1.8 Ikonologische Interpretation 5.....	82
4.3.2 La Malinche in Gemälden.....	83

4.3.2.1 Ikonographische Analyse 6 und 7.....	83
4.3.2.2 Ikonologische Interpretation 6 und 7.....	85
4.3.2.3 Ikonographische Analyse 8.....	86
4.3.2.4 Ikonologische Interpretation 8.....	88
4.3.2.5 Ikonographische Analyse 9 und 10.....	89
4.3.2.6 Ikonologische Interpretation 9 und 10.....	91
4.3.3 La Malinche im Códice Durán und Manuscrito de Texas.....	92
4.3.3.1 Ikonographische Analyse 11 und 12.....	92
4.3.3.2 Ikonologische Interpretation 11 und 12.....	94
4.3.3.3 Ikonographische Analyse 13.....	95
4.3.3.4 Ikonologische Interpretation 13.....	96
4.3.4 La Malinche in Zeichnungen.....	97
4.3.4.1 Ikonographische Analyse 14.....	97
4.3.4.2 Ikonologische Interpretation 14.....	98
4.4 Auswertung der Analyse.....	99
Conclusio.....	102
Bibliografie.....	106
Hinweis.....	117
Abstract Deutsch.....	118
Abstract Englisch.....	119

Einleitung

Translation weist eine lange Geschichte auf und hat ihren Niederschlag auch in der Kunst. Bereits im Alten Ägypten existierten Reliefs, die dolmetschende Personen abbildeten. Dazu zählt insbesondere das Relief des Haremhab aus den Jahren 1333-1306 v. Christus (Kalverkämper 2008: 136). Einerseits wurden sie zu dieser Zeit als niedere Figuren angesehen, die dennoch durch ihre Zwischenposition eine zentrale Rolle in der Kommunikation spielten. Andererseits wurde ihnen in anderen Epochen, wie etwa während der diplomatischen Verhandlungen zwischen Venedig und dem Osmanischen Reich, die als Gebildete das Privileg besaßen, Sprachen zu erlernen, sogar ein politisch hoher Status zugeschrieben. In der Regel waren es männliche Dolmetscher und die Figur der weiblichen Dolmetscherin hatte im historischen Macht- und Kulturkontext oftmals eine marginalisierte Rolle. Eine Ausnahme zeigt sich im Fall von La Malinche, die zur Zeit der spanischen Eroberung Mexikos als Dolmetscherin sowie kulturelle Vermittlerin zwischen dem Eroberer Hernán Cortés und den indigenen Bevölkerungen agierte und eine zentrale Rolle besaß. Einerseits gilt La Malinche als Schlüsselfigur für das Gelingen der Kommunikation und damit der kolonialen Expansion, andererseits ist ihre Bedeutung bis heute Gegenstand kontroverser Debatten, in denen sie wechselweise als Verräterin, Opfer, Vermittlerin oder machtvoller Akteurin mit signifikanter politischer Rolle inszeniert wird. Während sie in schriftlichen Quellen oft thematisiert wurde, war die Analyse der künstlerischen Darstellungen dieser Dolmetscherin bislang weniger umfassend erforscht, was zunehmend in den Vordergrund der Forschung rückte. Die künstlerischen Darstellungen eröffnen aber wichtige Einblicke in koloniale Machtstrukturen, Geschlechterrollen und kulturelle Identität, die durch das Visuelle besonders deutlich werden. Diese Vielschichtigkeit macht La Malinche demnach zu einem besonderen Untersuchungsgegenstand für eine interdisziplinäre Analyse an der Schnittstelle von Translationswissenschaft und Kunstgeschichte, zumal die Untersuchung fiktionaler Darstellungen von Translator:innen in der Translationswissenschaft immer mehr an Bedeutung gewonnen hat. Die Bildanalyse ist dabei umso aufschlussreicher, da man eigentlich eine verbale und kommunikative sowie dynamische und interaktive Tätigkeit beleuchtet, die aber in einem stummen Medium, nämlich dem Bild, zum Ausdruck kommt. Durch eine vertiefende Analyse wird also deutlich, dass künstlerische Darstellungen gar nicht so stumm sind, wie sie wirken mögen, sondern dem/der Betrachter:in viel mehr erzählen als veranschaulichen.

Die Masterarbeit ist aus persönlichem Interesse an sowie Wissen über Kunstgeschichte und Gemäldeanalyse entstanden. Vor diesem Hintergrund geht die vorliegende Arbeit der Frage nach, wie Rolle und Status der Dolmetscherin La Malinche in künstlerischen Darstellungen der

spanischen Eroberung dargestellt werden. Das Ziel der Masterarbeit ist es, herauszufinden, inwieweit die künstlerischen Darstellungen von La Malinche einen Beitrag zur Geschichte des Dolmetschens leisten und wie diese Darstellungen aus feministischer Perspektive zu bewerten sind.

Die Arbeit gliedert sich in vier Kapitel. Zur Beantwortung dieser Fragestellung werden zuerst die theoretischen Grundlagen gelegt. Das erste Kapitel widmet sich Konzepten von „transfiction“ und beleuchtet die für die Fragestellung zentralen Aspekte wie Globalisierung und Postkolonialismus, Metaphorik, Macht sowie Fragen von Identität in transfiktionalen Darstellungen.

Das zweite Kapitel befasst sich mit den Translator Studies, also der personenbezogenen Forschung innerhalb der Translationswissenschaft sowie den feministischen Translator Studies. Zunächst werden die auto/biografische Forschung und ihre theoretische Fundierung dargestellt, um aufzuzeigen, wie das Leben von Translator:innen wissenschaftlich erforscht und rekonstruiert werden kann. Diese Ansätze bilden die Grundlage für die Analyse der Biografie La Malinches. Darauf aufbauend werden zentrale theoretische sowie konzeptuelle Grundlagen im Hinblick auf den Begriff Rolle beleuchtet, der eng mit auto/biografischer Forschung verbunden ist. Im Fokus stehen dabei insbesondere Identität, das Selbstkonzept, die Rolle in Interaktionen sowie metaphorische Beschreibungen von Rolle. Darüber hinaus werden der Status von Translator:innen, ihre Positionalität sowie die daraus resultierende Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit behandelt. Im Rahmen der feministischen Translator Studies, wird zunächst die Bedeutung von Gender aufgezeigt und anschließend werden relevante Aspekte wie Feminismus im postkolonialen Kontext, Handlungsmacht (agency), weibliche Sichtbarkeit sowie das Konzept der „full humanity of women“ näher beleuchtet und thematisiert.

Im dritten Kapitel wird der Forschungsstand zu La Malinche präsentiert. Zum einen wird sich auf die biografischen Rekonstruktionen auf Grundlage historischer Quellen und zum anderen auf die Fiktionalisierung La Malinches bezogen. Zudem werden verschiedene theoretische Perspektiven – etwa nationale sowie feministische Perspektiven – gegenübergestellt und die Ambivalenz ihrer Rezeption im historischen Diskurs herausgearbeitet.

Das vierte Kapitel bildet den analytischen Kern der Arbeit. Dabei werden ausgewählte künstlerische Darstellungen systematisch analysiert. Die Analyse erfolgt auf Grundlage eines kunsthistorischen Modells und folgt einem deskriptiven Ansatz. Zum besseren Verständnis sowie zur Einordnung der Szenen wird vor der Analyse der historische Kontext der spanischen Eroberung knapp präsentiert. Abschließend werden die Ergebnisse der Einzelanalysen zusammengefasst und im Hinblick auf die Zielsetzung diskutiert.

1. Transfiktionale Darstellung von Dolmetscher:innen

Die zunehmenden Darstellungen von fiktionalen Dolmetscher:innen und Übersetzer:innen in diversen künstlerischen Medien wie Literatur oder Film sind im 20. Jahrhundert deutlich angestiegen (Kaindl 2014: 8). Im Laufe der Zeit hat auch die Translationswissenschaft begonnen, sich mit der fiktionalen Repräsentation von Translator:innen zu beschäftigen. Diese Repräsentation in Literatur und Film erfuhr ab den 1980er Jahren einen „regelrechten Boom“ (Kaindl 2012: 145), wodurch die Einbettung dieser Berufsgruppe in den fiktionalen Kontext für die Translationswissenschaft zunehmend ertragsreich wurde. Vor diesem Hintergrund widmet sich das vorliegende Kapitel den theoretischen Grundlagen von „transfiction“¹, die für die Fragestellung dieser Arbeit - wie Rolle und Status der indigenen Dolmetscherin La Malinche in künstlerischen Darstellungen der spanischen Eroberung repräsentiert wurden - von großer Bedeutung ist. Der Ansatz von „transfiction“ erscheint für die geplante Masterarbeit besonders geeignet, da sich dieser auf fiktionale Darstellungen und Medien bezieht, zu denen neben Literatur und Film auch Gemälde² gehören.

Wie Kaindl (2012) zeigt, fungieren fiktionale Translator:innen in solchen Medien als Projektionsfiguren für Fragen der Identität, Macht und kulturellen Vermittlung. Darüber hinaus wird den fiktionalen Akteur:innen eine metaphorische Funktion für das Fremde und Interkulturelle zugeschrieben (2012: 145). Aus diesem Grund ist es notwendig, die zentralen theoretischen Aspekte von „transfiction“ herauszuarbeiten und ihre Relevanz für die geplante Studie aufzuzeigen.

Nach einer Einführung zu „transfiction“ und den Gründen für die steigende Fiktionalisierung von Translator:innen werden in diesem Kapitel ausgewählte theoretische Aspekte präsentiert, die in fiktionalen Darstellungen von Translator:innen besonders häufig zur Geltung kommen. In diesem Zusammenhang ist eine zentrale Bedeutung zur theoretischen Fundierung Dörte Andres (2008) zuzuschreiben. In ihrem Buch *Dolmetscher als literarische Figuren* (2008) analysiert sie literarische Werke umfassend und arbeitet theoretische Aspekte heraus, die oftmals in Verbindung mit fiktionalen Darstellungen von Dolmetscher:innen auftreten. Dazu zählen unter anderem die Darstellung von Dolmetscher:innen als Metapher (2008: 351),

¹ vgl. für „transfiction“ oder „Translation fiction“ Kaindl & Spitzl (2014). Die konzeptionelle Entwicklung und erste Tagungen zu diesem Phänomen sind insbesondere an der Universität Wien verortet, wobei Kaindl eine wichtige Rolle in diesem Forschungszusammenhang spielt. 2011 fand am Zentrum für Translationswissenschaft die erste Tagung zu „transfiction“ statt (First International Conference on Fictional Translators in Literature and Film).

² In der Kunst finden sich auch weitere Gemälde, die Dolmetscher abbilden, etwa Dragomane (Rothman 2012; Gürçağlar 2004).

der Zusammenhang zwischen Dolmetschen und Macht (2008: 363) sowie die Frage der Identität (2008: 429). Diese Kategorien werden – zusammen mit den Aspekten Postkolonialismus und Globalisierung – im vorliegenden Kapitel aufgegriffen und sind als theoretische Grundlage für die Analyse von maßgeblicher Bedeutung.

Diese Aspekte stellen eine bewusste Auswahl dar, da sie in direktem Zusammenhang mit der Fragestellung und Zielsetzung dieser Arbeit stehen. Weitere theoretische Aspekte³, die ebenfalls im Rahmen von „transfiction“ relevant sein können, werden aufgrund ihrer geringen Bedeutung für die vorliegende Studie nicht in Betracht gezogen. In dieser Arbeit wird der Fokus auf fiktionale Medien, genauer gesagt künstlerische Darstellungen gelegt, in denen die Realität innerhalb der Fiktion repräsentiert wird. Auch wenn es sich bei Gemälden um fiktionale Repräsentationen handelt, werden in den gemalten Szenen „fortwährend Ereignisse beschrieben, die auf Gegebenheiten der Realität aufbauen“ (Appel 2005: 24). Laut Appel ist der Grad der Realitätsnähe in fiktionalen Repräsentationen grundlegend frei wählbar, wobei „das Verhältnis zwischen Beschreibungen der Realwelt und Fantasien [...] dabei sehr unterschiedlich ausfallen [kann]“ (2005: 24). Vor diesem Hintergrund lässt sich festhalten, dass historische Kunstwerke im Vergleich zu Film oder Literatur oftmals eine hohe Dichte an realen Elementen aufweisen. Sie ermöglichen Einblicke in die Geschehnisse zeitgenössischer Ideen und Deutungen historischer Ereignisse und können somit auch Hinweise auf reale Translationsabläufe zur Zeit der spanischen Eroberung liefern. So können die Darstellungen der Dolmetscherin dazu dienen, reale Aspekte, wie ihre Rolle und Status sichtbar zu machen und zur Rezeption der Abläufe beizutragen. Darüber hinaus kommt der künstlerischen Darstellung besondere Bedeutung zu, da die Dolmetscherin in vielen dieser Werke eine zentrale Rolle innerhalb der Handlung einnimmt, was auch in literarischen Werken über sie deutlich wird.

Der theoretische Rahmen legitimiert somit die Analyse ästhetischer und künstlerischer Medien und eröffnet einen Zugang zur gesellschaftlichen Bedeutung von Dolmetschen. Der Ansatz verknüpft Translationswissenschaft und Kunstgeschichte und ermöglicht, Dolmetschfiguren in Gemälden als Repräsentanten sozialer, kultureller und politischer Zusammenhänge zu betrachten. In diesem Sinne erscheint es bedeutsam, Übersetzer:innen und Dolmetscher:innen nicht nur als funktionale Akteur:innen, sondern „as a social being fully into the picture“ (Hermans 1996: 26) zu bringen.

³ Diese Aspekte sind zum Beispiel das Widersiegeln von gesellschaftlichen Spannungsfeldern (Kaindl 2016: 71) oder didaktische Zwecke (Arrojo 2010: 1; Kaindl 2018: 164).

1.1 Entwicklung des fiktionalen Interesses in Literatur, Kunst und Wissenschaft

1.1.1 Der Boom transfiktionaler Darstellungen

Die Darstellungen von Übersetzer:innen und Dolmetscher:innen in Fiktion sind kein neues Phänomen, sondern fanden ihren Niederschlag bereits seit Langem in unterschiedlichen kulturellen und literarischen Traditionen. Übersetzungs- und Dolmetschhandlungen finden sich unter anderem in der Bibel, in der mittelalterlichen Epik und in Filmen wie *The Interpreter* (2005) oder Werken wie *Don Quijote* (Kaindl 2016: 72). Diese Beispiele verdeutlichen, dass Translator:innen seit Langem ein Kernmotiv von fiktionalen Narrativen sind und ihre Tätigkeit wiederholt literarisch verarbeitet wurde.

Autor:innen greifen das Konzept von Translation in vielfältiger Weise auf. Es kann dazu dienen, kulturelle oder soziale Werte zu symbolisieren, das Verhältnis von Fiktion und Realität zu reflektieren oder philosophische Fragen über Literatur aufzuwerfen. Dabei wird Translation in einen fiktionalen Raum überführt, der über die konkrete berufliche Praxis von Translator:innen hinausgeht und größere gesellschaftliche sowie soziopolitische Zusammenhänge eröffnet. Diese Präsenz der Übersetzer:innen und Dolmetscher:innen in Fiktion trägt zugleich zur öffentlichen Sichtbarkeit des Berufes bei und beeinflusst dessen gesellschaftliches Image (2016: 72).

Da Fiktion eine Form von Kunst ist, spielt auch die emotionale Dimension der Rezeption eine zentrale Rolle. Bei den Leser:innen beziehungsweise Betrachter:innen werden Gefühle ausgelöst, die die Vorstellungskraft anregen und zur Wirklichkeitskonstruktion beitragen. Gerade deshalb erweist es sich als aufschlussreich, bestimmte Themen zum Gegenstand von fiktionalen Werken zu machen (Spitzl 2014: 365). Fiktionale Darstellungen fungieren darüber hinaus als Marker dafür, wie übersetzungsbezogene Phänomene in einer bestimmten Gesellschaft, Kultur und Epoche konzeptualisiert wurden. Sie erweitern somit das Erkenntnispotenzial der Translationswissenschaft, indem sie einen tieferen Zugang zur Ideengeschichte sowie zur Verbindung zwischen Translation, Kultur und Gesellschaft ermöglichen (Kaindl 2014: 19). Wie einleitend bereits erwähnt werden der exponentielle Anstieg sowie die Bedeutung dieses Untersuchungsfeldes in der Vielfalt an Genres sichtbar, in denen Translator:innen und Translation dargestellt werden, um genauer zu sein:

The topic of translation and interpreting can be found in all genres – in historical novels and science fiction films, in romance and thrillers, in gay literature and westerns, in post-modern literature and experimental film, in short stories and silent movies, in novellas and TV shows, poems and musicals, etc. (2014: 4)

Wie kam es aber zu diesem Anstieg? Kaindl (2014: 4) erklärt, dass Literatur und Film nicht von gesellschaftlichen Entwicklungen zu trennen sind. Fiktion ist eine Reaktion auf soziale oder politische Änderungen und Umbrüche und verarbeitet diese mit ihren eigenen ästhetischen und narrativen Mitteln. Künstlerische Ausdrucksformen greifen gesellschaftliche Dynamiken auf, um sie mithilfe metaphorischer und rhetorischer Mittel zu verarbeiten und zu erläutern. In diesem Zusammenhang können fiktionale Darstellungen auch „als Quelle herangezogen werden [...], um Wissen über einen Realitätsausschnitt zu erhalten“ (Kaindl & Kurz 2005: 10f.). Realität und Fiktion stehen somit in einem wechselseitigen Verhältnis: einerseits speist sich Fiktion aus realen Erfahrungen, andererseits prägt sie selbst gesellschaftliche Vorstellungen von Realität mit. Die wachsende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit fiktionalen Repräsentationen von Mehrsprachigkeit und Translation wird auch von Delabastita und Grutman (2005) als mit besonders intellektueller und historischer Bedeutung beschrieben:

But that the study of fictional representations of multilingualism and translation is a problem of irresistible intellectual interest and great historical relevance is at least one point that all will agree on. (2005: 30)

Die Dolmetscher:innen und Übersetzer:innen gelten dabei als Protagonist:innen von fiktionalen Werken. Nitsa Ben-Ari (2010) führt diese Entwicklung auf die veränderte gesellschaftliche Wahrnehmung realer Translator:innen zurück. Sie zeigt, dass die Bedeutung der Dolmetscher:innen und Übersetzer:innen global anerkannt wurde. Folglich begann sich auch die Translationswissenschaft sozio-kulturell mit diesem Gegenstand zu interessieren (2010: 221). Diese globale Omnipräsenz kommt auch bei Cronin (2009) zum Ausdruck, der von einem „acknowledgment that the consequences of language and cultural differences are inescapable [...]“ spricht (2009: xii). Kaindl (2010) nennt darüber hinaus gesellschaftliche Veränderungen als zentrale Auslöser für die fiktionalen Abbildungen (2010: 11). Einflüsse des Postkolonialismus und feministischer Theorien haben ebenfalls zur verstärkten Aufmerksamkeit für fiktionale Translator:innen beigetragen (Ben-Ari 2010: 221). Da über koloniale Dolmetscher:innen nur begrenzt Informationen vorliegen, wurden ihr Leben und Alltag meistens nur durch Fiktion erst rekonstruiert (Ríos Castaño 2005: 49). Aufgrund der fortschreitenden Globalisierung erschienen Dolmetscher:innen und Übersetzer:innen interessanter für Autor:innen, sie zum Fokus fiktionaler Werke zu machen. Sabine Strümper-Krobb (2009) betont, dass Translation und Translator:innen zu geeigneten Metaphern geworden sind, um die moderne Welt ausdrücklich zu

charakterisieren (2009: 14). Im Zuge solcher dynamischen Entwicklungen kommt es schließlich auch zu Fragen nach Zugehörigkeit und Identität (Kaindl & Kurz 2005: 12).

1.1.2 Vom „fictional turn“ zu „transfiction“

Obwohl die Beschäftigung mit den fiktionalen Darstellungen von Translator:innen ziemlich spät zum Augenmerk der Translationswissenschaft wurde, spielt der „fictional turn“⁴ eine wichtige Rolle bei der fiktionalen Darstellung in der Translationswissenschaft. Eingeleitet wurde dieser Begriff durch Else Ribeiro Pires Vieira, die versucht deutlich zu machen, dass fiktionale Werke als Grundlage für die Theorien in der Translationswissenschaft genutzt werden sollten (Pagano 2002: 81). Dabei sollte möglichst versucht werden, Übersetzung nicht nur auf wissenschaftliche Weise, sondern auch durch die fiktionalen Darstellungen zu analysieren. Gleiches betrifft auch das Dolmetschen und die Dolmetscher:innen.

Der „fictional turn“ dient in diesem Sinne als Erweiterung des theoretischen Verständnisses (Kaindl 2016: 72). Rockwell (1974) sieht in diesem Kontext ein maßgeblich informatives Potential in Fiktion, da laut ihr, Wissen auf unterschiedlichen Ebenen vermittelt werden kann: einerseits liefern fiktionale Werke beschreibende Informationen über die Gesellschaft wie Gesetze oder soziale Strukturen, andererseits ermöglichen sie einen subtileren Zugang zu vorherrschenden Werten und Sichtweisen:

[F]irst, in a descriptive way, facts about the state of technology, laws, customs, social structure and institutions. Second, more subtle and less easily obtained information about values and attitudes. (Rockwell 1974: 4)

Lavieri verweist darauf, dass der „fictional turn“ eine theoretische Relevanz besitzt und konkrete Auswirkungen auf die Wahrnehmung von Translation und auf die Ausübung der Tätigkeit besitzen kann. Somit wird die enge Verschränkung von Realität und Fiktion sowie deren Bedeutung für die Translationswissenschaft grundlegend. Gleichzeitig werden weitere Möglichkeiten geschaffen, die Translationswissenschaft aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten (Lavieri 2007 zit. in Kaindl 2014: 20). Damit wird auch eine Verschiebung der Aufmerksamkeit deutlich, die sich auf die Sichtbarkeit translatorischer Figuren richtet, wie Ben-Ari (2010) in „[t]he ‚fictional turn‘ in translation studies has acknowledged the fact that translators/interpreters have been moved from behind the curtain to center stage“ festhält (2010: 220).

⁴ vgl. dazu Snell-Hornby (2006).

Als eigentlicher Durchbruch des „fictional turn“ gilt jedoch das Jahr 2005, in dem mit den Sammelbänden von Cutter (2005), Delabastita und Grutman (2005) sowie Kurz und Kaindl (2005) erstmals umfangreiche und systematische Studien zur Fiktionalisierung der Translation vorgelegt wurden (Kaindl 2012: 148). Seitdem hat sich das Forschungsfeld dynamisch entwickelt und eine Vielzahl unterschiedlicher Fragestellungen hervorgebracht. Der „fictional turn“ leistet einen wesentlichen Beitrag innerhalb der Translationswissenschaft, indem er fiktionale Texte und Medien als bedeutsame Erkenntnisquellen anerkennt. Sie eröffnen eine fundamentale Dimension der Auseinandersetzung mit Translation, indem sie diese aus ihrem unmittelbaren beruflichen Kontext herauslösen und in literarische und visuelle Diskurse überführen.

1.1.3 Erkenntniswert von Fiktion für die Wissenschaft

Obwohl sich diese Arbeit den Dolmetscher:innen und ihrer Darstellung speziell in Kunstwerken widmet, ist es vor allem für den Analyseteil zentral, die allgemeine fiktionale Darstellung von Translator:innen zu reflektieren. Gerade diese Abbildungen der Figuren geben Aufschluss darüber, wie die Rolle von Dolmetscher:innen in dem Beruf in der Gesellschaft wahrgenommen wird (Kaindl 2016: 72). Auch wenn fiktionale Darstellungen nicht mit der Realität gleichzusetzen sind, besitzen sie aufgrund ihrer Popularität einen erheblichen Einfluss auf gesellschaftliche Deutungsmuster (2016: 73). Der Wirklichkeitsbezug innerhalb der Fiktion wird häufig mithilfe metaphorischer Mittel ausgedrückt, aus denen Rückschlüsse auf die Realität gezogen werden (Benkel 2003: 9). Spitzl (2014) betont in diesem Kontext ebenfalls, dass solche Werke nicht unbedingt realistische Elemente beinhalten müssen, um für die Analyse der Wirklichkeit relevant zu sein:

Even if fictional works have nothing in common with ‘reality’, they still can have a strong impact on it. [...] Our professional standing (role, image) and translatorial action are thus co-determined by fictions that have entered popular thinking [...]. (2014: 365)

Auch bei Gemälden handelt es sich um fiktionale Werke, also um Fantasie, auch wenn sie möglicherweise auf realen Situationen beruhen. Die Darstellung der Dolmetscherin muss nicht realitätsgetreu sein und ist stets von der subjektiven Sichtweise des/der Künstler:in geprägt. Dazu äußert sich Broch (1975) und sagt, dass fiktionale Darstellungen nicht unbedingt realistische Abbildungen der Welt liefern müssen, indem er betont, dass die Verwendung von Realitätsvokabeln „noch lange nicht die Gewähr [gibt], daß die Welt so geschildert wird, wie sie ist“ (1975: 105).

Das wissenschaftliche Interesse an „transfiction“ liegt zudem darin begründet, dass man die traditionellen wissenschaftlichen Modelle kritisch hinterfragt und der künstlerischen Kreativität sowie den Erfahrungen der Rezeption einen besonderen Erkenntniswert beimisst (Delabastita 2020: 193). Kaindl (2012) betont zudem, dass fiktionale Darstellungen reale Vorstellungen und Stereotype über Translation in der gesellschaftlichen Rezeption prägen (2012: 146). In diesem Sinne stellen die Gemälde zu La Malinche ein klassisches Beispiel dafür dar, wie „transfiction“ gesellschaftliches Wissen über eine historische Dolmetscherin beeinflusst. Wie Kaindl (2014) festhält, können fiktionale Repräsentationen dementsprechend auch als erkenntnistheoretische Zugänge verstanden werden, die alternative Wissensformen über Translation sowie über gesellschaftliche Machtverhältnisse eröffnen. Die literarische und visuelle Inszenierung von Dolmetscher:innen wird damit zu einem zentralen Ort der Reflexion über Grenzphänomene zwischen Kulturen, Sprachen und Identitäten (2014: 19). Gerade deshalb sind fiktionale Translator:innen bedeutende Figuren, da sie als ideale Projektionsflächen dienen, um zentrale zeitgenössische Themen wie „Migration“, „hybride Kulturen“, „Identitäten“ und „Selbstverortung“ zu visualisieren (Andres 2015: 159). In ihrem Werk *Fictional Translators: Rethinking through Literature* (2018) liefert Arrojo ebenso Erkenntnisse für die Erforschung der Translationswissenschaft durch das Reflektieren über fiktionale Texte. Laut Arrojo werfen fiktionale Darstellungen der Arbeit von Translator:innen ein anderes Licht auf die translatorische Praxis als asymmetrische Begegnung verschiedener Sprachen, Interessen und Perspektiven. In diesem Zusammenhang werden Ansätze deutlich, die mit Dekonstruktion, Poststrukturalismus, Gender Studies und postkolonialen Studien in Verbindung stehen (2018: 1). Arrojo betont dabei insbesondere die Handlungsfähigkeit der Translator:innen und arbeitet heraus, wie beispielsweise Machtverhältnisse oder Geschlecht in fiktionalen Darstellungen behandelt werden. Nachdem in diesem Kapitel die Gründe für den Anstieg an Popularität der fiktionalen Darstellungen umrissen wurden, sollen in den folgenden Kapiteln konkrete theoretische Aspekte der Fiktionalisierung von Translator:innen aufgezeigt werden, die ebenfalls die Kernaspekte der Masterarbeit sind.

1.2 Theoretische Anknüpfungspunkte

1.2.1 Postkolonialismus und Globalisierung

Übersetzer:innen und Dolmetscher:innen sind infolge der Globalisierung und der Änderungen, die damit einhergegangen sind, zunehmend in den Fokus der Gesellschaft gerückt. Diese Entwicklung hat – wie bereits in der Einleitung umrissen – den Anstieg der Fiktionalisierung von Übersetzer:innen und Dolmetscher:innen grundlegend beeinflusst. Auch Delabastita und Grutman (2005) sehen die wachsende Zahl fiktionaler Darstellungen von Translation und Translator:innen als Ergebnis verschiedener miteinander verbundener Faktoren, zu denen unter anderem Globalisierung und Postkolonialismus zählen:

At the object-level, one cannot help being struck by an increase of fictional materials that have explicitly multilingual and multicultural settings and that involve translation scenes. [...]. This trend is to be linked with a range of factors we have referred to in the preceding pages, including globalisation, postcolonialism, [...]. (Delabastita & Grutman 2005: 28)

Für das Verständnis der Zusammenhänge ist eine begriffliche Erklärung⁵ bedeutsam. Ashcroft et al. (2025) definieren Globalisierung als „process whereby individual lives and local communities are affected by economic and cultural forces that operate worldwide“ (2025: 170). Postkolonialismus bezeichnet demgegenüber die Auswirkungen der Kolonialisierung auf Kulturen und indigene Gesellschaften. Die Autor:innen erweitern die Definition, indem sie betonen, dass sich der Postkolonialismus mit den Prozessen und Auswirkungen des europäischen Kolonialismus sowie den Reaktionen darauf vom 16. Jahrhundert bis einschließlich des Neokolonialismus⁶ befasst (2025: 265).

In einer globalisierten Welt, in der Grenzen zwischen Sprachen und Kulturen immer mehr verschmelzen, gewinnen Translationsprozesse umso mehr an Bedeutung. Dies und soziokulturelle Umbrüche führen zu einem wachsenden Bedarf an Translator:innen, die innerhalb gesellschaftlicher Kommunikationsabläufe immer fundamentaler werden (Kaindl & Kurz 2010: 12). Mit der fiktionalen Repräsentation von Translator:innen und Translation, können jene Prozesse dargestellt werden, mit welchen der „moderne“ Mensch in der globalisierten Welt konfrontiert wird (Strümper-Krobb 2009 :177). Infolge der Globalisierung treten auch

⁵ vgl. Ashcroft et al. (2025) für weitere Definitionen.

⁶ Neokolonialismus bezieht sich auf die früheren Kolonien, die trotz ihrer politischen Unabhängigkeit heutzutage immer noch von den früheren Kolonialmächten und Supermächten kulturell und wirtschaftlich beeinflusst werden (Ashcroft et al. 2025: 236).

immer wieder Themen wie Entfremdung, Marginalisierung, Identitätsverlust, Heimatlosigkeit und Hybridität in den Fokus (Kaindl & Kurz 2005: 12). Diese Phänomene entstehen insbesondere durch die Mobilität und die fortschreitende Auflösung räumlicher, kultureller und sozialer Grenzen. In einer dynamischen Welt, in der diese Grenzen „zwischen Privatem und Öffentlichem, [...] zwischen Globalem und Lokalem, zwischen Realem und Virtuellem“ ständig überschritten werden, kommt es zu einem permanenten Bedarf an Übersetzen und Dolmetschen (Kaindl 2010: 54). Kern-Stähler (2008) führt Globalisierung auch als Grund für das steigende Interesse an der Figur des Dolmetschers/der Dolmetscherin an. Sie verweist auf eine zunehmende Sensibilisierung für die Anforderungen von dolmetschvermittelten Kommunikationssituationen sowie für die Herausforderungen interkultureller Verständigung in einer globalisierten Gegenwart:

The growing interest in the figure of the interpreter may be explained by an increased awareness of the demands of interpreter-mediated events and of challenges of intercultural communication in a globalized age. (Kern-Stähler 2008: 108)

Auch Ben-Ari (2010) vertritt die Ansicht, dass Translator:innen unverzichtbar geworden sind (2010: 221). Die Fiktionalisierung betont dabei die Dynamik der sich stetig wandelnden Welt und eröffnet zugleich einen Raum für die Erforschung von Aspekten, die mit der Globalisierung auftreten (Kaindl 2016: 71). Die Globalisierung und Internationalisierung der modernen Welt machen das Übersetzen und Dolmetschen nicht nur für ausgebildete Translator:innen relevant, sondern auch für Menschen, die bedingt durch Migration oder andere Situationen interlingual und interkulturell kommunizieren müssen (Wilson 2007: 382). Diese Entwicklungen beschreibt Ben-Ari folgendermaßen:

The move may have been associated with the realization that far from becoming redundant in the global village, translation and translators are in fact indispensable. It may be linked with the socio-cultural interest in the translator/interpreter expressed in the academic field of Translation Studies, or with the acute awareness, enhanced by postcolonial theories, of the active mobilized role translators/interpreters have played throughout history. (Ben-Ari 2010: 221)

Insbesondere postkoloniale Perspektiven weisen darauf hin, dass Dolmetscher:innen als Mediatoren in internationalen und kolonialen Kontexten verstärkt äußeren Macht- und Loyalitätskonflikten ausgesetzt sind. Ben-Ari verweist auf Baigorri-Jalón, der betont, dass Dolmetscher:innen aufgrund ihrer vermittelnden Rolle häufig zwischen nationaler Loyalität und der Verpflichtung gegenüber dem Text oder der Kommunikationssituation hin- und hergerissen sind (Baigorri-Jalón 2004 zit. in Ben-Ari 2010: 228). Diese Auseinandersetzung mit

postkolonialen Thematiken wird in literarischen Werken, etwa in Le Carrés Roman *The Mission Song* (2006) thematisiert. In diesem Roman wird der innere Konflikt eines Dolmetschers zwischen dem Wunsch nach Integration in die fremde Kultur und der Zugehörigkeit zur eigenen Kultur deutlich (Ben-Ari 2010: 231).

Des Weiteren kommt im kolonialen Kontext der mündlichen Übertragung eine erhebliche Bedeutung zu. Laut Bandia (2011) ermöglichte das Dolmetschen den Kolonialmächten einen Zugang zu den Kulturen und Traditionen indigener Völker, die aus kolonialer Perspektive als zivilisationsbedürftig angesehen wurden (2011: 108). Dolmetschen fungierte somit als zentrales Instrument im postkolonialen Kontext. Mary Louise Pratt (2008) beschreibt diese Begegnungen zwischen Eroberern und indigenen Völkern als sogenannte „contact zone“, die durch die mündliche Kommunikationspraxis maßgeblich geprägt wurden (2008: 1). Durch die Fiktionalisierung erlangten die kolonialisierten Kulturen, ihre Geschichten und die Protagonist:innen im globalen Kontext an Bedeutung (Bandia 2011: 111). Translator:innen scheinen in diesem Zusammenhang als eine ideale Projektionsfläche für die mit der globalisierten Welt verbundenen gesellschaftlichen und kulturellen Befindlichkeiten und Zuständen zu sein, was an der Vielzahl an literarischen Werken mit Translator:innen als Figuren sichtbar wird. Dabei gilt das Übersetzen selbst als Metapher des Globalisierungsprozesses (Kaindl & Kurz 2010: 11-12).

Darüber hinaus spielen in postkolonialen Diskursen Konzepte wie „hybrid identity“ oder „double loyalty“ (Ben-Ari 2010: 230) eine wichtige Rolle, da sie eng mit der Vorstellung über La Malinche, ihre Identität sowie dem Verrat gegenüber ihrem Volk und den Spaniern, verbunden sind. Translation wird somit zum Instrument von Macht und Herrschaft. Translatoren und Translatorinnen stehen zwischen den Kulturen und befinden sich oft in einem Loyalitätskonflikt. Koloniale Dolmetscher:innen werden in fiktionalen Darstellungen zu Symbolen kultureller Vermittlung, Verratsnarrative oder zu Opfern politischer Instrumentalisierung. Delabastita (2020) verweist dabei auf den Roman *Malinche* (2007) von Esquivel und beschreibt sie als Figur, die die Grenzen zwischen Fakt und Fiktion verwischt (2020: 192). Laut Delabastita sind koloniale Dolmetscher:innen dabei narrative Kernelemente mit wesentlichem Einfluss auf die Kommunikation.

1.2.2 Dolmetscher:innen und Metaphorik

1.2.2.1 Translation als Metapher

Die Zusammenhänge zwischen Postkolonialismus, Globalisierung und der Fiktionalisierung von den Übersetzer:innen und Dolmetscher:innen zeigen, dass Translation nicht nur als sprachliche Praxis, sondern auch als metaphorischer Ablauf verstanden werden kann. Die Metaphorik des Dolmetschens bekommt in diesem Zusammenhang eine wichtige Bedeutung. Übersetzer:innen und Dolmetscher:innen wurden in der Geschichte durch Metaphern charakterisiert, was dazu führte, dass „Übersetzung und Übersetzer im theoretischen Diskurs selbst zu geeigneten Metaphern geworden [sind], um die Anliegen der modernen Welt zum Ausdruck zu bringen“ (Strümper-Krobb 2009: 14). Translator:innen fungieren in fiktionalen Werken zur Thematisierung konkreter soziokultureller Themen und Fragestellungen. Diese Beobachtung wird ebenso von St. André (2011) gestützt, der betont, dass bereits die ursprüngliche Bedeutung des Begriffs „translation“ - etwa hinübertragen oder überbrücken - metaphorisch ist (2011: 84). Translator:innen und Translation werden aus diesem Grund in fiktionalen Darstellungen durch bildhafte Sprache beschrieben. Metaphern wie „les belles infidèles“, „traduttori“, „traditore“, der/die Übersetzer:in als Sklave oder als Brücke zwischen Kulturen verdeutlichen die ambivalente Bewertung translationalen Handelns (2011: 85). Metaphern erfüllen dabei nicht nur eine illustrative Funktion. Wie St. André ausführt, sind sie in der Translationswissenschaft als Werkzeuge zur Entwicklung neuer Modelle und Paradigmen, nicht nur zur Veranschaulichung bereits etablierter Hypothesen, anerkannt (2011: 85). Übersetzen und Dolmetschen werden somit selbst zu erkenntnisleitenden Metaphern für kulturelle Abläufe (Kaindl 2012: 146).

1.2.2.2 Positive und negative Metaphern

In fiktionalen Darstellungen fungieren Translator:innen häufig als Projektionsflächen für konkrete soziokulturelle Fragestellungen. Andres (2009) zeigt, dass anhand dieser Fiktionalisierungen und Abbildungen die Problematik von Migration, von hybriden Kulturen und hybriden Menschen, Dazwischenkulturalität und Dazwischenidentität dargestellt werden kann (2009: 13). So werden Translator:innen und das translatorische Handeln in literarischen Werken entsprechend sowohl positiv als auch negativ präsentiert, was sich in einer Vielzahl an metaphorischen Zuschreibungen widerspiegelt.

Strümper-Krobb (2009) unterscheidet zwischen den positiven Metaphern, die die Übersetzungstätigkeit als selbstlose Kommunikationshilfe und als Mittel der Völkerverbindung bewerten und negativen Metaphern, die entweder die Ausnutzung und Marginalisierung des/der Übersetzer:in durch andere oder das manipulative Potential des Übersetzungsprozesses betonen (2009: 15). Diese gesplante Sichtweise gegenüber Dolmetscher:innen und Übersetzer:innen wird auch bei anderen Autor:innen wie Ingrid Kurz angeführt. In ihrem Artikel „Dichtung und Wahrheit: Dolmetscher als literarische Figuren“ (2008) schreibt sie über den/die Dolmetscher:in als „entwurzelte(r) Niemandsländbewohner“, den/die Dolmetscher:in als „Sprachcomputer“ und „gedankenloser Sprachautomat“ oder den/die „unsichtbare(n) Dolmetscher:in“ (2008: 138, 140, 142).

Kaindl (2010) betont wiederum das negative Auftreten der fiktionalen Translator:innen in der Belletristik als „defekte Persönlichkeiten“, da die Translator:innen entweder mit physischen oder mit psychischen Einschränkungen zu kämpfen haben (2010: 54). Dies wird auch durch Andres (2009) bestätigt, da sie ausführlich beschreibt, dass Dolmetscher:innen in literarischen Darstellungen oftmals von einer „Deformation der Persönlichkeit“ betroffen sind, die schließlich zum vollständigen Identitätsverlust führen kann (2009: 14). Typologien wie „the traitor“, „the builder of bridges“, „the homeless“ oder „the uprooted wanderer“ dienen dabei der sozialen, emotionalen und psychologischen Charakterisierung translationaler Figuren (Kaindl 2014: 17). Eine der am häufigsten auftretenden Metaphern für Dolmetscher:innen ist jene der Brücke. Dolmetscher:innen fungieren als Bindeglied zweier Parteien, was ihre Position des „Dazwischenseins“ betont, zugleich aber den Identitätskonflikt der dolmetschenden Person, die unter den verschiedenen Interessen der Parteien leidet, kennzeichnet (Andres 2008: 351). Der Aspekt der Identität wird im folgenden Kapitel genauer erläutert. In Bezug auf bildliche Darstellungen scheint die Metapher Brücke besonders relevant, da sie visuell durch die Positionierung der Dolmetscherin im Mittelpunkt des Gemäldes zwischen deutlich voneinander getrennten Parteien umgesetzt werden kann und ihre vermittelnde sowie konfliktreiche Position zwischen der indigenen Kultur und den Spaniern sichtbar macht. Die Übersetzer:innen und Dolmetscher:innen als „in-between figures“ vermitteln zwischen Kulturen, Identitäten und Machtverhältnissen. Sie stehen in Fiktion oft als Metaphern für das Fremde, das Andere oder für Grenzgängerrollen (Kaindl 2012: 145).

Ben-Ari (2010) nennt als zentrale Metapher die Stimme: Dolmetschen bedeutet, einer anderen Person eine Stimme zu geben und dabei möglicherweise die eigene zu verlieren (2010: 228). Negative Metaphern für Translator:innen, wie die des Blutspenders, der durch die

Übertragung sein eigenes Leben riskiert ähneln einem vollständigen Aufgeben der Seele und verdeutlichen diese Problematik (2010: 223).

1.2.2.3 Metaphorik im postkolonialen Kontext

Im postkolonialen Kontext sind diese metaphorischen Zuschreibungen besonders ausgeprägt. Während Translation in zeitgenössischen Diskursen häufig positiv konnotiert ist, war sie in kolonialen Zusammenhängen oftmals mit Verratsnarrativen verbunden (St. André 2011: 85). Diese negative Behaftung von Dolmetscher:innen im kolonialen Kontext wird auch bei Ríos Castaño sichtbar:

Conquistadors' interpreters in America could be seen as mediators whose effort made possible the communication between Indians and Europeans. Yet their very names are stigmatised as symbols of betrayal if and when they emerge as fictionalised figures in literature, political movements and popular culture. (Ríos Castaño 2005: 47)

Die Autorin deutet darauf hin, dass koloniale Dolmetscher:innen zwar als Vermittler zwischen den Europäern und indigenen Völkern agierten, in literarischen und politischen Diskursen jedoch oft als Symbole des Verrats stigmatisiert wurden. La Malinche ist ein Paradebeispiel für diese Ambivalenz. Sie wird einerseits als Geliebte von Cortés und Verräterin der Azteken dargestellt, andererseits als Mutter der mexikanischen Nation und feministische Ikone der mexikanisch-amerikanischen Schriftsteller:innen interpretiert. Ähnliche Zuschreibungen finden sich bei anderen kolonialen Dolmetschern wie Felipillo, der zur Metapher für Korruption wurde (2005: 47). Die Klischees, mit denen man diese Figuren beschreibt und assoziiert, werden in der fiktionalen Gestaltung insbesondere in den Werken von Wassermann und Fuentes deutlich. Die Dolmetscher:innen erscheinen dort als betrügerische sowie doppelzügige Vertreter eigener Interessen (Wassermann 1926 & Fuentes 1995 zit. in Strümper-Krobb 2009: 41).

Insgesamt zeigt sich, dass Metaphern in fiktionalen Visualisierungen nicht nur zur Beschreibung des Charakters einer/eines Translator:in oder der translatorischen Tätigkeit an sich dienen, sondern gezielt zur Charakterisierung der Rolle der Translator:innen eingesetzt werden. Auf diesen Aspekt wird im zweiten Kapitel genauer eingegangen. Die metaphorischen Zuschreibungen, die Dolmetscher:innen in fiktionalen Darstellungen prägen, sind dabei untrennbar mit Fragen der persönlichen und kulturellen Identität verbunden. Gerade das Dazwischensein, das in vielen Metaphern zum Ausdruck kommt, verweist auf Identitätsbildung, ihre

Spaltung und auf Hybridisierung. Aus diesem Grund widmet sich das folgende Kapitel der Frage, wie Identität im Kontext des Dolmetschens konstruiert wird und wie sie in fiktionalen Darstellungen zum Ausdruck kommt. Nach Kaindl (2012) ist Translation nicht nur als sprachlicher Vorgang zu definieren, sondern fungiert in fiktionalen Darstellungen als ein Symbol für soziale, historische oder kulturelle Prozesse (2012: 146). Aus diesem Grund erscheint es besonders aufschlussreich, künstlerische Darstellungen von Dolmetscher:innen zu analysieren und zu untersuchen, wie diese metaphorischen Bedeutungen visuell umgesetzt werden. Während literarische Texte innere Zustände, psychische Verfasstheit oder soziale Rollen von Dolmetschfiguren durch Beschreibung oder wörtliche Rede greifbar machen, eröffnet die bildliche Darstellung andere Formen der Bedeutungszuschreibung. In Gemälden lassen sich metaphorische Konzepte von Translation unter anderem am Körper der dargestellten Figuren ablesen. Dabei kann untersucht werden, ob die Dolmetscher:innen mit physischen Einschränkungen, ungesunden Körperhaltungen oder in einer gekrümmten beziehungsweise verkrüppelten Position dargestellt werden, wie dies in der literarischen Metaphorisierung vom Translator:innen als „defekte“ oder „belastete“ Persönlichkeiten häufig der Fall ist (Kaindl 2010: 54). Ebenso erweist sich die Analyse von Mimik und Gestik als erheblich, da über Gesichtsausdrücke emotionale Zustände gezeigt werden können. Auf diese Weise lassen sich Rückschlüsse auf das Gemüt der dargestellten Dolmetscher:innen in der jeweiligen Dolmetschsituation ziehen.

1.2.3 Dolmetscher:innen und Identität

Dolmetscher:innen waren bereits früh von politischer und diplomatischer Bedeutung, etwa im 15. Jahrhundert v. Chr., im Osmanischen Reich und in kolonialen Begegnungen (Kalverkämper 2008: 112). Ein wiederkehrendes Kernmotiv von „transfiction“ ist dabei die Identitätsproblematik der translatorischen Figuren. In fiktionalen Darstellungen werden die Identitäten der Dolmetscher:innen oftmals klischeehaft konstruiert. Kaindl (2010) weist darauf hin, dass Schriftsteller:innen das symbolische Potenzial von Translation bewusst nutzen, dabei jedoch vielfach auf gesellschaftlich verfestigte Stereotype zurückgreifen: „[a]uffallend ist hierbei, dass bei der Konstruktion der fiktionalen Identitäten von TranslatorInnen vor allem gesellschaftlich verfestigte Klischees und Vorurteile perpetuiert werden“ (2010: 54). Fiktion greift somit auf bestehende gesellschaftliche Bilder von Mehrsprachigkeit, Fremdheit und Loyalitätskonflikten zurück, anstatt diese differenziert zu betrachten.

Ein zentrales Charakteristikum fiktionaler Translator:innen ist ihr innerer Zwiespalt. Sie werden als Figuren dargestellt, die mit ihrer Unzugehörigkeit ringen, da sie sich zwischen mehreren Sprachen, Kulturen und politischen Systemen bewegen. Erneut wird das Konzept der Translator:innen als „in-between-figures“ zur Kennbarmachung ihrer Identität aufgegriffen (Kern-Stähler 2008: 108). Trotz ihrer vermittelnden Funktion und ihrer Fähigkeit, kulturelle und sprachliche Barrieren zu überwinden, geraten sie selbst oftmals in Identitätskrisen. Ein Paradebeispiel für diesen Identitätskonflikt ist die Figur in Suki Kims Roman *The Interpreter* (2003). Die Dolmetscherin wird in diesem Werk als eine heimatlose Person, die nicht das Gefühl von Zugehörigkeit zu einem bestimmten Ort oder zu einem bestimmten kulturellen Ursprung zu haben scheint, beschrieben (Kurz 2008: 140). Solche Doppelfiguren verkörpern eine fragmentierte Identität, die sich aus der dauerhaften Vermittlung zwischen anderen speist. Kaindl (2010) beschreibt diese Figuren als „Wesen zwischen den Sprachen, Kulturen und Welten“. In diesem Diskurs werden Mehrsprachigkeit und Bilingualität nicht als Ressource, sondern vielmehr als negativ, als „Belastung und gesellschaftlicher Makel“ angesehen (2010: 55). Kurz (2008) fasst diesen Zwiespalt, der mit ihrer „Identitätssuche“ eng verbunden ist adäquat zusammen, wenn sie den/die literarischen Dolmetscher:in als „Entwurzelten“ beschreibt, der seine Muttersprache verloren hat und zum „Niemandsbewohner“ geworden ist (2008: 138). Auch Kaindl (2008) sieht in diesem Identitätskonflikt die Ursache für psychische Störungen fiktionaler Translator:innen, ausgelöst durch Mehrsprachigkeit, Entwurzelung und Heimatverlust (2008: 313). Ein weiterer zentraler Faktor ist die Dolmetschsituation selbst. Das permanente Verweilen zwischen fremden Sprachen und Interessen kann zu einem Verlust stabiler Selbstverortung führen. Die wiederkehrende Frage, ob Identität in jeder gesprochenen Sprache dieselbe bleibt oder sich mit dem Sprachenwechsel verändert, bildet einen zentralen Reflexionsansatz in der Darstellung fiktionaler Dolmetscher:innen (Kurz 2008: 139).

Andres (2008) betont, dass insbesondere die metaphorische Brückenfunktion ebenso verursacht, dass die eigene Identität der dolmetschenden Personen oft unter den Interessen der Parteien, zwischen denen sie stehen, leidet (2008: 351). Neutralität, Loyalität und Selbstdefinition geraten dabei in einen Konflikt. Auch Delabastita (2020) hebt Identität als zentrales Kernmotiv fiktionaler Dolmetschdarstellungen hervor. Er beschreibt die dauerhafte Anpassung, sodass die Translator:innen schließlich deutliche Identitätskrisen aufweisen: „how to prevent the permanent oscillations of empathy and sympathy, the never-ending switching and adjusting to other parties, from fragmenting, eroding or dislocating their sense of self“ (2020: 192f.). Dieses Zitat verdeutlicht, dass die kontinuierliche empathische Verschiebung im Dolmetschablauf nicht folgenlos für das Selbstbild bleibt. Insbesondere Krieg oder

wirtschaftlich motivierte Umbrüche verstärken diese Identitätsfragen zusätzlich (Kaindl 2016: 9). Strümper-Krobb (2003) beschreibt fiktionale Dolmetscher:innen deshalb als wandernde Figuren, deren Rolle als Mediator aus der Zerrissenheit und der Isolation ihrer Heimat resultiert: „[f]ictional translators are often portrayed as wanderers between languages, countries and culture, who adopt their professional role as mediator as a consequence of their departure from their native country” (2003: 119). Die Translator:innen sind also gezwungen ihre Identität aufzugeben, was schließlich zur Marginalisierung der Translator:innen und zu einem Verlust des Zugehörigkeitsgefühls führt.

Die theoretischen Überlegungen sind besonders relevant für die Analyse der Figur La Malinche. Im kolonialen Kontext wurde Identität oft durch Fremdzuschreibungen ausgelöscht: Dolmetscher:innen wurden entführt, umbenannt und ihrer ursprünglichen Identität beraubt (Ríos Castaño 2005: 48f.). Das Identitätsdilemma äußert sich in der Aussage, es gebe „no space for him neither in the Old nor in the New World” (2005: 51). auch La Malinche wurde als nationale Identitätsfigur Mexikos kontrovers und ambivalent konstruiert: als Verräterin an Fremdinteressen gebunden, als Vermittlerin oder als Mutter der Nation (Kalverkämper 2008: 116). Ihre Darstellung als „double agent” mit fragmentierter Identität entspricht dem von Ben-Ari beschriebenen Bild der/des Dolmetscher:in, die durch das „speaking for others” ihre eigene Stimme verliert:

This notion of the interpreter as a powerful ‘double agent’ appeared first in fictional works, followed by the idea of the interpreter as possessing a troubled ‘fragmented’ identity- the price paid for the continual effort to speak for others, and the result of the interpreter’s sense of alienation in the in-between space of language mediation. (Ben-Ari 2010: 228)

Die dargestellten Identitätskonflikte sind allerdings nicht isoliert zu betrachten. Sie stehen in engem Zusammenhang mit Machtverhältnissen, politischen Interessen und asymmetrischen Kommunikationssituationen. Die Frage nach Identität ist auch stets mit dem Aspekt der Sprache verbunden (Kalverkämper 2008: 91). Das folgende Kapitel widmet sich der Frage, wie Dolmetschen als Instrument von Macht und Kontrolle in fiktionalen Werken konzipiert und welche Macht den Dolmetscher:innen zugeschrieben wird.

1.2.4 Dolmetscher:innen und Macht

Die Faszination für Sprache, ihre Wirkmacht sowie für das Spiel mit sprachlichen Bedeutungen stellt einen zentralen Faktor in fiktionalen Gestaltungen von Dolmetscher:innen dar (Andres 2008: 351). In fiktionalen Werken ist Translation aus diesem Grund nicht neutral, sondern untrennbar mit Machtverhältnissen verbunden. Sprache fungiert nicht nur als Kommunikationsmittel, sondern auch als Instrument der Einflussnahme, Kontrolle und Herrschaft. Macht kann in Anlehnung an Max Webers Auffassung als „jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen [...] gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht“ definiert werden (Weber 1972: 28). Der Machtbegriff ist dabei mehrdeutig und ambivalent und thematisiert Elemente wie Einfluss, Herrschaft, Autorität und Kampf (Andres 2008: 363). In Bezug auf Dolmetscher:innen ergibt sich Macht insbesondere aus ihrem exklusiven Zugang zu sprachlichem Wissen, der ihnen eine besondere Position innerhalb der Kommunikationssituation verleiht. Diese Position wird in fiktionalen Gestaltungen – insbesondere bei kolonialen Dolmetscher:innen - zugleich als nützlich und als potenziell bedrohlich wahrgenommen (St. André 2011: 85).

Gerade im politischen und kolonialen Kontext tritt diese Machtdimension besonders deutlich in den Vordergrund. Kalverkämper (2008) beschreibt Dolmetscher:innen als „politische Körper“, die auf einer Interessenseite stehen. Die Berufsgeschichte der Vermittlung zwischen Sprachen und Kulturen ist somit stets auch eine Geschichte der Arbeit im Machtgefälle, beeinflusst von asymmetrischen Interessen der beteiligten Parteien. Dolmetschen ist in diesen Kontexten weniger als neutral-mediatorischer Akt zu verstehen, sondern als parteiliche Praxis, die in bestehende Herrschaftsstrukturen eingebunden ist (2008: 112). Am Beispiel La Malinches lässt sich diese parteiliche Dimension besonders gut nachvollziehen. Ihr dolmetscherisches Handeln ist eng mit den Interessen des spanischen Eroberers verknüpft und wirft Fragen bezüglich ihrer Neutralität auf. Sie wird vielmehr zu einer Akteurin innerhalb eines kolonialen Machtgefüges, in dem Sprache als strategisches Mittel der Eroberung fungiert. Im politischen Kontext bedeutet Dolmetschen stets auch eine Aushandlung von Interessen. Kalverkämper hebt hervor, dass Dolmetscher:innen aufgrund ihres Wissensvorsprungs und ihrer kommunikativen Kompetenz über eine spezifische Form von Macht verfügen. Diese zeigt sich in ihren Möglichkeiten der Auswahl von Bedeutungen, im Hinzufügen oder im Weglassen, in der tonalen Färbung sowie in der Bedeutungsschärfe oder Ungenauigkeit. Dieses dolmetscherische Können, auf das die Parteien angewiesen sind, um sich verständigen zu können, stellt somit eine Form von „Sprechhandlungsmacht“ dar – eine kommunikative, situative, soziale sowie

gestalterische Macht, selbst dann, wenn Dolmetscher:innen im Dienste eines „Herrn“ stehen (2008: 114). Macht ist dabei nicht immer per se negativ zu bewerten. Sie kann im Sinne eines Machen-Könnens verstanden werden, also als Kompetenz und Handlungsspielraum. Problematisch wird die Macht jedoch dort, wo sie – wie von Hölsle beschrieben – unmoralisch wird:

[...], wenn sie als Selbstzweck genossen wird, ausschließlich der Durchsetzung eigener Interessen dient, auf persönlicher Willkür beruht, und wenn der Machtwille nicht darin begründet ist, und [...] nicht einem Gefühl von Verantwortung für die Sprache und für den Menschen entspringt. (Hölsle 1997 zit. in Kalverkämper 2008: 363)

Cronin (2002) beschreibt ein tief verankertes Misstrauen, das vor allem in kolonialen Texten über Dolmetscher:innen, die aus der indigenen Bevölkerung stammen und durch ihre nicht greifbare Persönlichkeit, vermehrt auftritt. Dieses Misstrauen speist sich aus der Angst, manipuliert oder getäuscht zu werden: „the desire to manipulate [...]. The dread comes from the fear of being misled either by the native interpreter or by the non-native interpreter going native“ (2002: 392). Diese Angst schlägt sich in literarischen Repräsentationen nieder. Die indigenen Dolmetscher:innen werden durch ihre besondere Position innerhalb der Kommunikation negativ assoziiert. Ihnen wird Machtmissbrauch vorgeworfen und sie werden oftmals als „Verräter:innen“ oder „Betrüger:innen“ inszeniert (Andres 2008: 366). In vielen fiktionalen Werken nutzen die Figuren die Kommunikationssituation gezielt aus, um eigene Interessen durchzusetzen (2008: 388). Gerade diese Möglichkeit macht Dolmetscher:innen für viele Autor:innen attraktiv, da sie Konflikte, Machtspiele und moralische Ambivalenzen verdichten (Wilson 2007: 388). Die Fähigkeit zu übersetzen oder zu dolmetschen wird im politischen Kontext zu einem Machtsymbol - nicht nur für die Dolmetscher:innen selbst, sondern auch für jene, die über sie verfügen. Für die Eroberer fungieren sie innerhalb des kolonialistischen Wettbewerbs als ein strategisches Instrument (Ben-Ari 2010: 225).

Der sogenannte „cultural turn“ in der Translationswissenschaft verstärkte die Beschäftigung mit den theoretischen Ansätzen wie Ideologie, Identität und Macht. Dem Übersetzen und Dolmetschen wurde eine kulturelle Macht zugeschrieben, in der Translator:innen beim Dolmetschen frei entscheiden können, inwieweit sie den Ausgangstext manipulieren, um ihre ideologischen Absichten auszudrücken (Basnett & Lefevere 1990: 88; Bandia 2011: 109) oder um in der Zielkultur angenommen zu werden (Basnett & Lefevere 1990: 57). In der Bellettristik dominiert dennoch oft ein negativ konnotiertes, aus der Historie tradiertes Stereotyp des/der Dolmetscher:in als moralisch fragwürdige Figur, bei der die Vertrauenswürdigkeit anzuzweifeln ist. Dolmetscher:innen erscheinen als skrupellos, die einen von Eigeninteressen bestimmten Umgang mit Macht pflegen. Diese negativen Attribute charakterisieren überwiegend

den/die Dolmetscher:in und sein/ihr Verhalten in der Dolmetschssituation. Dies liegt darin begründet, dass in der Literatur in der Regel die Kompensation durch zumindest das eine oder andere positive Merkmal fehlt, sodass der Eindruck entsteht, dass die Macht des/der Dolmetscher:in in fiktionalen Darstellungen oftmals einen nur ausschließlich negativen Wert hat (Andres 2008: 366).

1.3 Die zentralen Erkenntnisse im Überblick

Die dargestellten theoretischen Ansätze verdeutlichen die Relevanz und Komplexität der fiktionalen Gestaltungen von Übersetzer:innen und Dolmetscher:innen. Innerhalb von „transfiction“ können fiktionale Repräsentationen von Translation und den Figuren als kulturell, sozial und historisch bedeutungsvolle Ausdrucksformen analysiert werden. Der „fictional turn“ markiert in diesem Kontext eine wissenstheoretische Perspektivenänderung in der Translationswissenschaft, indem fiktionale Medien nicht länger als bloße Verzerrungen der Realität gelten, sondern als eigenständige Wissensquelle, die gesellschaftliche Vorstellungen, Machtverhältnisse und Ideologien über Translation sichtbar machen. Diese Öffnung gegenüber fiktionalen Darstellungen ist eng mit den globalen und kolonialen Rahmenbedingungen verknüpft. Globalisierung und Postkolonialismus fungieren dabei nicht nur als historische oder politische Kontexte, sondern prägen maßgeblich die Art und Weise, wie Translator:innen in Fiktionen eingebettet werden. Sie sind Grenzgänger:innen zwischen Kulturen, Vermittler:innen in asymmetrischen Machtverhältnissen und Figuren, an denen Abläufe der Hybridisierung, Marginalisierung und Identitätskonflikten diskutiert werden. Gerade im kolonialen Kontext wird deutlich, dass das Dolmetschen untrennbar mit Herrschaft sowie ideologischer Instrumentalisierung verbunden ist. Diese strukturellen Machtverhältnisse werden in fiktionalen Darstellungen oftmals durch metaphorische Zuschreibungen ausgedrückt. Metaphern erweisen sich als eine der zentralen theoretischen Aspekte von „transfiction“, da sie sowohl die Wahrnehmung von Translation als auch die Charakterisierung der translatorischen Figuren beeinflussen. Dolmetscher:innen erscheinen als Brücken, Verräter:innen, Werkzeuge, Mittler:innen oder Grenzwesen – Metaphern, die zugleich Identitätszuschreibungen und Machtpositionen transportieren. Metaphern fungieren somit als rhetorische Mittel zur besseren Visualisierung bestimmter Abläufe. In diesem Zusammenhang überschneiden sich Metaphorik, Identität und Macht besonders deutlich. Die fiktionalen Identitätskonflikte von Dolmetscher:innen, ihr Dazwischensein, oder ihre

Fragmentierung sind nicht losgelöst von den Machtkonstellationen zu sehen, in denen sie agieren. Die theoretischen Ansätze greifen also ineinander und bedingen sich gegenseitig. Diese Grundlagen eröffnen einen erheblichen Analysehorizont für die Deutung der Rolle und Stellung von La Malinche als indigene Dolmetscherin und als Frau. Das folgende Kapitel baut auf dieser theoretischen Grundlage auf und erweitert den theoretischen Rahmen durch andere Ansätze, die für die Analyse der Bedeutung La Malinches in diesem Kontext besonders aufschlussreich sind.

2. Translator Studies

Das Augenmerk dieses Kapitels liegt auf den Translator Studies, also auf der personenzentrierten Forschung innerhalb der Translationswissenschaft. In einer Disziplin mit zahlreichen theoretischen Ansätzen rückte der/die Translator:in vergleichsweise spät in den Mittelpunkt. Frühere Modelle konzentrierten sich primär auf den Text oder den Translationsablauf, die Rolle der beteiligten Akteur:innen wurde dabei aber nur implizit berücksichtigt.

Zunächst wird ein Überblick über die Translator Studies gegeben und danach insbesondere auf die auto/biografische Forschung von Translator:innen eingegangen. Darauf aufbauend werden Konzepte⁷ der Translator Studies herausgearbeitet, welche als theoretische Grundlage für die Analyse der Rolle La Malinches bedeutsam sind. Dazu zählen das Rollenkonzept, Identität sowie das Selbstkonzept. Des Weiteren wird die Bedeutung von Status und Positionalität mit der daraus resultierenden Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit von Translator:innen näher beleuchtet.

Anschließend richtet sich der Fokus auf die feministischen Translator Studies. Vor diesem Hintergrund werden Fragen von Geschlecht beleuchtet, um die Relevanz des Weiblichen im Kontext von Translator Studies explizit herauszuarbeiten. Dabei werden zentrale Aspekte, etwa Feminismus im postkolonialen Kontext, weibliche Sichtbarkeit, *agency* sowie die *full humanity of women*, innerhalb der Feminist Translator Studies vorgestellt und die grundlegenden theoretischen Ansätze deutlich gemacht.

Transfiction und Translator Studies sind theoretisch eng miteinander verwoben, werden aber aufgrund ihrer Relevanz in einzelne Kapitel aufgeteilt, um die bedeutenden Aspekte

⁷ vgl. für weitere Konzepte wie „personality“, „habitus“, „posture“, „implied translator“, „voice“ sowie „attitude“ (Kaindl 2021: 18-22).

deutlich herausarbeiten zu können. Dieses Kapitel bildet die zweite theoretische Grundlage für die anschließende Analyse von Rolle und Status La Malinches.

2.1 Die Entwicklung der Translator Studies

Die Translator Studies wurden insbesondere durch Chesterman (2009) und später Kaindl (2021) geprägt. Translator:innen werden hierbei als soziale Wesen verstanden, deren Handeln stets in soziale und kulturelle Kontexte eingebettet ist. Kaindl weist darauf hin, dass in vielen translationstheoretischen Modellen die beteiligten Individuen keine zentrale Rolle spielten:

In most translation theories, the individuals involved did not occupy a central role. Nevertheless, the way translation was conceptualised implicitly shaped the role of the individual and the social dimension of translation (Kaindl 2025: 328).

Dieses Zitat verdeutlicht, dass auch dann, wenn Translator:innen nicht explizit thematisiert wurden, theoretische Konzepte dennoch implizite Annahmen über ihre Rolle transportierten. Die Art und Weise, wie Translation konzeptualisiert wird, bestimmt somit auch wie Translator:innen wahrgenommen werden. Laut Chesterman (2009) konzentrieren sich aber immer mehr aktuelle Forschungsansätze auf den/die Translator:in. Diese Entwicklungen können unter dem Begriff „Translator Studies“ definiert werden. Belege für diese aktuellen Entwicklungen finden sich in der Translationssoziologie sowie in der Translationsgeschichte und in der Forschung zu den Entscheidungsprozessen von Translator:innen. Translator Studies umfassen Disziplinen wie beispielsweise die Soziologie und befassen sich unter anderem mit der Handlungsfähigkeit der Translator:innen. Translator Studies stellen vor diesem Hintergrund eine Teildisziplin der Translationswissenschaften dar, die sich speziell mit den Übersetzer:innen und Dolmetscher:innen befassen (2009: 13). Chesterman definiert diesen Ansatz wie folgt:

Translator Studies covers research which focuses primarily and explicitly on the agents involved in translation, for instance on their activities or attitudes, their interaction with their social and technical environment, or their history and influence (2009: 20)

Im Zentrum stehen demnach die Akteur:innen selbst: ihre Tätigkeiten, Einstellungen, ihre Interaktion mit dem sozialen und technischen Umfeld sowie ihre Geschichte und ihr Einfluss. Chesterman ordnet die Translator Studies dabei drei Strängen zu: dem kulturellen, dem kognitiven und dem soziologischen Strang. Innerhalb der Translator Studies spielen insbesondere

kulturelle Aspekte eine wesentliche Rolle, etwa Werte, Ethik, Ideologien, Traditionen, Geschichte sowie die Rolle und der Einfluss der Translator:innen in der kulturellen Evolution (2009: 19).

Dabei betont Kaindl (2025), dass die individuelle Perspektive auf das translatorische Leben nicht isoliert betrachtet werden darf, sondern in Verbindung mit dem sozialen Umfeld, in dem sich Translator:innen bewegen, steht: „an individual perspective on a (translational) life is never presented in isolation, but also involves the incorporation of the societal contexts in which a translator lives” (2025: 331). Der/die Translator:in wird somit immer im Kontext gesellschaftlicher Strukturen analysiert. Das Konzept der „translator-centredness“ (Gengshen 2004: 106) legitimiert somit nicht nur den zentralen Status und die dominante Rolle des/der Translator:in, sondern bildet auch die theoretische Grundlage für die Betrachtung von Subjektivität, Kreativität und Autorität innerhalb translationaler Prozesse.

2.2 Auto/biografische Forschung

Im Rahmen der Translator Studies wird der auto/biografischen Forschung eine zentrale Bedeutung beigemessen. Während biografische Aspekte lange Zeit als irrelevant für die Bewertung von Übersetzungen galten und der/die Translator:in möglichst in einem „quasi-biographical vacuum” agieren sollte (Kaindl 2025: 329), zeigt sich seit einiger Zeit ein deutlicher Perspektivenwechsel hin zu einer stärkeren Berücksichtigung individueller Lebensgeschichten. Dennoch wurde dieser Ansatz innerhalb der Translationswissenschaft und den Translator Studies bislang noch vergleichsweise kaum erforscht. Das Auto/Biografische wird bereits in verschiedenen Disziplinen wie beispielsweise in der Kunstgeschichte oder der Literaturwissenschaft als zentrale Wissensquelle anerkannt. Insbesondere in der Soziologie wird betont, dass Auto/Biografien für das Verständnis sozialer Wirklichkeiten wesentlich sind (2025: 327).

Unter autobiografischem Schreiben werden laut Andres et al. (2017) verschiedene Formen der literarischen Selbstdarstellung gemeint, insbesondere Autobiografien und Memoiren. Während Autobiografien das Individuum und seine Persönlichkeitsentwicklung in den Mittelpunkt stellen, fokussieren Memoiren stärker die zeitgeschichtlichen Entwicklungen und den sozialen Kontext, in dem sich die Persönlichkeit bewegt. In der Forschung besteht jedoch keine einheitliche Auffassung über die Abgrenzung dieser Formen. Während einige Autor:innen eine

klare Trennung vornehmen, gehen andere von fließenden Grenzen zwischen Autobiografien und Memoiren aus (2017: 7).

Die Analyse von Identitätskonstruktionen in auto/biografischen Texten basiert dabei auf einer Verbindung literaturwissenschaftlicher, historiographischer und dolmetschwissenschaftlicher Forschung. Aus literaturwissenschaftlicher Sicht steht insbesondere die Frage im Zentrum, wie sich das „dolmetschende Ich“ (2017: 8) innerhalb der Darstellung eines bestimmten Geschichtsausschnitts positioniert und welche literarischen Strategien sowie textuellen Verfahren dabei eingesetzt werden. Vor diesem Hintergrund können auch die damit verbundenen Intentionen, der Stellenwert des Dolmetschens sowie die jeweilige Darstellungsweise analysiert werden.

Aus historiographischer Sicht rückt demgegenüber die Positionierung der Dolmetscher:innen im Hinblick auf die dargestellte Geschichte in den Fokus, wobei das Verhältnis von Text und Wirklichkeit eine zentrale Rolle spielt. Wie Andres et al. betonen:

Fakten werden nicht lediglich als Daten zusammenhangslos präsentiert, sondern in einen narrativen Zusammenhang gestellt, der von bestimmten Interessen, Absichten geleitet wird. Hier stehen unter anderem Fragen, welche Selektions- und Konstruktionsvorgänge in den jeweiligen autobiographischen Texten im Hinblick auf Dolmetschereignisse stattgefunden haben, wie das Spannungsfeld zwischen Fakt und Fiktion gestalten ist und wie plausibel die Darstellungen sind, im Vordergrund. Dadurch können Erkenntnisse gewonnen werden, wie die dolmetschenden Personen den dargestellten Geschichtsausschnitt und letztlich auch sich selbst sehen [...]. (2017: 8)

Die Aufgabe translationaler auto-/biografischer Forschung besteht somit nicht ausschließlich darin, Hintergrundinformationen über die übersetzende oder dolmetschende Person bereitzustellen, sondern vielmehr darin, die Verbindungen und Wechselwirkungen zwischen Individuum und Gesellschaft offenzulegen (Kaindl 2025: 332). Biografische Einflüsse umfassen sowohl individuelle Faktoren wie Fähigkeiten, Talente und Interessen, als auch soziale Faktoren wie Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit, Religion, Sexualität und psychologische Aspekte. Um den/die Translator:in als Person zu verstehen, ist es notwendig, das gesamte Leben in den Blick zu nehmen. Die Erforschung translatorischer Biografien ermöglicht es, die Subjektivität ihrer Tätigkeit zu erfassen, indem das Leben des/der Einzelnen in ihren sozialen Kontext eingebettet und sein/ihr Einfluss auf konkrete Handlungsweisen analysiert werden (2025: 333). In diesem Zusammenhang dienen Übersetzungen selbst als Quellen zur Rekonstruktion dieser Biografien (2025: 330).

Das translatorische Handeln und die damit verbundenen Werte, ethischen und moralischen Einstellungen, das Rollenverständnis und das Rollenverhalten resultieren aus einem biografischen Gesamtzusammenhang. In diesem Kontext können Ansätze wie die „histoire

croisée'' und die daraus entwickelte „biographie croisée'' (Kaindl 2017: 100) dazu dienen, sogenanntes ‚experimental material‘ (2017: 101), insbesondere (auto)biografische Texte, auf systematische Weise zu erforschen und die Persönlichkeit von Translator:innen in ihrer psychologischen Gestalthaftigkeit zu erfassen. Bei der „histoire croisée'' handelt es sich um einen „Ansatz, in dem sich Erkenntnisse der Transferforschung, [...], mit der historischen Komparatistik zu einem interdisziplinären und multiperspektivischen Ansatz verbindet, in dem vor allem die Dynamik transnationaler Verflechtungen offengelegt werden kann'' (2017: 101). Das Konzept der „biographie croisée''⁸, welches an diesen Ansatz anknüpft, ist in den Translator Studies von besonderer Bedeutung, da vor allem die translationalen Zusammenhänge von Lebenswegen im Mittelpunkt stehen (2017: 101).

Das dolmetschende Ich ist dabei meistens als Resultat verschiedener Faktoren zu verstehen, zu denen persönliche, (trans)nationale, gesellschaftliche und politische Verflechtungen, die das translatorische Handeln, die Handlungsmacht und Haltung als Translator:in beeinflussen (2017: 101) und somit stets an persönliche Erfahrungen gebunden, die sich aus autobiografischen Texten als fruchtbare Quelle erschließen lassen (2017: 112). Vor diesem Hintergrund kommt der Rolle von Translator:innen eine besondere Relevanz zu. Bestimmte Überlegungen wie beispielsweise die Auswirkungen auf die dolmetschende Rolle in konkreten, insbesondere autoritären Machtverhältnissen (Andres et al. 2017: 9) bekommen in Bezug auf La Malinches Situation als Dolmetscherin eine wichtige Bedeutung. Das Auto/biografische Schreiben stellt zugleich eine Herausforderung für die traditionellen Rollenbilder von Translator:innen dar, da es die Sichtbarkeit und Subjektivität des/der Translator:in betont und damit der Vorstellung widerspricht, Translator:innen würden den Text nicht beeinflussen (Kaindl 2025: 330). Die Rolle der Translator:innen ist folglich als integraler Bestandteil der Persönlichkeit zu begreifen, die aus Erziehung, Begegnungen, Reisen und Erfahrungen resultiert und die Grundlage des Rollenverständnisses bildet. Da Identität und Rolle demnach zentrale Kategorien der auto/biografischen Forschung sind, werden im weiteren Verlauf dieses Kapitels auch konkrete Aspekte des Rollenbegriffs sowie des Status von Translator:innen näher beleuchtet.

⁸ Das Konzept wurde von Großmann entwickelt, vgl. dazu ausführlicher Großmann (2014).

2.2.1 Mikrohistorische Perspektive

Die Hinwendung zu personenbezogenen Perspektiven zeigt sich besonders deutlich in mikrohistorisch orientierten Forschungsansätzen, die den/die Translator:in als historisch situiertes Individuum in den Mittelpunkt stellen und darauf fokussieren, authentische Lebensgeschichten von Translator:innen sichtbar zu machen. In diesem Kontext wird Forschung selbst oftmals als eine Form literarischer Detektivarbeit beschreiben, die darauf abzielt, fragmentierte Spuren aus Archiven zusammenzuführen und daraus biografisches Wissen zu rekonstruieren (Bardet 2021: 41). Diese Vorgehensweise macht deutlich, dass die Rekonstruktion von Übersetzungsbiografien nicht nur eine analytische, sondern auch eine explorative und interpretative Praxis darstellt. Durch die mikroskopische Analyse von insbesondere Primärquellen wie beispielsweise Archivmaterial, kann das Leben von Translator:innen rekonstruiert und sichtbar gemacht werden. Auf diese Weise lassen sich auch marginalisierte Akteur:innen der translatorischen Geschichte in den Gesamtkontext integrieren (2021: 42). Die mikrohistorische Forschung geht damit über rein textzentrierte Analysen hinaus und rekonstruiert Translation als soziale Praxis, die in institutionelle, ökonomische und persönliche Kontexte eingebunden ist. Dabei spielt auch die selektive Herangehensweise der Forschenden eine bedeutende Rolle, da deren Perspektive einen integralen Bestandteil der Analyse ist und auf selektiven Quellen basiert und somit auch immer von Auswahlprozessen geprägt ist (2021: 50). So stellen beispielsweise Briefe eine besonders fruchtbare Quelle solcher mikrohistorischen Analysen dar, sind aber aufgrund ihrer Subjektivität nicht immer zuverlässig, können sich widersprechen und durch einseitige Sichtweisen geprägt sein (2021: 51). Vor diesem Hintergrund ist Transparenz ein zentrales Prinzip dieser Forschung. Sowohl die Grenzen der Quellenlage als auch damit verbundene methodische Entscheidungen müssen offenlegt werden, um den/die Leser:in aktiv in den Erkenntnisprozess einzubinden (2021: 42).

2.2.2 Das Konzept der „translator biography“

Das Konzept der sogenannten „translator biography“ (Eberharter 2021: 73) zielt nicht auf eine vollständige biografische Darstellung ab, sondern fokussiert auf jene Aspekte, die für die Translation relevant sind. Dazu zählen unter anderem die „aquisition of appropriate language and literary competences“, die „motivation to adress translation“, die „reflection on the essence of translation“ sowie die translatorische Rolle (2021: 73). Nach Auffassung des Autors kann dieses Konzept „prove useful to deeper and more systematic research on particular translators“, indem es biografische Faktoren mit der translatorischen Tätigkeit verknüpft (2021: 74). Im Zentrum steht dabei die „closer examination of those key biographical elements that were important for translation activities, in order to facilitate a better understanding of the translators and their translations“ (2021: 74). Ziel ist es somit, die Gründe dafür zu beleuchten, wieso bestimmte Übersetzungen zu einem bestimmten Zeitpunkt in einer bestimmten Form entstanden sind. Im Kern stellt sich die Frage, inwiefern sich aus der Biografie eines/einer Translator:in Rückschlüsse auf dessen translatorische Praxis ziehen lassen (2021: 74- 75). Dabei werden individuelle Lebensgeschichten, das soziale Umfeld sowie die konkrete translatorische Tätigkeit als eng miteinander verwoben verstanden.

Zur Systematisierung schlägt der Autor mehrere zentrale Komponenten einer solchen Übersetzerbiografie vor. Dazu zählen insbesondere die Sprachbiografie, also der Erwerb sprachlicher Kompetenzen, literarische Fähigkeiten, die Motivation zur Aufnahme von Übersetzungstätigkeiten sowie das konkrete translatorische Werk (2021: 75-77). Zugleich ist zu berücksichtigen, dass biografische Darstellungen stets eine gewisse Konstruiertheit aufweisen und oft nur fragmentarisch rekonstruierbar sind. Darüber hinaus ist innerhalb dieser systematischen Forschung von translatorischen Biografien ebenso die Bestimmung der translatorischen Identität zentral. Darunter wird die Frage der Selbstdefinition verstanden, also das Selbstkonzept als Translator:in sowie die individuelle Vorstellung von Rolle und den damit verbundenen Aufgaben (2021: 77). Durch diese intensive und vielschichtige Erforschung werden innerhalb der Translator Studies neue Perspektiven eröffnet und das Forschungsfeld maßgeblich erweitert.

2.3 Theoretische und konzeptuelle Grundlagen von Rolle

2.3.1 Soziologische Differenzierungen der Rolle

Ein zentraler Ausgangspunkt für die Bestimmung des Rollenbegriffs ist die soziologische Rollentheorie. Erving Goffman (1973) versteht unter Rolle „[d]as vorherbestimmte Handlungsmuster, das sich während einer Darstellung entfaltet und auch bei anderen Gelegenheiten vorgeführt oder durchgespielt werden kann“ (1973: 18). Diese Überlegungen sind ebenso für das Rollenverständnis von Translator:innen von grundlegender Bedeutung. Wie Goffman betont, kann die soziale Rolle als „Ausübung von Rechten und Pflichten“ verstanden werden, „die mit einem bestimmten Status verknüpft sind“, wobei Individuen gleichzeitig mehrere Rollen gegenüber unterschiedlichen Publika inszenieren können (1969: 18). Der Begriff der Rolle gilt somit als Grundbegriff sozialen Handelns und fungiert als Vermittlungsinstanz zwischen Handelndem und Situation sowie zwischen Individuum und Gesellschaft (Coburn-Staeger 1973: 5). Rolle ist ein „soziales Phänomen, das sich als typisches, situationsspezifisches Verhalten zeigt“ und stets mit Erwartungen und normativen Vorgaben und Konsequenzen verbunden ist: „[...] Rolle zeigt [...], daß das Verhalten von entgegengebrachten *Erwartungen* geformt wird. Werden diese Erwartungen oder gar Vorschriften nicht eingehalten, ‚fällt einer aus der Rolle‘, so hat dies häufig Sanktionen zur Folge“ (1973: 10). Darüber hinaus repräsentieren Rollen die gesellschaftliche Ordnung. Rollenverhalten kann dabei nicht nur „als faktische Entsprechung auf normative sozio-kulturelle Erwartungen an Positionsträger verstanden werden [...], sondern, daß sich das tatsächliche Rollenverhalten ebenso daran orientiert, wie der einzelne diese Erwartungen versteht und interpretiert, wie er sie in seine Motivation, seine Bedürfnisse einbringt und in welchem Verhältnis das Individuum zu seinen Rollen steht“ (1973: 11).

Soziologischen Theorien eröffnen darüber hinaus differenzierte Ansätze zur Bestimmung der Rolle von Translator:innen. Um der Tatsache gerecht zu werden, dass sich die Verhaltenserwartungen nicht nur auf strukturelle Merkmale, sondern auch auf situationsspezifische und persönliche Ausprägungen beziehen, wird in der Forschung zunehmend von einigen Autor:innen der Begriff der Identität herangezogen (1973: 52). In diesem Zusammenhang differenzieren Stets und Serpe (2013) zwischen unterschiedlichen Formen von „role identity“, der „social role“, der „group identity“, also jene Gruppen, mit denen sich ein Individuum identifiziert und der „person identity“, die beschreibt, auf welche Weise sich eine Person in ihrem Handeln von anderen unterscheidet (2013: 34). Diese Identitätsdimensionen können einzeln existieren, sie können sich überschneiden, gegenseitig beeinflussen oder sogar in Konflikt

geraten. Eine adäquate Analyse erfordert deshalb ein ganzheitliches Verständnis von Identität (Kaindl 2025: 334). Zudem zeigt sich die Vielschichtigkeit eines solchen Rollenverständnisses auch in den möglichen Ausprägungen, die Translator:innen zugeschrieben werden können. Wie Angelelli (2004) betont, können Dolmetscher:innen in einer „societal“, einer „interpersonal“ oder einer „discourse“ Rolle auftreten (2004: 29). Diese Ebenen untermauern, dass Dolmetscher:innen gleichzeitig institutionelle Akteur:innen, Interaktionspartner:innen und diskursive Mitgestalter:innen sind. Rollen sind somit das Ergebnis wechselseitiger Prozesse innerhalb dialogischer oder trialogischer Situationen (Wadensjö 2013: 62) und stets an die Identität der Personen gebunden.

2.3.2 Identität in den Translator Studies

Der Identitätsbegriff wird hauptsächlich in der Soziologie verwendet und im Kontext der Translator Studies als Ergebnis narrativer Prozesse verstanden, durch die Individuen ihre Erfahrungen strukturieren und ihrem Leben Kohärenz verleihen. Narrative fungieren in diesem Sinne als zentrales Mittel, um Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander zu verbinden und eine sinnbringende Selbstbeschreibung zu erzeugen. Basierend auf dem sogenannten „Narrative Identity Structure Model“ (Heino 2021: 124) von William Dunlop wird angenommen, dass individuelle Identität nicht auf einer einzelnen, kohärenten Lebensgeschichte basiert, sondern sich aus mehreren durch den Kontext bedingten Teilnarrativen zusammensetzt, die gemeinsam eine übergeordnete Geschichte formen. Diese Narrativen stehen in wechselseitiger Beziehung zueinander und tragen zur Konstruktion einer umfassenden Identität bei. Im Kontext der Translator Studies sind dabei besonders Faktoren wie die Muttersprache, die Ausbildung sowie das Selbstverständnis in Bezug auf die eigene Rolle wichtig (2021: 129). Die Muttersprache kann in diesem Sinne als fundamentale Voraussetzung translatorischer Identität verstanden werden.

Die Bestimmung der „translator identity“ (Eberharter 2021: 77) erfolgt in der Praxis meist auf der Grundlage marginaler Spuren in verschiedenen Texten, wobei generell davon auszugehen ist, dass sie zu einem gewissen Grad ein Produkt der Annahmen und Schlussfolgerungen der Forschenden zum Ausdruck bringt. Die Identität der Translator:innen erweist sich dementsprechend als ein besonders bedeutsamer Aspekt der biografischen Analyse, da sich in ihr die charakteristischen Merkmale narrativer Konstruktion am deutlichsten widerspiegeln (2021: 77).

2.3.3 Das Selbstkonzept

Der Begriff des Selbstkonzepts ist theoretisch innerhalb psychologischer Diskurse zu verorten, wobei er sich in übersetzungswissenschaftlichen Diskursen oft mit Identität überschneidet (Kaindl 2021: 18). Dabei wird das Selbstkonzept als eine dynamische kognitive Struktur verstanden, die Bewertungen und Wahrnehmungen in Bezug auf die eigene Rolle umfasst: „[b]ased on the experiences we gain through this lens, we construct self-schema for certain areas of life” (2021: 18). Für Translator:innen bedeutet dies insbesondere die mentale Konstruktion des translatorischen Selbst, also die eigene Auffassung der eigenen Überzeugungen, Sichtweisen sowie Werten, die mit Translation verbunden sind. Für ein vertieftes Verständnis der Entscheidungen eines/einer Translator:in ist es daher sinnvoll, sich die jeweiligen Selbstkonzepte im Kontext ihrer Translationen anzuschauen. Dies kann beispielsweise durch Paratexte wie Vorworte oder Fußnoten erfolgen, in denen Translator:innen ihre Entscheidungen reflektieren und begründen (Kolb 2021: 108). Das Selbstkonzept ist dabei weder statisch noch einheitlich, sondern wird durch die Situation bedingt und im konkreten Arbeitskontext jeweils neu aktiviert (2021: 112). Die Betrachtung des Selbstkonzepts verdeutlicht, dass Translation nicht als rein technische Übertragungsleistung angesehen werden kann, sondern als ein komplexer, subjektiv geprägter Aushandlungsprozess zwischen verschiedenen Stimmen und Normen. In diesem Zusammenhang stellt, wie Kolb betont, die Analyse von Prozessdaten eine besonders ergiebige Methode dar, um diese oft verborgenen Dimensionen der Prozesse sichtbar zu machen (2021: 118f.).

2.3.4 Die Rolle in der Interaktion

Die Rolle von Dolmetscher:innen entfaltet sich besonders sichtbar im konkreten Interaktionsgeschehen. Anderson (2002) betont die zentrale Bedeutung der Dolmetscher:innen für soziale Interaktionsprozesse. Er weist darauf hin, dass „[they] exert considerable influence on the evolution of group structure and on the outcome of interaction” (2002: 209). Dolmetscher:innen sind demnach keineswegs neutrale Übermittler:innen, sondern beeinflussen sowohl den Verlauf als auch das Ergebnis in einer Interaktion maßgeblich. Ihre Rolle ist „pivotal to the entire social process” und sie sind „by definition bilingual”. Zugleich beschreibt Anderson, dass Dolmetscher:innen dazu tendieren, sich deutlicher mit Sprecher:innen ihrer Muttersprache zu identifizieren als mit Angehörigen anderer Sprachengemeinschaften (2002: 210). Diese Beobachtung

steht im Kontrast zur Figur La Malinches, die sich – zumindest in vielen Darstellungen - mit der fremden, spanischen Kultur verband.

Ein weiteres zentrales Problem ist das sogenannte „role overload“. Von Dolmetscher:innen wird beim Dolmetschen oft ein Maß an Objektivität erwartet, das für die Mittler:innen meistens kaum umsetzbar ist (2002: 211). Gleichzeitig verfügen sie über eine gewisse Kontrolle über die Interaktion, etwa durch selektives Dolmetschen oder durch Entscheidungen hinsichtlich Gewichtung und Nuancierung (2002: 212). Hier wird deutlich, dass Translation und Mediation miteinander verbunden sind (Wadensjö 2013: 7). Cecilia Wadensjö erweitert diese Perspektive, indem sie die dialogische Dimension des Dolmetschens hervorhebt. Dolmetscher:innen verstehen sich nicht nur als sprachliche Mittler:innen, sondern übernehmen im Auftrag anderer verschiedene kommunikative Tätigkeiten:

Interpreters on duty understand themselves not only to be translating between two languages, but also to be performing on others' behalf various activities, such as persuading, agreeing, lying, questioning, claiming, explaining, comforting, [...], coordinating interaction, and so forth. This links more to a dialogical view of language as mind. (2013: 42)

Diese umfangreiche Aufzählung verdeutlicht die Bandbreite möglicher Aufgaben eines/einer Translator:in und betont die Komplexität seiner/ihrer Rolle. Dolmetscher:innen agieren somit gleichzeitig als Hörer:innen und Sprecher:innen innerhalb der Kommunikationssituation (2013: 90) und sind aktiv an der Koordination sozialer Interaktion beteiligt. Ihre Tätigkeit geht somit weit über die reine Sprachenübertragung hinaus.

Mit der dolmetscherischen Rolle ist auch die Frage nach Normen und Verantwortung verbunden. Dolmetscher:innen sehen sich kontinuierlich mit Erwartungen an gutes Dolmetschen konfrontiert. Von ihnen wird verlangt, nach bestem Wissen und Gewissen zu dolmetschen. Das zentrale Ziel jeder dolmetscherischen Kommunikation ist dabei jedoch das Erreichen eines zumindest teilweise gemeinsamen Verständnisses (2013: 18). Eng damit verbunden ist auch die Frage der Vertrauenswürdigkeit. Kommt es zu Missverständnissen, wird die Verantwortung oft den Dolmetscher:innen zugewiesen. Historische Beispiele zeigen, dass Dolmetscher:innen bei einer Fehlinterpretation oder durch Verschweigen von Informationen einer Seite die Schuld für tragische Entwicklungen angelastet wurde (2013: 19).

2.3.5 Metaphorische Beschreibungen von Rolle

Die Rollenproblematik beim Dolmetschen wurde vor allem durch die Pionierarbeit von Anderson (2002) beleuchtet. Darin präsentiert der Autor neue Einsichten zur Dolmetschrolle und betont, dass zentrale Probleme in unklaren Rollenerwartungen liegen, die zu Rollenüberlastung und Rollenkonflikten führen können (2002: 211). Vor diesem Hintergrund wird die dolmetscherische Rolle oft durch metaphorische Bezeichnungen beschrieben, etwa als „machine“, „window“, „bridge“, „telephone“ oder „the person in the middle“ (Roy 2002: 347). Oft wird die Rolle mit negativen Konnotationen behaftet und Translation gilt als untergeordnete Tätigkeit. Translator:innen werden deshalb in der gesellschaftlichen Rezeption oft als unsichtbar bezeichnet und mit einem vergleichsweise niedrigen sozialen Status assoziiert (Kaindl 2008: 308). Diese Zuschreibungen spiegeln sich auch in metaphorischen Beschreibungen wider, mit denen ihre Rolle wesentlich charakterisiert wird (2002: 345). Dies zeigt sich deutlich in der besonders breit verbreiteten Metapher des „conduit“, die Dolmetscher:innen als passive und neutrale Übermittler:innen präsentiert, die lediglich ihre sprachliche Leistung zur Verfügung stellen (2002: 349). Diese Vorstellung greift jedoch zu kurz, da die Funktion von Dolmetscher:innen weit über eine rein technische Übertragung hinausgeht. Sie umfasst auch eine kulturelle, etwa in Form von „cultural brokers“ oder „cultural mediators“ (Pöchlhammer 2004: 177) oder die der Brücke, wodurch Dolmetscher:innen als vermittelnde Instanz verschiedene Parteien miteinander verbinden. Mit dieser Metapher geht die Erwartung an die Dolmetschenden einher, dass die Botschaft unverändert und unparteiisch bleibt und sie loyal bleiben. Gerade diese Erwartung macht die Rolle der Dolmetscher:innen besonders komplex (Roy 2002: 347) und zugleich unterliegt die Rolle einem dynamischen Wandel, der von einer passiven, unsichtbaren Figur zu aktiven und einflussreichen Gesprächsteilnehmer:innen innerhalb einer Interaktion reicht, wie Angelelli (2004) mit der Bezeichnung „key player“ (2004: 89) nahelegt.

2.4 Status, Positionalität und Sichtbarkeit

2.4.1 Status

Der Begriff des Status wird in verschiedene, aber miteinander verbundenen Bedeutungen verwendet. Er kann sich sowohl auf „social ranking“ als auch auf „group membership“ oder „alignment in social interaction“ (Goffman 1981 zit. in Wadensjö 2011: 140) beziehen. In allen dieser Dimensionen wird der Status von Dolmetscher:innen dabei oftmals als ambivalent und uneindeutig beschrieben (2011: 140). Historisch betrachtet, waren Dolmetscher:innen bereits in der Antike als politische, militärische und wirtschaftliche Instrumente unverzichtbar. Einzelne Personen konnten durch diese Tätigkeit sozialen Aufstieg erlangen, wie beispielsweise La Malinche. Dennoch existiert nur begrenzt Evidenz dafür, dass Dolmetschen in der Geschichte als klar etablierte Berufsgruppe institutionalisiert war. Im Zuge der Globalisierung stieg der Bedarf an Dolmetscher:innen erheblich an. Auch gesellschaftliche Veränderungen, etwa im Umgang mit sprachlichen Minderheiten⁹ oder Menschen mit Hörbeeinträchtigung führten dazu, dass Dolmetscher:innen in Situationen sprachlicher Ohnmacht benachteiligter Gruppen essenziell wurden. Trotz zunehmender Professionalisierung und Ausbildungsangeboten bleibt der Zusammenhang zwischen Qualifikation und beruflichem Status unsicher. Dies wird maßgeblich durch Marktstruktur bedingt. Viele Dolmetscher:innen arbeiten als Freiberufler:innen, wobei oftmals die Kosten statt Qualifikation entscheidend sind. Zudem besteht in der Gesellschaft oft ein geringes Bewusstsein für die Anforderungen professioneller Ausbildungen, wodurch das Dolmetschen nicht selten als unqualifizierte Tätigkeit angesehen wird (2011: 140).

Die Ambivalenz des beruflichen Status von Dolmetscher:innen zeigt sich ebenso innerhalb der eigenen Profession. Die Professionalisierung ist mit Rollenkonflikten verbunden und führt zum einen zur „unification“, also einer stärkeren wissenschaftlichen und institutionellen Anerkennung und zum anderen zur „diversification“, also unterschiedlichen Auffassungen darüber, was Professionalität im Dolmetschen bedeutet (2011: 141). Die Dolmetschpraxis wird demnach oft in verschiedene Zugehörigkeitskontexte kategorisiert. Diese Unterscheidungen zeigen sich auch im Status, da der von Konferenzdolmetscher:innen in der Regel eine höhere gesellschaftliche Anerkennung erfährt als der von institutionellen Dolmetscher:innen (2011: 141).

Vor diesem Hintergrund betont Wadensjö, dass sich der Status auch innerhalb konkreter Interaktionen konstituiert. Die Anforderungen der Tätigkeit werden oft nicht wertgeschätzt,

⁹ vgl. für sprachliche Minderheiten Brandachell (2011).

obwohl sie aktiv die Kommunikation mitgestalten und Verständigung ermöglichen. Der Status ist somit stets an den Kontext sowie die Erwartungen der Beteiligten gebunden (2011: 143). In diesem Sinne erweist er sich als dynamisch, widersprüchlich und instabil. Während Dolmetscher:innen einerseits eine wesentliche Bedeutung beigemessen wird, sie institutionell ausgebildet sind oder das Gespräch aktiv mitgestalten, erfahren sie andererseits oftmals geringe Anerkennung, fehlende Standardisierung sowie eine gewisse Unsichtbarkeit innerhalb der Tätigkeit.

2.4.2 Positionalität

Die Positionalität von Translator:innen hat innerhalb der Disziplin immer mehr an Bedeutung gewonnen. Während frühere Ansätze Translator:innen häufig als neutrale Vermittler:innen betrachtet haben, wird in aktuelleren Forschungsperspektiven zunehmend betont, dass Übersetzungen stets in ideologische und soziokulturelle Kontexte eingebettet sind (Munday 2016: 235). Diese ideologischen Einflüsse zeigen sich nicht nur im übersetzten Text selbst, sondern insbesondere in der Perspektive und Positionierung der übersetzenden Person. Zentral ist hierbei die Auffassung von Tymoczko (2003), die die Vorstellung einer unparteiischen Vermittlungsinstanz explizit zurückweist. Stattdessen betont sie, dass die Stimme und die Haltung von Translator:innen untrennbar mit deren ideologischer Verortung verbunden sind:

[...] ideology of a translation resides not simply in the text translated, but in the voicing and stance of the translator, and in the relevance to the receiving audience. These latter features are affected by the place of enunciation of the translator: indeed they are part of what we mean by the 'place' of enunciation, for that 'place' is an ideological positioning as well as a geographical or temporal one. These aspects of a translation are motivated and determined by the translator's cultural and ideological affiliations as much as or even more than by the temporal and spatial location that the translator speaks from. (2003: 183)

Das Konzept der Positionalität bezieht sich in diesem Zusammenhang auf das „translator's set of values“ (Kaindl 2021: 21) und dient dazu, um Diskurse zu analysieren, um zu untersuchen wie Subjekte durch die Diskurse, an denen sie teilnehmen, beeinflusst werden, wie sie auf diese reagieren und in welcher Weise sie diese Diskurse zugleich mitgestalten.

2.4.3 Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit von Translator:innen

Die Diskussion um die Unsichtbarkeit von Translator:innen ist auf Venuti (2008) zurückzuführen. Dabei betont er, dass die translatorische Unsichtbarkeit eng mit der Weise verbunden ist, wie Translator:innen übersetzen, um einen möglichst idiomatischen und flüssig lesbaren Zieltext zu produzieren, wodurch eine gewisse Transparenz entsteht, die ihre eigene Beteiligung innerhalb Zielkultur verschleiert. Wie Venuti in diesem Kontext formuliert:

A translated text, whether prose or poetry, fiction or nonfiction, is judged acceptable by most publishers, reviewers and readers when it reads fluently, when the absence of any linguistic or stylistic peculiarities makes it seem transparent, giving the appearance that it reflects the foreign writer's personality or intention or the essential meaning of the foreign text – the appearance, in other words, that the translation is not in fact a translation, but the 'original'. (2008: 1)

Die Unsichtbarkeit von Translator:innen ist somit nicht nur ein textuelles Problem, sondern eng an ihren Status und ihre Positionalität gebunden. Sie ergibt sich zudem aus dem Selektions- und Darstellungsprozessen, bei denen Informationen ein- oder ausgeschlossen und der Öffentlichkeit auf einer oftmals arbiträren Basis zugänglich gemacht werden. Die Auseinandersetzung mit dieser Problematik zeigt sich auch aktuell in dem verstärkten Bemühen, Translator:innen sichtbarer zu machen (Santana López & Travieso Rodríguez 2021: 101). Auch im Zuge der biografischen Forschung gewinnt die Thematik der Unsichtbarkeit an Bedeutung. Die Biografie von Translator:innen ist - im Einklang mit Erkenntnissen der modernen Biografieforschung – als ambivalent zu verstehen. Dabei liegt ein wesentlicher Beweggrund für biografische Forschung unter anderem darin, dass über viele Translator:innen oft sehr wenig bekannt ist, was zumeist auf die Unsichtbarkeit sowohl im literarischen Diskurs als auch in der Translationswissenschaft zurückzuführen ist (Eberharter 2021: 74).

Vor diesem Hintergrund betont Schlager (2021), dass die Sichtbarkeit von Translator:innen als „complex, multilayered and contradictory“ zu verstehen ist und durch interdisziplinäre sowie patriarchale Dynamiken zusätzlich verkompliziert wird (2021: 201). Für die Herstellung von Sichtbarkeit von Translator:innen spielen, ähnlich wie beim Selbstkonzept beispielsweise Vorworte oder Interviews eine entscheidende Rolle. Während Vorworte den Translator:innen die Möglichkeit bieten, ihre Entscheidungen und Motivationen auszudrücken, tragen Interviews wesentlich dazu bei, ihre Präsenz im öffentlichen Raum zu erhöhen und gleichzeitig ihren „occupational status“ zu stärken (2021: 195). Darüber hinaus stellen auch Auszeichnungen und Preise wichtige Möglichkeiten dar, um die Aufmerksamkeit auf den/die Translator:in über den akademischen Kontext hinaus zu lenken. In diesem Zusammenhang

betont Fornalczyk-Lipska (2021): „providing the ‘ordinary reader’ with information on translation is not only a matter of visibility, but also a question of good practice” (2021: 195).

2.5 Feministische Translator Studies

Ein zentrales Merkmal innerhalb der feministischen Translator Studies besteht in der Sichtbarmachung von Frauen im translationsbezogenen Kontext und ihre Beiträge in diesen Prozessen stärker zu würdigen. Vasallo (2023) vertritt innerhalb der feministischen Translator Studies einen feministisch-intersektionalen sowie agentenzentrierten Ansatz, der sich explizit von rein textorientierten Perspektiven abgrenzt (2023: 12). Im Zentrum steht dabei nicht die Analyse von Übersetzungen auf sprachlich-semantischer Ebene, sondern die Übersetzerinnen und Verlage als entscheidende Instanzen im Produktions- und Distributionsprozess übersetzter Literatur und Werke. Dieser Ansatz ist zudem eng mit einer aktivistischen und normativen Zielsetzung verbunden, in der das Übersetzen als sozial eingebundene Praxis verstanden wird, die in bestehende Machtverhältnisse, insbesondere geschlechtsspezifische Ungleichheiten, eingreifen kann.

Zuallererst wird in diesem Abschnitt des Kapitels der Begriff „Gender” definiert, der wesentlich für eine frauenzentrierte Forschung ist. Darauf aufbauend werden die wesentlichen Aspekte, wie weibliche Sichtbarkeit sowie die „full humanity of women“, die essenziell für die Analyse sind, herausgearbeitet und in den Vordergrund gerückt. Da Vasallo grundlegend einen anderen Ansatz als für die vorliegende Masterarbeit relevant ist, vertritt, werden in diesem Teil somit nur diese relevanten Aspekte berücksichtigt. Des Weiteren besitzen die Aspekte Feminismus im postkolonialen Kontext sowie „agency“ – die im Mittelpunkt von Castellano-Ortolàs (2024) Werk steht –, eine zentrale Bedeutung für die theoretische Grundlage, weshalb diese im Anschluss diskutiert werden.

2.5.1 Bedeutung von Gender

Nicht nur in den feministischen Translator Studies spielt das weibliche Geschlecht eine zentrale Rolle, sondern auch bei der Analyse von La Malinche, einer weiblichen Dolmetscherin. Aus diesem Grund erscheint es wesentlich, den vielschichtigen Begriff „Gender“ zu definieren, da er die Grundlage für eine aufschlussreiche Analyse von Geschlecht, Rolle und Status ist. Zimmermann (2019) definiert Gender folgendermaßen:

„Gender“ als kritische Analysekategorie fragt nach der Bedeutung und Geschichte der Geschlechterdifferenz in Politik, Kultur und Gesellschaft. mit der Verwendung des Begriffs wird davon ausgegangen, dass „Geschlecht“ in erster Linie kulturell bestimmt und somit einer kulturwissenschaftlichen Thematisierung zugänglich ist. Wie das deutsche Wort „Geschlecht“ bezeichnet auch das engl. Gender ursprünglich eine grammatische Kategorie. Diese parallele Verwendung eines vorgeblich aus [...] der „Natur“ abgeleiteten Begriffs zur Kennzeichnung abstrakter Signifikationsysteme wie der Sprache verweist bereits auf die große Bedeutung, die Vorstellungen von den Geschlechterunterschieden auf allen Ebenen kultureller Praxis haben. (2019: 140)

In der feministischen Translationswissenschaft zählt Gender zu den intensivsten erforschten Gebieten und Feminismus in der Translation wurde vorwiegend im akademischen Kontext diskutiert, wobei aktuellere Sammelbände Translationsprozesse durch die Linse des Gender- Aspekts erforschen (Vasallo 2023: 4f). Auch in der Kommunikation spielt Geschlecht eine maßgebliche Rolle. Forschung verweist auf Ähnlichkeiten und Unterschiede im Sprachgebrauch von Männern und Frauen. Dabei wird meistens die Existenz von zwei unterschiedlichen Kommunikationsstilen beschrieben: der männliche Stil wird oft mit Durchsetzungsvermögen, Konkurrenzdenken oder Direktheit assoziiert und äußert sich im Diskurs in Unterbrechungen, verbaler Dominanz oder Verstößen gegen die Etikette. Der weibliche Stil hingegen wird mit Empathie, Kooperation und Konfliktvermeidung verbunden und zeigt sich beispielsweise in Abschwächungen, indirekten Fragen oder Euphemismen. Diese Geschlechterunterschiede im Sprachgebrauch sind für das Dolmetschen sowie die Analyse von Interaktionen relevant. Auch die Berufsstruktur war lange geschlechtlich geprägt. Konferenzdolmetschen galt zunächst als männerdominierter Beruf und wurde im Laufe der Zeit hauptsächlich von Frauen ausgeübt (Singy & Guex 2015: 169). Koloniale Dolmetscher:innen waren meistens Männer, da weibliche Figuren nahezu gar nicht dokumentiert sind. La Malinche stellt in diesem Kontext eine historische Ausnahme dar.

Die Geschlechteridentität der Dolmetscher:innen kann den Kommunikationsprozess beeinflussen. Dolmetscher:innen sind nicht nur zur inhaltlichen Genauigkeit verpflichtet, sondern auch dazu, geschlechtsspezifische Kommunikationsstile der Dialogteilnehmer:innen zu berücksichtigen. Dolmetscher:innen müssen sich damit auseinandersetzen, dass Sprachensysteme

menschliche Erfahrungen auf vielfältige Weise widerspiegeln - einschließlich Fragen zu Geschlechterrollen (Weber et al. 2005: 139). Zudem stehen Dolmetscher:innen vor Entscheidungen hinsichtlich der Sichtbarkeit von Frauen in sprachlichen Formen, etwa bei der Wahl geschlechtergerechter Ausdrucksweisen (Singy & Guex 2015: 170). Die Auseinandersetzung mit Gender ist dabei jedoch äußerst komplex. Wie Ngozi Adichie (2014) betont:

Gender is not an easy conversation to have. It makes people uncomfortable, sometimes even irritable. Both men and women are resistant to talk about gender, or are quick to dismiss the problems of gender. Because thinking of changing the status quo is always uncomfortable. (2014: 40)

2.5.2 Feminismus im postkolonialen Kontext

Laut Ashcroft et al. (2025) spielt der Feminismus eine zentrale Rolle im postkolonialen Diskurs. Sowohl Patriarchat als auch Imperialismus üben analoge Herrschaftsformen über die Unterdrückten aus. Die Erfahrungen von Frauen im Patriarchat und die von Kolonisierten lassen sich aus diesem Grund in vielfacher Hinsicht parallelisieren. Feministische wie auch postkoloniale Politik richten sich gegen diese Form Herrschaft. Zugleich verweisen die Autor:innen darauf, dass in kolonisierten Gesellschaften intensive Debatten darüber geführt wurden, ob Geschlecht oder koloniale Unterdrückung der wichtigere politische Faktor im Leben von Frauen sei. Diese Diskussion führte zu Spannungen zwischen westlichen Feministinnen und politischen Aktivist:innen aus wirtschaftlich benachteiligten und unterdrückten Ländern. Alternativ dazu wird betont, dass beide Dimensionen miteinander verbunden sind, da koloniale Herrschaft stets auch die Stellung der Frauen innerhalb ihrer Gesellschaften beeinflusst. Daraus resultierten Forderungen, die Konstruktion und Instrumentalisierung von Geschlecht innerhalb imperialer und kolonialer den Praktiken systematisch zu analysieren. Feminismus und Postkolonialismus setzten sich dabei das mit der Repräsentation und Sprache für die Identitätsbildung und Konstruktion der Subjektivität auseinander (2025: 159).

2.5.3 Agency

Aus translationswissenschaftlicher Sicht bezeichnet „agency“ die „ability to exert power in an intentional way“ (Buzelin 2011: 7) und die bewussten Entscheidungen darüber, wie und was übersetzt wird. Daraus folgt, dass Translator:innen nicht als vollständig neutrale Mediator:innen gelten, sondern vielmehr als handelnde Akteur:innen die ihre Entscheidungen in einem sozialen und politischen Kontext treffen (Kaindl 2021: 20), wodurch die kulturellen und sozialen Strukturen als konstitutive Dimensionen für das Verständnis und die Erforschung der „agency“ essenziell sind (2021: 13).

Die feministischen Translator Studies knüpfen unter anderem an die von Chesterman (2009) geprägte Bezeichnung von Translator:innen als „cultural pioneers“ (2009: 15) an, damit auch Frauen innerhalb von Translation die Möglichkeit erhalten, mehr Gleichheit und eine kulturelle Repräsentation zu erfahren. Feministische Ansätze betonen dabei das Potenzial von Translatorinnen, als mächtige Akteurinnen die Landschaft der Translation wesentlich zu gestalten. Der Fokus liegt dabei vor allem auf einem Perspektivenwechsel, durch den Translatorinnen nicht mehr als passive Vermittlerinnen, sondern als aktiv an Sinnkonstruktion und „production of knowledge“ beteiligte Subjekte verstanden werden (Vasallo 2023: 12). Vor diesem Hintergrund kommt dem Konzept der „agency“ eine zentrale Bedeutung zu. Wie Castellano-Ortolà (2024) hervorhebt, ist „agency“ ein vielschichtiger und durch den Kontext bedingter Begriff: „[a]gency is a notion employed in a wide variety of contexts and disciplines“ (2024: 9). Dazu zählen beispielsweise geschlechtsspezifische, sozioökonomische, ethnische oder akademische Perspektiven (2024: 12). Diese Ausprägungen zeigen sich dabei in Diskursen, werden durch diese hervorgebracht und wirken gleichzeitig auf sie ein. Ein genauerer Blick auf „agency“ zeigt zudem, dass sie oftmals durch Spannungen und widersprüchliche Zugehörigkeiten geprägt wird: „a closer look at such an agency reveals a number of points of conflict, the coexistence of different alliances and affinities, often contradictory in appearance, which [...] characterises the liminal existence of any agent of translation“ (2024: 3).

„Agency“ ist demnach nicht statisch, sondern performativ zu verstehen. Sie entsteht im Schnittpunkt von Individualität und Kollektivität und ist als ein „ever-evolving set [...] of attitudes“ zu begreifen (2024: 191) und nicht ausschließlich diskursiv, sondern auch durch geschlechtsspezifische Metaphorik vermittelt wird. Translation erscheint dabei als ein Raum, in dem Identitäten fortlaufend neu ausgehandelt werden. Die Bedeutung diskurszentrierter Perspektiven für die Analyse weiblicher „agency“ wird besonders deutlich, wenn man berücksichtigt, dass der Zugang zu diskursiver Macht historisch ungleich verteilt war und oftmals entlang

von Geschlechterdifferenzen organisiert wurde (2024: 10). Weibliche „agency“ ist dabei nicht einheitlich, sondern multipel; feministische „agency“ stellt nur eine von vielen möglichen Ausprägungen dar, die Frauen im Laufe der Geschichte entwickelt haben (2024: 11).

„Agency“ umfasst somit auch, wie Castellano-Ortolà untermauert, die Verarbeitung individueller Erfahrungen sowie die daraus resultierenden Handlungsweisen. Im Kontext von Gender bedeutet dies, dass weibliche Erfahrungen sowohl individuell als auch kollektiv geprägt sind und oft durch gesellschaftliche Diskurse objektiviert werden. „Agency“ entsteht im Spannungsfeld zwischen persönlicher Erfahrung, kollektiver Zugehörigkeit und strukturellen Bedingungen und ist als dynamischer Prozess der „(re)action“ zu verstehen (2024: 11).

2.5.4 Weibliche Sichtbarkeit

Feministische Translator Studies zielen vor allem darauf ab, das weibliche Subjekt auf praktische Weise sichtbar zu machen, da soziale Ungleichheit oft die unsichtbare Grundlage geschlechterbezogener Benachteiligung bildet und somit zur Unsichtbarkeit der Frauen im translatorischen Kontext beiträgt (Vasallo 2023: 1). Bestehende feministische Modelle, die als Grundlage für andere Sichtweisen dienen, müssen daher ständig weiterentwickelt werden und ein rein westlicher Feminismus greift dabei oftmals zu kurz (2023: 72). Ohne Translation ist kein inklusiver feministischer Dialog möglich (2023: 81). Eine globale Kultur bleibt unvollständig, wenn sie Frauen nicht inkludiert. Offenheit gegenüber Globalisierung und Internationalisierung implizieren in diesem Sinne unbedingt die Integration weiblicher Perspektiven (2023: 147).

Wie bereits in Kapitel dargelegt, stellt die Unsichtbarkeit von Translator:innen eine große Herausforderung innerhalb der Translationswissenschaft dar. Dieses Problem zeigt sich auch im Kontext der feministischen Forschung, wie Castellano-Ortolà (2024) mit dem „lack of women’s visibility in language“ deutlich macht (2024: 32). Vasallo (2023) betont ebenso, dass selbst Arbeiten, die sich explizit für mehr Sichtbarkeit einsetzen, teilweise immer noch männliche Autoren mehr berücksichtigen als weibliche (2023: 9). In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass Sichtbarkeit nicht nur eine Frage der Präsenz ist, sondern auch tief verwurzelte Wahrnehmungsmuster betrifft:

To see the translator is to re-train deeply ingrained habits, just as to see women (with all of the intersecting characteristics that this term can imply) is to re-train our assumptions regarding social hierarchy. As such,

connecting discussion of the translator's visibility to critical studies on gender (and gendered invisibility) not only offers new and productive perspectives in translator studies but also the potential for a positive shift in industry application and gender equality. (2023: 12)

Diese Überlegungen verdeutlichen die Notwendigkeit, weibliche Integration und Präsenz innerhalb von Translation gezielt zu stärken. In diesem Kontext betont Margaret Carson zentrale Barrieren, die einer Geschlechterparität entgegenstehen. Dazu gehören einerseits die „gender gap in publishing“, „lack of visibility for women authors in their own culture“ sowie „lack of visibility of female translated authors in the target book market“ (Carson 2019 zit. in Vasallo 2023: 28). Darüber hinaus weist Ngozi Adichie (2014) darauf hin, dass gesellschaftliche Vorstellungen durch die Prozesse der Sozialisation internalisiert werden (2014: 30). Wenn im Zuge der Sozialisation überwiegend Werke männlicher Autoren berücksichtigt werden, kann weibliche Unsichtbarkeit zur internalisierten Norm werden, die nur schwer zu überwinden ist, weil sie nicht mehr bewusst wahrgenommen wird (Vasallo 2023: 30). Vor diesem Hintergrund kommt auch institutionellen Mechanismen wie Literaturpreisen¹⁰ eine wichtige Rolle zu, da sie den weiblichen Akteurinnen öffentliche Sichtbarkeit verleihen und damit zur Verschiebung etablierter Wahrnehmungsmuster beitragen können.

2.5.5 Die „full humanity of women“

Feministisches Denken und „gender awareness“ (Vasallo 2023: 26) beeinflussen translatorische Entscheidungen, etwa bei der Auswahl von Texten oder Übersetzungsstrategien. Feministisches Handeln in der Translation trägt dazu bei, die „full humanity of women“ kulturell zu repräsentieren (2023: 26). In diesem Sinne fungieren feministische Ansätze - ähnlich der Brückenmetapher - als Mittel zur Überbrückung struktureller Unterschiede. Feminismus zielt also auf die Schaffung von Verbindungen statt Barrieren ab (2023: 50f.).

Das von Ngozi Adichie (2014) geprägte Konzept der „full humanity of women“ (2014: 46) spielt in den feministischen Translator Studies eine zentrale Rolle. Frauen sollen dabei nicht nur auf dominante Kategorien wie Heterosexualität, Cis-Geschlechtlichkeit oder weiße Identität reduziert werden, sondern eher in ihrer weiblichen Vielfalt, die weitaus über Gender

¹⁰ Ein Beispiel für die Schaffung von Bewusstsein in diesem Zusammenhang ist der „Warwick Prize for Women in Translation“. Der Preis wurde von der Akademikerin Chantal Wright 2017 ins Leben gerufen. Er zeichnet übersetzte Werke von Autorinnen ins Englische aus und macht auf das Geschlechterungleichgewicht im Bereich der Übersetzungsliteratur aufmerksam (Vasallo 2023: 6).

hinausgeht, integriert werden (Vasallo 2023: 10). Adichie plädiert dafür, diese „full humanity of women“ in der Gesellschaft zu etablieren und entsprechend zu repräsentieren. Eine solche Normalisierung kann dazu beitragen, internalisierte hierarchische Strukturen leichter aufzubrechen und langfristig zu überwinden (2023: 30). Gleichzeitig ist die Umsetzung dieses Ansatzes weiterhin an erhebliche Herausforderung gebunden (2023: 40). Die Komplexität und Subtilität narrativer Darstellungen, die in den feministischen Translator Studies gefördert werden, sind dabei entscheidend, um stärker auf die „full humanity of women“, hinauszureiten. Diese eröffnen Räume für Diversität und Pluralität von Perspektiven und lösen die weiblichen Akteurinnen aus reduktiven Erwartungshaltungen, etwa der Forderung, kollektive Erfahrungen oder ganze Kulturen in vereinfachten Narrativen abzubilden (2023: 85). Strukturelle sowie nachhaltige Veränderungen erfordern in diesem Zusammenhang bewusste Entscheidungen und gezielt Eingriffe, etwa in der Form einer „committed disruption of self-perpetuating practices“ (2023: 85).

Die „full humanity of women“ sollte sich dabei auf verschiedene Dimensionen beziehen, einschließlich politischer Kontexte, in denen eine weibliche Präsenz und Perspektiven maßgeblich zur Gestaltung und Erweiterung bestehender Strukturen beitragen können (2023: 86). Vasallo betont die Relevanz der Integration dieser vielfältigen Perspektiven, um eine umfassendere „shared humanity“ (2023: 87) zu ermöglichen, die untrennbar mit der „full humanity“ of women verbunden ist. Ziel ist es, die „inherited or self-perpetuating certainties“ zu hinterfragen, die die Exklusion begünstigen und Verbindung erschweren (2023: 87). Vor diesem Hintergrund weist Vasallo darauf hin, dass sämtliche Entscheidungen – ebenso wie feministische Positionierungen oder Ausschlussmechanismen - politischer Natur sind: „just as feminism is political, and exclusions are political, so the choices we make regarding which version of the world we choose to promote are political“ (2023: 87). Damit verbunden ist die Forderung bestehende Privilegien in Empowerment zu transformieren und einen Übergang von Unbewusstheit zu Bewusstsein und schließlich zur Handlung vollziehen. Fortschritte sollten dabei stets im Gesamtkontext betrachtet werden, um zu vermeiden, dass einzelne Entwicklungen fälschlicherweise als Diversität interpretiert werden (2023: 113).

In diesem Sinne fasst Vasallo zusammen: „[g]lobal culture is incomplete if it does not include women: we cannot claim to be open to a more global or internationalised world if that world excludes or occludes women’s voices“ (2023: 147f.). Kultureller Austausch sowie Inklusion können demnach nur dann gelingen, wenn auch die marginalisierten Perspektiven systematisch einbezogen werden und wie nach Ngozi Adichies Auffassung die „full humanity of women“ zur Kultur macht und sollte somit als Kernkonzept der feministischen Translator Studies verstanden werden und gleichzeitig offen für andere Einflüsse bleiben, um eine tatsächlich

inklusive Disziplin zu ermöglichen (2023: 150). Der Ansatz der „full humanity of women“ lässt sich zudem gut mit dem Ansatz von Kaindl (2025), bei dem Translator:innen als ganze Menschen untersucht werden, indem das „translational self“ mit dem „whole social self“ (2025: 331) in Verbindung gesetzt wird, verbinden.

3. La Malinche

Eine indigene Dolmetscherin des 16. Jahrhunderts zählt zu den zu kontroversesten und zugleich zentralsten historischen Personen der mexikanischen Geschichte. Ihre Bedeutung erstreckt sich über verschiedene Bereiche, zu denen beispielsweise die Literaturwissenschaft, Biografieforschung sowie feministische und postkoloniale Ansätze zählen. Diese Vielschichtigkeit ist auf die ausgeprägte Komplexität ihrer Figur zurückzuführen und spiegelt sich insbesondere in der umfangreichen Forschung wider, die sich sowohl mit ihrer historischen Abstammung als auch mit ihrer symbolischen Bedeutung beschäftigt.

Ein zentrales Problem der Forschung stellt jedoch die begrenzte Quellenlage dar. Da nur wenige direkte zeitgenössische Zeugnisse über Malinche existieren, basiert ein Großteil des heutigen Wissens auf Fremddarstellungen, die in verschiedene Kontexte eingebunden sind. Ihre Biografie hat das Interesse der Fiktion geweckt, durch welche ihr Leben als europäisierte Indigene und Dolmetscherin auf verschiedene Weise rekonstruiert wird. Infolgedessen wurde ihre Biografie in hohem Maße durch literarische und filmische Rekonstruktionen geprägt. Neben diesen Darstellungen wird künstlerischen Darstellungen ebenfalls eine bedeutende Rolle in der Repräsentation Malinches beigemessen.

Insbesondere im 20. Jahrhundert kam es zu einer verstärkten Auseinandersetzung mit ihrer Figur in Form zahlreicher Werke und biografischer Darstellungen. In diesem Zusammenhang spiegelt La Malinche oft die ambivalente Position einer Dolmetscherin wider, die als Metapher für die Brutalität des Kolonialismus interpretiert wird (Valdeón 2013: 158). Ihre Bedeutung beschränkt sich dabei nicht allein auf ihre zentrale Funktion als sprachliche Mittlerin während der Kolonialisierung, sondern umfasst auch ihre Rolle als Frau, die symbolisch zwischen Europa und Mexiko steht und dabei mit vielfältigen Projektionen und Vorurteilen behaftet wird.

Vor diesem Hintergrund wird in dem vorliegenden Kapitel zunächst ein Überblick über die biografische Forschung zu La Malinche gegeben. Dabei wird zwischen zentralen Zugängen unterschieden. Einerseits werden historische Quellen herangezogen, darunter Briefe des

spanischen Konquistadors an den König Karl V. selbst, zeitgenössische Chroniken sowie indigene Kodizes. Dabei werden die Kernaussagen der einzelnen Quellen herausgearbeitet, um zu verdeutlichen, wie Malinche von Zeitgenossen wahrgenommen wurde und welches Bild von ihr in der frühen Überlieferung entstand.

Andererseits wird die fiktionale Rekonstruktion ihrer Biografie berücksichtigt. Dabei werden die zentralen Autor:innen und Werke thematisch geordnet präsentiert, um ihre Bedeutung für den Forschungsstand herauszuarbeiten. Die eingeschränkte Verfügbarkeit verlässlicher Daten, zumal die vorhandenen Überlieferungen oftmals auf subjektiven Perspektiven basieren, führte dazu, dass Malinche über einen gewissen Zeitraum auch aus dem geschichtlichen Diskurs verschwand. Malinches biografischen Angaben variieren in Inhalt und eröffnen somit Interpretationsspielräume, wodurch sie Thema wissenschaftlicher Arbeiten, etwa bei Messinger Cypess (1991) oder in der Literatur zur „kulturellen Repräsentation der spanischen Eroberung“ (Dröschner 2010: 23) wurde. Die literarischen Darstellungen porträtieren La Malinche entweder in ihrer Funktion als Dolmetscherin oder ihr Verhältnis zu Cortés. Dabei oszilliert ihre Darstellung zwischen gegensätzlichen Polen. Sie erscheint als Opfer oder als Täterin, als Verräterin oder Begründerin mexikanischer Nation (2010: 23), was die Komplexität ihrer Figur und Vielschichtigkeit ihrer Rezeption betont.

Des Weiteren wird den künstlerischen Darstellungen Aufmerksamkeit gewidmet, da La Malinche und ihre Darstellung als Dolmetscherin und als indigene Frau innerhalb der Kunst lange Zeit ein vergleichsweise wenig erforschtes Gebiet darstellten. Erst im 21. Jahrhundert gewann dieses Thema an wissenschaftlicher Aufmerksamkeit, wodurch vermehrt auch zeitgenössischer Werke in die Analyse einbezogen wurden. Parallel dazu lässt sich beobachten, dass Künstler:innen das Thema La Malinche erneut aufgegriffen und aus aktuellen Perspektiven interpretiert haben. In diesem Kontext ist auch die Ausstellung *Traitor, Survivor, Icon: The Legacy of La Malinche* (2022) anzuführen, die sich mit der Geschichte sowie der metaphorischen Bedeutung dieser Figur in der Kunst auseinandersetzt. Die Ausstellung verbindet dabei historische bildliche Darstellungen, etwa indigene Kodizes, mit zeitgenössischen künstlerischen Positionen, die La Malinche aus einer vielschichtigen Perspektive beleuchtet. Die Ausstellung wird somit im Rahmen dieses Kapitels berücksichtigt, da sie für den aktuellen Forschungsdiskurs als besonders aufschlussreich gilt.

Im Anschluss wird die Rolle Malinches in der Eroberung näher analysiert. Darauf aufbauend werden die theoretischen Perspektiven dargestellt, die sich im Laufe der Zeit etabliert haben. Vor diesem Hintergrund soll die Entwicklung ihrer Wahrnehmung aufgezeigt werden - von einem stereotypisierten Bild der Verräterin ihrer Kultur in nationalen Diskursen, das eng

mit dem Begriff *malinchismo* verknüpft ist, bis hin zu einer Neubewertung als Retterin sowie bewundernswerten und handlungsfähigen Frau innerhalb postkolonialer und feministischer Theorien sowie ihre Rezeption als stereotypisierte Figur vor dem Hintergrund des historischen Diskurses. Diese anhaltende Kontroverse, die La Malinche epochenlang begleitet, macht sie zu einer komplexen Figur, die ebenfalls in der Translationswissenschaft zentraler Gegenstand geworden ist und der aktuelle Forschungsstand macht somit deutlich, dass Malinche als ein kulturelles Deutungsmuster beschrieben werden kann, dessen Relevanz sich im Spannungsfeld von Kolonialgeschichte, Nationalismus, Geschlechterdiskursen und postkolonialen Sichtweise entwickelte.

3.1 Biografische Forschung zu La Malinche

„Yo soy la Malinche.

My people called me Malintzin Tenepal

The Spaniards called me Doña Marina

I came to be known as Malinche

and Malinche came to mean traitor

[...].”

(Tafolla 2004: 22)

Dieses literarische Zitat aus dem Gedicht Carmen Tafollas verdeutlicht bereits zu Beginn die zentrale Problematik der Figur La Malinche, der Vielschichtigkeit ihrer Identität, die sich aus multiplen Zuschreibungen ergibt, die gleichzeitig verschiedene Perspektiven und Bewertungen ihrer Person widerspiegeln. Auch in der Forschung wird diese Mehrdeutigkeit hervorgehoben. So fasst Herrera-Sobek (2005) die Vielzahl der Namen - „Malinal, Malintzin, Malinche, Marina, Ce-Malinalli, Doña Marina“ - als Referenzen auf ein und dieselbe Person zusammen (2005: 112). Maldonado (2004) verdeutlicht die Identitätsdimensionen, die sich in diesen ambivalenten Beschreibungen ihrer Namen widerspiegeln, indem ihnen spezifische Rollen zugeordnet werden: Malinali – die Sklavin; Malintzin – die Prinzessin, Doña Marina - die christianisierte Frau, und La Malinche – die Verräterin (2004: 35).

3.1.1 Quellenlage und Forschungsperspektiven

Die biografische Rekonstruktion La Malinches gestaltet sich als besonders komplex, da sie selbst kaum schriftliche Zeugnisse hinterlassen hat. Infolgedessen sind zahlreiche biografische narrative in der Literatur zu finden. Zu den zentralen historischen Quellen aus der Kolonialzeit zählen unter anderem die Briefe, die Cortés selbst verfasst hat, in denen Malinche aber nur marginal erwähnt wird, die *Historia verdadera de la Nueva España* von Bernal Díaz del Castillo sowie die *Historia Verdadera de la Conquista de México* von Francisco López de Gómara und indigene Chroniken und Kodizes, in denen sie und ihre Rolle als Translatorin dargestellt sind (Franco 2010: 44). Diese unterschiedlichen Beschreibungen sind jedoch nicht neutral, sondern werden wesentlich durch den kulturellen Hintergrund sowie politische Interessen der einzelnen Autor:innen beeinflusst. Während spanische Quellen tendenziell ihre Loyalität gegenüber den Eroberern betonen, repräsentieren indigene Quellen sie eher als Begleiterin von Cortés oder als Figur mit ähnlich hohem sozialem Status (Dröscher 2010: 17).

Ein zentraler Beitrag zur wissenschaftlichen Aufarbeitung ihrer Biografie ist der Artikel von Dröscher und Rincón (2010). Darin wird nicht nur eine umfangreiche Zusammenstellung konkreter Fakten über La Malinche geliefert, sondern auch eine kritische Reflexion dieser Daten vorgenommen. Dabei beschäftigt sich Dröscher mit der Frage nach der Qualität der Dolmetschung, die vor dem Hintergrund ihrer kulturellen Differenz zu den Eroberern diskutiert wird.

3.1.2 Biografische Eckdaten im historischen Kontext

Die verfügbaren Quellen deuten darauf hin, dass La Malinche aus einem adligen Fürstenhaus stammte. Sie wuchs in einem Grenzgebiet auf, wo sie Nahuatl lernte. Nach dem Tod ihres Vaters wurde sie von ihrer Mutter an die Maya weggegeben, um die Erbfolge ihres Stiefbruders zu sichern (2010: 15). Im Jahr 1519 wurde die bilinguale junge Frau an die Spanier übergeben (Oleynick 2020: 1; Karttunen 2015: 242). Die Umstände ihrer Übergabe an die Spanier bleiben jedoch unklar, wie Barbara Dröscher betont. La Malinche

gehörte zu einer Gruppe von Personen weiblichen Geschlechts [...], die bei der Ankunft [...] an Cortés und seine Soldaten *übergeben* wurde. Was von indigener Seite damit verbunden wurde und in welcher Form diese Übereignung stattfand - ob als Übereignung von Sklavinnen oder menschlichen

Gastgeschenken, ob als Austausch von Frauen zur Besiegelung des Wunsches nach friedlichen Beziehungen mit den Spaniern oder auf deren Forderungen hin -, ist nicht entscheidbar. (Dröscher 2010: 19)

Im Zuge der kolonialen Integration wurde sie von einem katholischen Priester getauft und erhielt den Namen Doña Marina. Damit wurde sie zu einer der ersten indigenen Frauen, die dem christlich-spanischem Rechts- und Normensystem unterworfen wurde, was ihr zugleich einen neuen sozialen Stand verlieh (2010: 19). Nachdem Cortés von den ihre sprachlichen Fähigkeiten erkannt hatte, versprach er ihr „more than her liberty if she would establish friendship between him and the men of her country” (Godoyol 2012: 63). In der Folge wurde sie zu seiner Dolmetscherin sowie zu seiner Liebhaberin und gebar ihm einen Sohn, Martín Cortés. Später wurde sie mit dem spanischen Soldaten Juan Jaramillo verheiratet, mit dem sie auch eine Tochter hatte. Für ihre Dienste erhielt Malinche Landbesitz sowie tributzahlende Indigene. Trotz dieser privilegierten Stellung verstarb sie in jungen Jahren aus ungeklärter Ursache und verschwand anschließend spurlos aus der Geschichte (Herrera-Sobek 2005: 114; Dröscher 2010: 23).

Ein stabiler nachzuverfolgender Aspekt ihrer Darstellungen ist jedoch ihre ethnische Zugehörigkeit. So stellt Dröscher fest:

In fast allen Darstellungen trägt Malinche die Kleidung der indigenen Frauen, den Huipil [...] Mit dem Huipil ist nicht nur die eindeutige Zugehörigkeit zu der – nicht mehr in sich differenzierten – indigenen Bevölkerung festgelegt, sondern ebenso eine eindeutige kulturelle Differenz zu den Spaniern denotiert. (2010: 19)

Diese visuelle Codierung macht die Abgrenzung zur spanischen Kultur deutlich und liefert fruchtbare Hinweise auf mögliche Identitätskonflikte innerhalb der Analyse künstlerischer Darstellungen.

3.1.2.1 Die Chroniken von Bernal Díaz del Castillo und López de Gómara

Die *Historia verdadera de la conquista de la Nueva España*¹¹ (Die wahrhafte Geschichte der Eroberung Neuspanien) von dem Chronikschreiber Bernal Díaz del Castillo gilt in der historischen Forschung als umfangreichste Quelle zu Malinche, wodurch ihr eine zentrale Bedeutung in diesem Kontext beigemessen wird (2010: 14). Die Chronik beinhaltet nicht nur Referenzen zu Malinche sondern widmet besonders dem Weiblichen Aufmerksamkeit (Godayol 2012: 63). In seiner Darstellung repräsentiert Bernal Díaz La Malinche als „indianische Fürstin, mutig und edel“ (Dröscher 2010: 14), was sich in der diskursanalytischen Lektüre laut Dröscher (2010) allerdings als wenig verlässlich erweist, da sie dem Interesse des Chronisten entspricht, die Rolle von Cortés innerhalb der Eroberung zu relativieren. Die Betonung einer adligen Abstammung Malinches fügt sich dabei in die Repräsentationspraxis der Eroberer ein, gibt jedoch laut der Autor:innen keine greifbare Auskunft über die „tatsächliche Stellung einer Frau, die als menschliches Gastgeschenk [...] in den persönlichen Besitz der neuen spanischen Herren überging“ (2010: 15). Dieses Zitat bringt die Diskrepanz zwischen idealisierter Darstellung und möglicher historischer Realität zum Ausdruck und verweist auf die Problematik, dass auch scheinbar positive Zuschreibungen durch eine machtpolitische Narration geprägt sein können. Die in den Berichten des Bernal Díaz erkennbare „Koketterie“ (Franco 2010: 46) ihres Verhaltens deutet darauf hin, dass La Malinche innerhalb der kolonialen Strukturen über einen gewissen Spielraum verfügte (Franco 2010: 46) und dass sie somit nicht ausschließlich als passive Figur zu verstehen ist, sondern innerhalb bestehender sozialer Codes agierte. Bernal Díaz hebt darüber hinaus wiederholt die Wortgewandtheit und Klugheit der Doña Marina hervor und betont mit diesen Zuweisungen insbesondere die sprachlichen und intellektuellen Fähigkeiten der Dolmetscherin, da er sie durchgehend als „excellent woman“ und „good interpreter“ (Díaz del Castillo 2010: 133) beschreibt. Darüber hinaus führt Bernal Díaz del Castillo aus: „Doña Marina was a person of the greatest importance and was obeyed without question by the Indians throughout New Spain“ (2010: 133). Ein zentraler Begriff in seiner Chronik ist die Bezeichnung *lengua*¹², mit der er sich dauerhaft auf La Malinche bezieht. Diese Bezeichnung verweist nicht nur auf ihre translatorische Funktion, sondern trägt eine symbolische Bedeutung, indem

¹¹ Das Original ist im Spanischen und wurde 1568, also Jahrzehnte nach den Ereignissen der spanischen Eroberung verfasst. Bernal Díaz del Castillo wurde in Medina del Campo geboren und wanderte 1514 nach Amerika aus und begleitete Cortés schließlich als Soldat bei seiner Eroberung von Lateinamerika. Als Mitglied der Konquistadoren war Díaz del Castillo direkter Augenzeuge, der die Ereignisse in seinem Werk aus seiner Perspektive festhielt.

¹² Das Geschlecht derer, die als *lenguas* ausgewählt wurden, war, von einigen Ausnahmen abgesehen, im Allgemeinen männlich. Zu den Ausnahmen zählt beispielsweise La Malinche (Glantz 2010a: 62). Vgl. für weiterführende Bedeutung des Begriffs *lengua* (2010a: 61-64).

sie ihren Wert als sprachliche und kulturelle Mittlerin zwischen den Beteiligten markiert (Valdeón 2013: 162). In diesem Kontext wird ihre Position über die einer bloßen Translatorin hinaus erweitert. Bernal Díaz del Castillo weist La Malinche in seiner Zuschreibung eine außergewöhnlich hohe Position, die in vielen Gesichtspunkten der von Cortés nahekam und in der sie nach Moctezuma „mit Sicherheit das mächtigste Mitglied der indigenen Bevölkerung“ war (Franco 2010: 46). Auch die Verwendung identischer Bezeichnungen für die weibliche Indigene und den europäischen Eroberer deuten darauf hin, dass Malinche innerhalb der kolonialen Machtstrukturen einen äußerst einflussreichen Status gehabt haben muss, wie sich in Díaz del Castillos Auffassung zeigt:

The reason why he was given this name is that Doña Marina, our interpreter, was always in his company, particularly when any Ambassadors arrived, and she spoke to them in the Mexican language, so that they gave Cortés the name of 'Marina's Captain' and for short Malinche. (Díaz del Castillo 2010: 273)

Die Darstellung des Chronisten steht allerdings im deutlichen Kontrast zur Sichtweise des Geschichtsschreibers López de Gómara¹³. Dieser schreibt in seinen Berichten aus einer stärker auf den Konquistador fokussierten Sichtweise und stellt ihn als zentralen Protagonisten seiner Erzählungen sowie der Eroberung dar. In dieser Darstellung wird La Malinche deutlich marginalisiert. Gómara beschreibt Malinche entweder als Sklavin, die Cortés bat, seine Botin oder Sekretärin zu werden oder sie erscheint leidglich als ‚Indio-Frau‘, die Cortés einen Nachkommen gebar. Vor diesem Hintergrund korrigierte Bernal Díaz in seiner Chronik die zu stark auf Cortés zentrierten Beschreibungen, indem die Eroberung als Teamleistung betont, bei der eine Frau eine bedeutende spielte (Franco 2010: 45f.) und nur mit ihr und ihrer sprachlichen Gewandtheit Mexiko erobert werden konnte.

¹³ López de Gómaras Geschichtsbuch wurde zwar von ihm verfasst, er war aber nicht ein einziges Mal in Neu-Spanien gewesen. Er sammelte Augenzeugenberichte der Spanier, auf denen seine Erzählungen und Sichtweisen basieren (Franco 2010: 45).

3.1.2.2 Briefe und indigene Kodizes

Eine weitere immer wieder herangezogene historische Quelle sind die Briefe des Konquistadors Cortés and den spanischen König Karl V., die sogenannten *Cartas de Relación* sowie indigene Bilddarstellungen. In seinen Briefen erwähnt Cortés La Malinche nur am Rande, indem er sie lediglich als seine Dolmetscherin, indiansicher Abstammung bezeichnet und hervorhebt, dass diese weibliche Dolmetscherin ihn auf seinen Reisen begleitete (Karttunen 2015: 243). Diese auffällige Auslassung wird in der Forschung als bedeutsam interpretiert. Laut Glantz (2010b) legt die Auslassung Malinches in den Briefen die Mächtigkeit der Kategorie des Männlichen als Grundlage des Politischen offen (2010b: 87). Die Marginalisierung der weiblichen Akteurin ist demnach Ausdruck einer strukturellen Ordnung, in der politische Handlungsmacht primär männlich konnotiert ist. Laut Dröscher (2010) verweist „die eher knappe einzig bisher bekannte namentliche Bezugnahme Cortés‘ auf Malinche auf die geringe Wertschätzung von seiner Seite, zumindest was seine Darstellung der Dinge gegenüber dem spanischen Hof angeht“ (2010: 20). Diese Beschreibung legt zugleich ein asymmetrisches Machtverhältnis offen. Das Verhältnis von Cortés zu Malinche ist als klares Besitzverhältnis zu sehen. Gleiches spiegelt sich in seinen Berichten über die erste Begegnung mit einer ihm Übereigneten - selbst wenn sie keine Sklavin war – wider (2010: 20).

Im deutlichen Kontrast zu dieser Dokumentation stehen die ausführlichen Kodizes, die eine wesentlich differenziertere und detailliertere Auskunft über La Malinche in ihrer Rolle als Dolmetscherin und indigene bieten. Diese Quellen aus der frühen Kolonialzeit reflektieren ambivalente Bewertungen, die verschiedene Interessenlagen von Gegnern und Bündnispartnern der Spanier zum Ausdruck bringen. Entsprechend variieren auch die Darstellungen Malinches. Sie repräsentieren sie entweder als ranghohe indigene Persönlichkeit, die Cortés in Bezug auf Ehrerbietungen und Geschenke gleichgestellt ist oder als Figur, die in seinem Dienst erscheint (2010: 17). Dröscher verweist in diesem Zusammenhang auf Brotherston, der betont, dass zwischen der Darstellung La Malinche in den Kodizes und der Schilderung des Chronisten „hinsichtlich des gehobenen sozialen Status“ eine Übereinstimmung besteht (Brotherston 1994 zit. in Dröscher 2010: 19).

Des Weiteren ist der *Códice Florentino* (Codex Florentinus), eine um 1550 entstandene Bildserie, die die Geschichte der Kolonialisierung dokumentiert. In diesem Kodex befindet sich ein Buch¹⁴, welches aus drei unterschiedlichen Perspektiven mit bildlichen Darstellungen

¹⁴ Das Buch *General History of the Things of New Spain* wurde von Fray Bernardino de Sahagún verfasst.

besteht, die zusätzlich durch textuelle Elemente kontextualisiert werden. Die ikonographische Gestaltung ist dabei besonders aufschlussreich. La Malinche erscheint dabei als attraktive sowie visuell dominante Figur, die als Dolmetscherin zwischen Cortés und den indigenen steht. ihre Größe übertrifft meistens sowohl Cortés als auch die indigenen Akteure, was als visuelles Mittel zur Betonung ihrer Bedeutung interpretiert werden kann (Herrera-Sobek 2005: 123f.). darüber hinaus zeigen manche Nahuatl Erzähltraditionen eine alternative Perspektive auf Malinche, indem sie als „Wächterin“ oder als „Retterin“ darstellen (Karttunen 2015: 243), was auf eine verteidigende Funktion und Wertschätzung Malinches hindeutet.

3.1.3 Der Mythos La Malinches in der Literatur

Mit der Veröffentlichung ihres wegweisenden Bandes, *La Malinche in Mexican Literature: From History to Myth* (1991) legte Messinger Cypess¹⁵ eine grundlegende Studie zur literarischen Rezeption La Malinches vor. Dabei zielt die Autorin darauf ab, die Entwicklung Malinches als historische und mythische Figur in der Literatur nachzuzeichnen. Sie zeigt auf, dass La Malinche seit der Zeit der Eroberung Gegenstand biografischer, fiktionaler, künstlerischer sowie symbolischer Interpretationen wurde. Vor diesem Hintergrund ist die Verwandlung, die La Malinche von einer historischen Figur zu einer literarischen Metapher durchgemacht hat und ambivalente Umdeutungen erfuhr, zentral. In diesem Zusammenhang wird erstmals ein sogenanntes Malinche-Paradigma identifiziert, dessen charakteristischen Merkmale herausgearbeitet werden und dessen Wandel im Kontext soziopolitischer Ereignisse analysiert wird (Herrera-Sobek 2005: 112). Der positiven Beschreibung Bernal Díaz del Castillo, der Malinches Status mit dem einer Prinzessin vergleicht und ihre Loyalität gegenüber den Spaniern betont, begegnet Messinger Cypess kritisch, indem sie auf die kulturellen Praktiken verweist. In ihrem Werk führt sie aus:

The practice of exchange of women was common among the Indians and acceptable, too, among the Spaniards [...]. It would be expected, then, that Marina would already have been conditioned by her socialization as a slave among the Amerindians to obey the commands of her new masters. (1997: 33)

¹⁵ Aufbauend auf die Arbeit und zur Erinnerung an die spanische Eroberung in Mexiko, veranstaltete das Latina/Latino Studies Program der University of Illinois at Urbana-Champaign 1999 eine bahnbrechende Konferenz zum historischen, literarischen und bildkünstlerischen Erbe Malinches (Herrera-Sobek 2005: 131).

Ihre Loyalität zu Cortés erscheint demnach verständlich und man versuchte somit das Verhältnis zu den Spaniern zu rechtfertigen. In ähnlicher Weise hebt Franco (2010) die Zuneigung zu den Spaniern hervor. Somit war

[d]ie Erhebung Doña Marinas von der Sklavin zur Botin [...] daher mehr als eine Befreiung, weil es die radikale Veränderung ihrer Persönlichkeit bedeutete. Es wäre also keine Überraschung, wenn sie bei ihrer Rückkehr nach Coatzacoalco behauptet hätte, daß sie lieber die Mutter von Cortés' Sohn und Frau von [dem Soldaten] Jaramillo sein wollte als eine Prinzessin des aztekischen Reiches. (2010: 53)

Eine grundlegende Neubewertung setzte jedoch erst im 19. Jahrhundert ein, insbesondere im Zusammenhang der Unabhängigkeitsbewegungen in Lateinamerika und der Chicano-Bewegung¹⁶ im 20. Jahrhundert. Innerhalb dieser Bewegungen wurde La Malinche reinterpretiert und unterschiedlich bewertet - etwa als Translatorin und Soldatin, als Mutter der „gemischten Rasse“, als Opfer, als „La Chingada“ oder als Verräterin des eigenen Volkes (Glantz 2010a: 59) sowie als mexikanische Eva¹⁷ (Messinger Cypess 1997: 41). Diese einzelnen Perspektiven werden in Kapitel 3.3 genauer erläutert und aufgezeigt.

3.1.4 Künstlerische Repräsentationen La Malinches

Die Auseinandersetzung mit der Darstellung La Malinches in visuellen Medien stellt einen zentralen Bestandteil der Forschung dar. Dröscher und Rincón (2010) betonen in diesem Zusammenhang die besondere Bedeutung, La Malinche durch die visuellen Medien, sichtbar zu machen, da „sie eine recht schwer zu fassende Gestalt“ ist und „trotz oder gerade aufgrund dieser Schwierigkeit scheint sie sich für Projektionen und Bilder über die Konquista anzubieten, selbst wenn diese womöglich mehr über die jeweiligen Diskurse und deren zeitgenössischen Kontext aussagen als über die historische Situation“ (2010: 7).

Ein zentrales und aktuelles Beispiel für die künstlerische Auseinandersetzung mit diesem Thema ist die Ausstellung *Traitor, Survivor, Icon: The Legacy of La Malinche*, die vom sechsten Februar bis achten Mai 2022 im Denver Art Museum stattfand. In dieser Ausstellung

¹⁶ In der Chicano-Bewegung ging es um Befreiung und Selbstbestimmung und die Chicanas, die als „Malinches“ bezeichnet wurde, brauchen aus den Einschränkungen aus, vor allem in Bezug auf Geschlechterrollen (<https://www.denverartmuseum.org/en/exhibitions/malinche>).

¹⁷ Anspielung auf die biblische Eva. Die Übersetzertätigkeit von Malinche wurde deutlich mit ihrem Geschlecht und ihrer Sexualität in Verbindung gebracht und abgewertet. Das Weibliche wurde als „gefährlich“, „verführerisch“ und „verräterisch“ konstruiert. Diese Assoziationen spiegeln Misstrauen gegenüber dem weiblichen Geschlecht und den damit verbundenen Vorurteilen wider (Strümper-Krobb 2009: 39).

wurden etwa 68 Werke präsentiert, die sich über zahlreiche Epochen erstrecken und die Figur La Malinche in vielfältiger Weise reinterpretieren und kontextualisieren (<https://www.denver-artmuseum.org/en/exhibitions/malinche>). Sie gilt als erste umfassende museale Ausstellung, die die visuelle und kulturelle Wirkung von La Malinche über einen Zeitraum von mehr als 500 Jahre präsentiert. Die Ausstellung wurde sowohl räumlich als auch thematisch gegliedert. Dazu zählen Werke ihrer Rolle als Sprachmittlerin, als indigene Frau, als Identitätssymbol, als symbolische Mutter einer neuen, gemischten Bevölkerung nach der Eroberung sowie als Verräterin und Werke, die die Rezeption zeitgenössischer Künstler und Künstlerinnen widerspiegeln (Kovács 2023: 135). Einige dieser Künstler:innen, insbesondere aus der Chicana-Bewegung nutzen die Figur zur kritischen Auseinandersetzung mit Fragen sprachlicher und kultureller Hybridität, der Kolonialgeschichte sowie feministischer Selbstermächtigung (<https://www.samuseum.org/artwork/exhibition/traitor-survivor-icon-the-legacy-of-la-malinche/>). Die Ausstellung verfolgt dabei nicht primär das Ziel einer historischen Rekonstruktion, sondern vielmehr einer Reflexion kultureller Erinnerung. Im Fokus stehen die Analyse visueller Narrative sowie eine kritische Auseinandersetzung mit der Metaphernbildung, durch die La Malinche in der Kunst mehrfach interpretiert wurde (Kovács 2023: 144).

3.2 Die Rolle von La Malinche in der spanischen Eroberung

Im Kontext der Kolonialisierung spielten Dolmetscher:innen eine zentrale Rolle, da sie gezielt zur Durchsetzung kolonialer Macht eingesetzt wurden. La Malinche sowie andere - überwiegend männliche - Dolmetscher fungierten als sprachliche Instrumente der Dominanz über ihre eigenen Völker. Diese Funktion trug wesentlich dazu bei, dass sie als Verräter:innen stigmatisiert und negativ bewertet wurden (Ríos Castaño 2005: 47). Gleichzeitig waren sie keine selbständigen Dolmetscher:innen, sondern standen stets im Dienst der Eroberer. Wie Ríos Castaño hervorhebt, erfüllten sie die Rolle von Diener:innen, sollten nicht nur intensiv Spanisch lernen oder Gespräche ermöglichen, sondern mussten darüber hinaus Informationen über ihr eigenes Land offenlegen:

Indian interpreters fulfilled a role of servants and were exposed to an immersion method to learn Spanish [...] interpreters in America were not only expected to assist with conversations but also to provide information about their own land [...]. (2005: 48f.)

Ben-Ari (2010) beschreibt den Beruf von Translator:innen folgendermaßen:

The profession of translators as vital necessity, as stepping stone to a ‚better‘ status, subversive political tool, means to establish identity, reflection of identity challenged by hybridity, random case of miscommunication in the face of global powers and [...] a [...] substitute for life. (2010: 222)

Diese Zuschreibungen können auf La Malinche übertragen werden, da ihre dolmetscherische Rolle in gewisser Hinsicht eine lebensnotwendige Tätigkeit für sie darstellte und ihr eine gewisse Identität zuwies, die ihre Lebensgeschichte definierte.

Bei Fuentes wird die Komplexität der Rolle, die den Figuren zugeschrieben wird, in den Vordergrund gerückt. Für ihn sind die Dolmetschfiguren und ihre Rolle Resultat von Unterdrückung und Beschneidung ihrer Freiheit. La Malinche wird somit als Dolmetscherin zum Symbol der Gründung einer multikulturellen Gesellschaft (Fuentes 1995 zit. in Strümper-Krobb 2009: 42) Obwohl ihr kulturelles und sprachliches Können meistens unerkant blieb, wurden sie in entscheidende Verhandlungen zwischen Eroberern und Indigenen eingebunden. Die kolonialen Eroberer erkannten die Rolle von Dienern, Sklaven und insbesondere Frauen nur ungern an. Dennoch wurden einzelne Dolmetscher:innen - ob gewollt oder nicht - zu Berater:innen oder Geliebten, die ihr eigenes Volk davor abhielten, gegen die Spanier zu rebellieren (Ríos Castaño 2005: 58). Strümper-Krobb (2009) betont auch die Zugehörigkeit der Dolmetscherin zu den Spaniern, da sie die „Position seiner Dolmetscherin und Geliebten einnimmt“ (2009: 38). Der Einfluss, den sie in ihrer Doppelrolle als Vermittlerin und Geliebte auf den Konquistador Cortés und damit auf die spanische Eroberung Mexikos auszuüben in der Lage war, hat die Fantasie von Schriftsteller:innen angeregt. In den meisten Darstellungen wurde sie jedoch stereotyp auf die Rolle der Geliebten und Verräterin reduziert. Feministisch orientierte Kulturwissenschaftler:innen hingegen sehen sie als Mutter einer neuen Nation (2009: 38). Frühere Darstellungen der Dolmetscher:innen spiegelten sowohl gängige europäische Vorstellungen von der Neuen Welt als auch persönliche Sichtweisen wider. Später wurden Repräsentationen der Dolmetscher:innen an die Bedürfnisse diverser Ideologien und politischer Bewegungen angepasst. So wurde La Malinche einerseits zum Sprachrohr für mexikanische Unabhängigkeitsbestrebungen und nationaler Identitätsbildung, andererseits zum Symbol feministischer Kritik an patriarchalen Strukturen (Ríos Castaño 2005: 58).

3.3 Theoretische Perspektiven

3.3.1 La Malinche im nationalen Diskurs

Im Zuge der mexikanischen Unabhängigkeit von Spanien wurde La Malinche zunehmend zur Projektionsfigur für die Verarbeitung kolonialer Erfahrungen. Die Suche nach einem „Sündenbock“ für die Ereignisse der Kolonialisierung führte zur Herausbildung des Begriffs „malinchismo“, der als Bezeichnung für den „Verrat der eigenen Rasse zugunsten anderer Parteien“ verstanden wird und eng mit dem Verhältnis zu Cortés sowie ihrer Rolle in der Eroberung verknüpft ist (Karttunen 2015: 243). Innerhalb des postkolonialen Diskurses bleibt Malinche also umstritten. In queer-theoretischen und postkolonialen literaturwissenschaftlichen Ansätzen wird ihre Position zwischen den Kulturen als Modell für Konzepte der Demokratisierung im Kontext der Globalisierung gedeutet (Dröschner 2010: 33).

Im Diskurs um nationale Identität nimmt La Malinche eine zentrale Rolle als Urmutter der *mestizaje*¹⁸ ein, die im Ursprungsmythos Mexikos stark mit dem Geschlecht verbunden wird. Ihre Bewertung schwankt dabei je nach unterschiedlichen Perspektiven zwischen Verehrung und Verurteilung (Dröschner & Rincón 2010: 7). Einen besonders einflussreichen Beitrag, in dem der Verrat eine zentrale Rolle spielt, liefert Octavio Paz in seinem Essay *El laberinto de soledad* (1950). Darin interpretiert Paz La Malinche als „La Chingada“ (Paz 1995: 223), ein abwertendes Symbol der „geschändeten Mutter“ Mexikos (Dröschner 2010: 13) sowie nationaler Identitätskrise. Er reduziert sie auf ein passives, sexualisiertes Objekt und unterstellt ihr einen Willen zur Hingabe an den spanischen Eroberer, durch den sie verführt wurde (1995: 223f.). Diese Deutungen greifen jedoch oft zu kurz und sind in der Forschung mehrfach kritisiert worden, da sie La Malinche entweder auf die Rolle der Verräterin oder die des Opfers reduzieren und damit die Komplexität ihrer Position als Dolmetscherin und Vermittlerin ausblenden. Insbesondere spätere Autorinnen kritisieren diese Sichtweise als Ausdruck patriarchaler und genderbasierter Ideologie, die weibliche Handlungsmacht marginalisieren.

Wie Dröschner und Rincón in diesem Kontext (2010) betonen, wurden die dem Verratsvorwurf zugrunde liegenden Mythen in jüngster Zeit nicht nur in der Literatur, sondern auch in der Forschung einer kritischen Revision unterzogen. Das von Margo Glantz 1994 veranstaltete

¹⁸ Mestizo/Mestizaje/Mestico sind Begriffe spanischen und portugiesischen Ursprungs und bezeichnen semantisch die Vermischung von „Rassen“ und/oder Kulturen. Ursprünglich entstammen sie einem kolonialen Diskurs, der die privilegierte „Rassendiskriminierung“ rechtfertigte. Die Begriffe haben sich allmählich von einer abwertenden zu einer positiven Verwendung gewandelt. Der Begriff *mestizaje* hat sich in den Lateinamerikastudien durchgesetzt und beschreibt kulturelle Abläufe, die mit einer langen Geschichte dieser Vermischung einhergehen, indem Transkulturalität betont wird (Ashcroft et al. 2025: 206).

Symposium *La Malinche, sus padres y sus hijos* hat damit wesentlich zur Grundlegung des Forschungsfeldes beigetragen. Darauf aufbauend fand 2000 ein weiteres Kolloquium am Lateinamerika-Institut der Freien Universität in Berlin in Kooperation mit dem Instituto Mexicano de Cooperación Internacional statt. Unter dem Titel *La Malinche - Traducción e interculturalidad en el contexto de poder, género y etnicidad*, sollte diese Veranstaltung dazu dienen, die Bedeutung La Malinches im deutschsprachigen Raum stärker sichtbar zu machen und die Gelegenheit schaffen, den Austausch aktueller Ergebnisse von Beschäftigten im Kontext von Geschlechterforschung und Kulturtheorien zu fördern (2010: 7f.).

3.3.2 Feministische Perspektiven auf La Malinche

In einer Reihe von Chicana-Literatur wird die traditionell abwertende Darstellung La Malinches aufgebrochen und neu bewertet. Sie fungiert nicht länger ausschließlich als Symbol des Verrats, sondern wird vielmehr als Ausdruck der Diskriminierung farbiger Frauen sowie als Figur des Widerstands gegen das gewaltsame Aufoktroyieren des Christentums und patriarchal geprägter mexikanischer Traditionen interpretiert. Feministische Historikerinnen betonen aus diesem Grund, die Einschränkungen, denen sie als Frau und Sklavin unterworfen wurde und verstehen sie zugleich als fruchtbares Symbol für „cross cultural“ Konzepte (Dröscher 2010: 32f.). In diesem Sinne hebt Barry (2024) hervor: „[c]onversely, feminist and Chicana writers have for decades been contesting this claim as a victim and traitor and instead have chosen to emphasize her role as cultural mother“ (2024: 23). Als „cultural mother“ steht La Malinche somit für die Entstehung einer neuen und hybriden Kultur, die aus der Begegnung indigener und europäischer Einflüsse resultierte. La Malinche erscheint als Figur des kulturellen Austausches, die die Kommunikationsbarrieren zwischen den Spaniern und der indigenen Gesellschaften durchbrechen kann. Innerhalb feministischer Debatten dient sie deshalb als Referenz für Fragen von „Empowerment“ und der Position von Frauen in gesellschaftlichen Transformationsprozessen. Im postkolonialen Diskurs bietet die Geschichte La Malinches als ‚Grenzgängerin‘ und Symbol für „cross cultural contacts“ ebenso einen Anknüpfungspunkt (Dröscher & Rincón 2010: 7).

Eine zentrale Rolle die Bewertung spielt Adelaida del Castillo, die zu den ersten Chicana-Künstlerinnen gehört, die das patriarchale Bild kritisiert. In ihrem Aufsatz wirft sie der patriarchalen Gesellschaft vor, La Malinche bewusst als Sündenbock missbraucht zu haben und sie nur auf ihr Geschlechtliches zu reduzieren (Adelaida del Castillo 1977 zit. in Godayol 2012:

69). Anzaldúa liefert mit dem Konzept der „mestiza consciousness“ ein Modell hybrider Identität, die aus der Handlungsmacht La Malinches als zentrale Vermittlungsfigur zwischen Kulturen und Sprachen entsteht (Anzaldúa 1987 zit. in Godayol 2012: 72). Auch literarische Chicana-Autorinnen wie Carmen Tafolla betonen die Handlungsmacht Malinches und reinterpretieren sie als strategisch handelnde und sprachlich kompetente Figur. La Malinche wird als positive und visionäre Figur präsentiert, die an der Entstehung einer kulturellen Ordnung beteiligt ist. In diesem Zusammenhang wird ihre sprachliche Kompetenz betont: „she has linguistic and interpretative gifts [...]“ (2012: 69). Sprache wird somit zur Ressource von Macht und Handlungsspielraum und Malinche wird in ein komplexeres und vielschichtiges Bild etabliert. Die Figur bewegt sich somit im Spannungsfeld zwischen Mythos und historischer Realität.

3.3.3 La Malinche im Spannungsfeld von Stereotyp und historischem Diskurs

La Malinches diskursive Vielschichtigkeit zeigt sich besonders im Spannungsfeld von sich voneinander stark unterscheidenden Sichtweisen. Im Kontext der Translationswissenschaft wird La Malinche – wie von Godayol hervorgehoben – oftmals als paradigmatische Figur kultureller Übersetzung interpretiert. In Anlehnungen an theoretische Ansätze von Jacques Derrida¹⁹ und Tzvetan Todorov rechtfertigt die Autorin, dass sowohl historische Figuren als auch Texte stets das Ergebnis fortlaufender Interpretationsprozesse sind (2012: 71). Vor diesem Hintergrund erscheint La Malinche nicht als stabile historische Identität, sondern als multiples Konstrukt, das in unterschiedlichen Diskursen immer wieder zum Ausdruck kommt (2012: 72).

Ihre Figur wird innerhalb der Translationswissenschaft oftmals metaphorisch verwendet, oft auch stereotypisiert und ideologisch instrumentalisiert und dient als Projektionsfläche für theoretische Ansätze, insbesondere im Kontext postkolonialer Kritik. Einerseits wird ihr die Symbolik kolonialer Gewalt zugeschrieben, wobei das Dolmetschen als Praxis verstanden wird, die eng mit Machtstrukturen und Mechanismen der Unterwerfung verbunden wird, weshalb Valdeón (2013: 159f.) darauf hinweist, dass solche einseitigen stereotypischen Bewertungen sowie eine rein metaphorische Verwendung oft von den historisch rekonstruierbaren Gegebenheiten abweichen und einer kritischen Ergänzung durch historisch fundierte Perspektiven

¹⁹ Während Derrida mit der Dekonstruktion die grundsätzliche Instabilität von Bedeutung sowie permanente Verschiebung betont, hebt Todorov mit dem Strukturalismus und der Narratologie hervor, dass Texte und ihre Bedeutungen stets innerhalb kultureller, diskursiver und gattungsspezifischer Strukturen entstehen (vgl. dazu Derrida und „différance“ (1974: 44); Todorov (1972)).

bedürfen (2013: 160). Die translationswissenschaftliche Analyse lässt sich dabei in zentrale Perspektiven gliedern. Zum einen wird untersucht, wie La Malinche innerhalb der translationswissenschaftlichen Literatur dargestellt wird. Zum anderen wird eine historisch orientierte Sichtweise einbezogen, die sich auf ihre Abstammung, ihre daraus resultierende sprachliche Kompetenz, ihre Rolle als Mittlerin sowie ihre mutmaßliche Beteiligung am Massaker von Cholula stützt.

Einige Forschende betonen demgegenüber besonders La Malinches Rolle als kulturelle Mittlerin und erkennen ihre außergewöhnlichen sprachlichen Fähigkeiten an (2013: 159-161). In dieser Lesart erscheint die Dolmetscherin nicht als Instrument kolonialer Macht, sondern als aktive Akteurin innerhalb eines komplexen Kommunikationsablaufes. Die Verständigung erfolgte oftmals über mehrstufige Übersetzungsketten, in denen mehrere Sprachen – etwa Nahuatl, Maya und Spanisch – involviert waren, wodurch möglicherweise Bedeutungen abgeändert transportiert wurden (2013: 167ff.), was eine eindeutige Bewertung ihrer konkreten Handlungsmacht erschwert.

Vor diesem Hintergrund erscheint es sinnvoll, La Malinche nicht auf vereinfachende Deutungsmuster zu reduzieren oder ausschließlich als metaphorische Figur anzusehen, sondern als komplex handelnde Persönlichkeit zu analysieren, die unter extremen Bedingungen agierte. Ihre Handlungen können nur im Kontext ihrer Zeit angemessen interpretiert werden. Ihre besondere Bedeutung liegt nicht zuletzt darin, dass sie als eine der ersten dokumentierten interkulturellen Mittlerinnen gilt. Damit wird ihr eine zentrale Position in der Geschichte der Translation beigemessen.

4. Die Analyse der künstlerischen Darstellungen

In diesem Kapitel wird die methodische Vorgehensweise der vorliegenden Arbeit dargelegt. Dabei wird aufgezeigt, nach welchem Analysemodell die Darstellungen analysiert werden und welches Korpus an künstlerischen Darstellungen für die Analyse ausgewählt wurde. Nach der Beschreibung des Analysemodells sowie einer knappen historischen Kontextualisierung, werden jene Kunstwerke präsentiert, in denen La Malinche als Dolmetscherin dargestellt ist. Im Anschluss erfolgen eine detaillierte Analyse und Interpretation dieser Werke, wobei insbesondere die dargestellten Figuren, Symbole, die Komposition, Gestaltung, Farbe sowie die

Interaktionen innerhalb der Bildszene berücksichtigt werden. Die Masterarbeit²⁰ verfolgt einen qualitativ-deskriptiven Ansatz, der sich an einem kunsthistorischen Analysemodell orientiert. Der deskriptive Zugang erweist sich besonders für die Analyse visueller Medien als geeignet, da zunächst die sichtbaren Bildelemente systematisch beschrieben und darauf aufbauend analytisch untersucht werden können. Gemälde gelten dabei als multimodal, da sie sowohl über eine verbale Ebene, etwa durch den Titel oder die Bildbeschreibung, als auch über und eine non-verbale Ebene verfügen, die durch die dargestellte Szene sichtbar wird. In die Interpretation der Kunstwerke fließen zudem die zuvor herausgearbeiteten theoretischen Aspekte von transfiktionalen Darstellungen, die Konzepte der Translator Studies sowie genderbezogene Fragen ein.

In den künstlerischen Darstellungen treten wiederkehrende Motive auf, was sich dadurch erklären lässt, dass „[m]ost images, written or pictorial, respond to previous stereotypes. This is particularly true of images created at the beginning of the contacts between Europeans and peoples from other cultures” (Arraguás & Baigorri-Jalón 2004: 130). Dieses Zitat verdeutlicht, dass visuelle Darstellungen oft auf bereits bestehenden Bildtraditionen und Stereotypen aufbauen, die insbesondere im Kontext kolonialer Begegnungen reproduziert und weitergeführt werden.

An die einzelnen Bildanalysen schließt eine ausführliche Auswertung der gewonnenen Erkenntnisse an, in der die Interpretation der Rolle und Stellung La Malinches zusammengeführt und reflektiert werden. Wie Sandra Messinger Cypess (1991) in ihrer Studie *La Malinche in Mexican Literature: From History to Myth* aufzeigt, stand La Malinche bereits seit der Eroberung im Zentrum biografischer, fiktionaler, bildlicher und symbolischer Interpretationen. Ihre sichtbar maßgebliche Rolle wird insbesondere in literarischen Werken deutlich, lässt sich jedoch ebenso in der Vielzahl künstlerischer Darstellungen erkennen, die sie in unterschiedlichen Formen und aus verschiedenen Perspektiven zeigen. Darüber hinaus hat La Malinche maßgeblich zur feministischen Forschung beigetragen, was sich ebenso in literarischen Texten und in Kunstwerken widerspiegelt, die sich auf vielfältige Weise mit ihrer Rolle als Frau auseinandersetzen. Vor diesem Hintergrund erscheint die Analyse besonders aufschlussreich, da die Bedeutung La Malinches als weibliche Dolmetscherin, deren Rolle über Epochen hinweg kontrovers diskutiert wurde, in der Kunst ebenfalls von großer Bedeutung ist.

²⁰ In dieser Masterarbeit kommt es inhaltlich zwar zu Überschneidungen mit Jerkic (2015), aber in ihrer Arbeit werden andere Schwerpunkte gesetzt. Jerkic analysiert La Malinches Darstellungen in der Literatur und Kunst einschließlich Skulpturen und des *Lienzo de Tlaxcala* und vergleicht diese miteinander, wodurch andere Perspektiven beleuchtet werden.

4.1 Das Dreistufenmodell

Die Analyse der ausgewählten Abbildungen erfolgt auf Grundlage des Dreistufenmodells nach Erwin Panofsky. Das Interpretationsmodell entstand in den 1930er Jahren und wurde von Panofsky in mehrere aufeinander aufbauende Stufen der Bildinterpretation kategorisiert. Es umfasst die vorikonographische Beschreibung, die ikonographische Analyse und die ikonologische Interpretation. Da laut Panofsky (2006) die vorikonographische Beschreibung der Kunstwerke als die „primitivste Stufe der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit einem Kunstwerk“ (2006: 6) bezeichnet wird und diese rein deskriptive Beschreibung wenig Relevanz für den wissenschaftlichen Rahmen dieser Masterarbeit besitzt, wird die vorikonographische Beschreibung in der Analyse nicht berücksichtigt. Die ikonographische Analyse sowie die ikonologische Interpretation sind somit für diese wissenschaftliche Arbeit von zentraler Bedeutung, da eine reine Beschreibung nicht genügt, um ein Kunstwerk angemessen zu erfassen. Kunstwerke transportieren stets eine bestimmte Botschaft, die sich erst durch eine systematische Analyse erschließt. Das Analysemodell ermöglicht es, über die rein beschreibende Ebene hinauszugehen und die Bedeutung des Kunstwerks nachvollziehbar zu rekonstruieren. Dabei weist Panofsky darauf hin, dass bereits die äußerliche Beschreibung eines Kunstwerks nicht völlig wertfrei erfolgen kann. Um ein Kunstwerk angemessen beschreiben zu können, muss der oder die Betrachtende – oftmals unbewusst und direkt - bereits eine stilkritische Einordnung vornehmen, um die Bedeutungsinhalte logisch miteinander zu verbinden (2006: 15). Gleichzeitig betont Panofsky, dass Identifizierungen und Interpretationen stets durch die subjektive „Ausrüstung“ des/der Betrachtenden bedingt sind. Aus diesem Grund müssen diese durch die Einsicht in historische Abläufe ergänzt und korrigiert werden, da erst diese historischen Zusammenhänge in ihrer Gesamtheit die Tradition bilden, innerhalb derer ein Kunstwerk entstanden ist und interpretiert werden kann (2006: 56).

4.1.1 Ikonographische Analyse

Die ikonographische Analyse bezieht sich auf das „sekundäre oder konventionelle Sujet“, bei dem Bedeutungen „intellektuell statt sinnlich vermittelt“ werden (2006: 35). Aufbauend auf der vorikonographischen Beschreibung werden in diesem Schritt die zuvor beschriebenen Motive auf ihre eigentliche Bedeutungsebene hin untersucht und identifiziert. Dabei werden die Figuren und Orte nach ihren Namen sowie ihrer Identität benannt. Die genaue Identifikation der Motive ist damit zentral, um das Thema eines Bildes erfassen und historisch einzuordnen zu können. In diesem Zusammenhang spielt der kulturelle Hintergrund der/des Betrachtenden eine wesentliche Rolle. Panofsky betont hierzu: „[e]s leuchtet ein, dass eine korrekte ikonographische Analyse eine korrekte Identifizierung der Motive voraussetzt“ (2006: 39). Eine sichere Benennung der dargestellten Bildinhalte ist die Grundlage für die ikonographische Deutung. Werden Bilder aus einer anderen Kultur betrachtet, mit deren Darstellungstraditionen man nicht vertraut ist, erweist sich das Erfassen der Thematik und ihrer Bedeutung als schwierig. Allein durch bloßes Beschreiben und Beobachten lassen sich komplexe Bildinhalte nur eingeschränkt erschließen. Daraus wird deutlich, dass ein fundiertes kulturelles, fachübergreifendes sowie kunsthistorisches Wissen erforderlich ist, um eine korrekte ikonographische Analyse durchführen zu können. Panofsky weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass sich die Analyse auf Literatur zu den Themen stützen muss, um fundiert und nachvollziehbar zu sein (2006: 55f.). Im Kontext der Masterarbeit betrifft dies die Literatur zu La Malinche sowie zur Geschichte der spanischen Eroberung. Vor allem in literarischen Texten über La Malinche wird diese oft metaphorisch beschrieben. Diese Metaphorik kann in der ikonographischen Analyse mit den in den Bildern enthaltenen Motiven in Verbindung gesetzt und für die Interpretation fruchtbar gemacht werden. Die ikonographische Analyse bildet damit eine zentrale Vermittlungsstufe zwischen der rein deskriptiven Beschreibung und der weiterführenden ikonologischen Interpretation.

4.1.2 Ikonologische Interpretation

In der ikonologischen Interpretation soll die eigentliche Bedeutung oder der tiefere Gehalt eines Werkes herausgearbeitet werden (2006: 39). Nach Panofskys Auffassung besitzt ein Werk eine Bedeutungsebene, die über die Beschreibungsebene hinausgeht:

Solange wir uns auf die Aussage beschränken, Leonardo da Vincis berühmtes Fresko zeige eine Gruppe von 13 Männern rings um eine Speisetafel und diese Gruppe von Männern stelle das letzte Abendmahl dar, befassen wir uns mit dem Kunstwerk als solchem, und wir interpretieren seine kompositionellen und ikonographischen Züge als seine eigenen Eigenschaften oder Merkmale. Suchen wir jedoch das Fresko als ein Dokument der Persönlichkeit Leonardos oder der Kultur der italienischen Hochrenaissance oder einer bestimmten religiösen Einstellung zu verstehen, beschäftigen wir uns mit dem Kunstwerk als einem Symptom von etwas anderem, das sich in einer unabsehbaren Vielfalt anderer Symptome artikuliert [...]. (2006: 40f.)

Dieses Zitat macht deutlich, dass ikonologische Interpretation das Kunstwerk nicht nur als isoliertes Objekt betrachtet, sondern als Ausdruck übergeordneter historischer und kultureller Zusammenhänge versteht. Der Bedeutungsinhalt eines Kunstwerkes erfordert somit eine ikonologische Vorgehensweise, die das Werk interpretatorisch erschließt (2006: 42). Auch der Begriff „Logie“, der aus dem Griechischen stammt „Denken“ bedeutet, verweist auf den interpretatorischen Charakter dieser Stufe (2006: 42). Ikonologie ist dabei eine Interpretationsmethode, die aus der Synthese, nicht aus der Analyse hervorgeht. Wie die korrekte Feststellung der Motive die Voraussetzung für eine korrekte ikonographische Analyse ist, ist die präzise Analyse von Bildern, Anekdoten und Allegorien wiederum die Voraussetzung für eine korrekte ikonologische Interpretation (2006: 43). Die ikonologische Interpretation wird nach Panofsky erfasst, „indem man jene zugrunde liegenden Prinzipien ermittelt, die die Grundeinstellung einer Nation, einer Epoche, einer Klasse, einer religiösen oder philosophischen Überzeugung enthüllen, modifiziert durch eine Persönlichkeit und verdichtet in einem einzigen Werk“ (2006: 39). Daraus resultiert, dass der/die Betrachtende über genügend Wissen zu gesellschaftlichen, politischen, religiösen, philosophischen sowie künstlerisch-technischen Strukturen einer Kultur oder einer bestimmten Epoche verfügen sollte. In diesem Zusammenhang spielt auch die Intention des/der Künstler:in eine wesentliche Rolle, da im Werk bewusst oder unbewusst Inhalte dokumentiert werden, die einen symbolischen Wert besitzen und in unterschiedlichen Formen inszeniert werden können. Hinweise für die Interpretation eines Werkes können zudem aus der Bildbeschreibung oder im Titel gewonnen werden, da diese – sofern vorhanden - nützlichen Anhaltspunkte geben und den Bedeutungsgehalt des Werkes unterstützen. Dölling (1991) betont in diesem Kontext die Bedeutung der „kulturell-symbolischen Formen“, die als „für eine Kultur jeweils charakteristische Gebilde bildhaft-anschaulicher Aneignung und Deutung“

definiert werden können (1991: 46). Bei diesen kulturell-symbolischen Formen handelt es sich um die Veranschaulichung von Stereotypen, die einen Teil des „kulturellen Gedächtnisses“ einer Gesellschaft sichtbar machen (Nünning 2008: 239). Diese kulturellen und symbolischen Formen spielen bei der Analyse der Bilder eine wichtige Rolle, da sie - je nach Künstler oder Künstlerin - unterschiedliche kulturelle Sichtweisen widerspiegeln. Insbesondere die Frage, ob eine Darstellung von indigenen oder europäischen Künstler:innen geschaffen wurde, beeinflusst die Bildsprache und die darin transportierten Bedeutungen.

4.2 Spanische Eroberung

Zum besseren Verständnis der Einzelanalysen wird im Folgenden der historische Kontext der spanischen Eroberung²¹ knapp präsentiert. Dieser bildet vor allem die Grundlage für die ikonologische Interpretation, die zur näheren und gezielteren Erläuterung der spezifischen Darstellungsweisen dient.

Im Jahr 1519 landete Cortés in Mexiko und rettete einen Spanier, namens Jerónimo de Aguilar, der Maya sprach und als erster Dolmetscher zwischen Spanisch und Maya fungierte (Karttunen 2015: 242). Das zentrale Ziel der Eroberer im Kolonialismus bestand darin, das Christentum zu verbreiten (Bastin 1998: 507). Nachdem La Malinche mit weiteren Frauen an Cortés übergeben worden war, taufte sie die Spanier und sie erhielt den katholischen Namen Doña Marina. Ihr indigener Name Malintzin entwickelte sich im Laufe der Zeit zu Malinche. Zu Beginn setzte Cortés La Malinche mit Aguilar in einer Relais- Dolmetschsituation²² ein. Aguilar dolmetschte aus dem Spanischen ins Maya und Malinche aus dem Maya in ihre Muttersprache Nahuatl. Die junge Frau erlernte jedoch sehr schnell die spanische Sprache, wodurch sie in kurzer Zeit vollständig als Dolmetscherin in den Dienst des Spaniers trat. Aufgrund ihrer engen Verbindung wurde Cortés später sogar selbst als Malinche bezeichnet (Karttunen 2015: 242). Da Malinche meistens zwischen den hochrangigen Vertretern der einzelnen Völker dolmetschte, wird sie in künstlerischen Darstellungen oft zwischen Cortés, als Repräsentanten der spanischen Krone, und Moctezuma, dem Oberhaupt der Azteken dargestellt (Zimányi 2015: 2).

²¹ Der amerikanische Kontinent wurde bereits mehrfach kolonialisiert, etwa durch Kolumbus, der bei der Eroberung ebenfalls Dolmetscher wie Rodrigo de Jerez, Luis de Torres oder Diego de Colón einsetzte (Bastin 1998: 505f.).

²² Die einzige bekannte Darstellung dieser Relais-Dolmetschung befindet sich im *Lienzo de Tlaxcala*.

In der Forschung wird angenommen, dass sich Malinche einerseits für Cortés entschied, in der Hoffnung, dass durch ihn das bestehende System der blutigen Unterdrückung des alten Mexikos, dass durch Moctezuma repräsentiert wurde, überwunden werden könne. Wie Dröscher (2010: 19) betont, hoffte sie dabei als Repräsentantin der Versklavten mit dem Eroberer ein nicht so unterdrückendes und ‚neues‘ Mexiko aufbauen zu können. Allerdings übte Cortés, wie Moctezuma, menschenverachtende Macht aus. Spätestens im Kontext der blutigen Kämpfe um Tenochtitlán realisierte Malinche, dass Cortés nicht als Befreier handelte. Nach der Niederlage der Azteken gebär sie ihm ein Kind und rief diesen sowie die Indigenen zur Rebellion auf. Dröscher verweist dabei auf Fuentes, der diesen Prozess in seinem Roman als eine Form der Befreiung von La Malinche bezeichnet und sie in eine Retterin verwandelt (Fuentes 1970 zit. in Dröscher 2010: 29).

4.3 Das Korpus und die Analyse

Das zentrale Kriterium für die Auswahl des Korpus bestand - wie bereits einleitend erwähnt - darin, insbesondere solche Gemälde auszuwählen, die La Malinche eindeutig in einer Dolmetschsituation zeigen. Dazu zählen Darstellungen, in denen sie sichtbar als vermittelnde Instanz in der Kommunikation zwischen Cortés und den Azteken fungiert, sowie Werke, die das Dolmetschen thematisch beinhalten. Darüber hinaus wurde bei der Auswahl darauf Wert gelegt, solche künstlerischen Darstellungen zu analysieren, die bislang entweder nicht oder nur am Rande in der Forschungsliteratur oder in Artikeln zu bildlichen Darstellungen La Malinches berücksichtigt wurden, wie in Kapitel 3 aufgezeigt. Für die Analyse wurden insgesamt zehn künstlerische Darstellungen aus verschiedenen Epochen ausgewählt. Ein Teil der analysierten Darstellungen stammt aus der Ausstellung des Denver Art Museum aus dem Jahr 2022, die der Geschichte La Malinches als historischer indigener Frau, die zur Zeit der Kolonialisierung europäisiert wurde, sowie ihrer Rolle als Dolmetscherin gewidmet wurde. Ergänzt wird das Korpus durch historische Gemälde, indigene Kodizes und Manuskriptillustrationen sowie durch Illustrationen und Wandmalereien.

4.3.1 La Malinche in zeitgenössischen und modernen Darstellungen

4.3.1.1 Ikonographische Analyse 1 und 2



Abb. 1: Cecilia Álvarez, *La Malinche Tenía Sus Razones*, 1995, Acrylfarbe auf Amate-Papier, Denver Art Museum.



Abb. 2: Detailansicht aus *La Malinche Tenía Sus Razones*.

Die Abbildungen 1 und 2 zeigen ein Bild von Cecilia Álvarez mit dem Titel *La Malinche Tenía Sus Razones* (La Malinche hatte ihre Gründe), das 1995 mit Acrylfarben auf Amate-Papier gemalt und im Rahmen der Ausstellung im Denver Art Museum präsentiert wurde. Im Zentrum der Abbildung ist La Malinches Porträt zu sehen, das den Bildraum vollständig dominiert. Sie blickt den/die Betrachtende direkt an. Ihr Gesichtsausdruck ist deutlich traurig, was an den herabgezogenen Mundwinkeln und den sichtbar fließenden Tränen erkennbar wird und womöglich den inneren Konflikt Malinches betont. Malinche hat offenes, dunkles Haar, eine dunkle Hautfarbe, braune Augen und trägt in den Bildsequenzen ein traditionelles *huipil*, welches als charakteristisches Erkennungsmerkmal für La Malinche in bildlichen Darstellungen gilt (Herrera-Sobek 2005 :116) und ihre Abstammung deutlich macht. Ihre Gesichtszüge sind markant und betont und zugleich wirkt sie jung. Das Porträt ist von einem farbintensiven, ornamentalen

Rahmen eingefasst, der mit Mustern gestaltet ist. Die dominierenden Farben Rot, Gelb und Blau verleihen dem Rahmen eine lebendige, fast grelle Wirkung, die in starkem Kontrast zur emotionalen Grundstimmung der zentralen Figur steht. Der Hintergrund außerhalb des Rahmens ist neutral und erdig gehalten und erinnert in seiner Textur an Pergament, welches den kulturellen Hintergrund Mexikos widerspiegelt, auf dem sich die Dolmetschszene abspielte. Innerhalb des Rahmens, auf der rechten Bildseite, befindet sich eine vertikale Sequenz kleiner, rechteckiger Bilder. Diese zeigen jeweils, wie sich La Malinche abwechselnd Moctezuma und Cortés zuwendet. Moctezuma ist im Gegensatz zu Cortés nur zur Hälfte bekleidet, sein hoher Rang wird aber durch den auffällig bunten Kopfschmuck deutlich gemacht. Der Konquistador ist hingegen edel und europäisch gekleidet. Er gleicht einem Prinzen, der Autorität und Stärke ausdrückt. Malinches Porträt ist dieser Bildsequenz mit dem Rücken zugewandt. Auffällig ist, dass die Farbgebung der Gewänder der Männer mit den Farben des Rahmens übereinstimmt und den Rahmen mit dem Dargestellten verbindet. In einigen dieser Szenen sind *lenguas*, also gerollten Zungen²³, zu erkennen, die in solchen Darstellungen darauf hindeuten, dass Kommunikation stattfindet (Kalverkämper 2008: 122). Dabei gehen diese Symbole ausschließlich von La Malinche aus, was ihre Rolle als sprachliches Bindeglied und aktive Sprecherin unterstreicht. In diesem Zusammenhang ist auch Ben-Aris Konzept der Zunge als Waffe relevant, wonach Sprache und Dolmetschen als Mittel der Machtausübung definiert werden können (Ben-Ari 2010: 229) und in dieser Darstellung auf Malinches Handlungsmacht in kolonialen Situationen übertragen werden können und somit ihre steuernde Position als Dolmetscherin untermauern. Die typischerweise dialogische Dolmetschsituation wird hier in einzelne Dialoge aufgespalten. Im Dialog mit dem Azteken erscheint das Dolmetschen aber als dienende oder unterwürfige Handlung, während sie sich in den Szenen mit Cortés beinahe auf Augenhöhe mit ihm befindet und durch die Tätigkeit einen aufgewerteten Status erfährt. Jedoch wird ihre Handlungsmacht durch das Seil eingeschränkt, welches symbolisch auch auf ihre Lebenssituation bezogen werden kann, in der sie sich als junge Indigene und Translatorin befand.

²³ Die aztekische Hieroglyphe bedeutet „Rede“, „Gesang“ oder „Ton“ und gilt als wichtiges Kommunikationssymbol (Kalverkämper 2008: 123).

4.3.1.2 Ikonologische Interpretation 1 und 2

Die Künstlerin verdeutlicht durch die unterschiedlichen Körperhaltungen die Rechtslage Malinches in den Kulturen: während sie bei den Azteken als Frau keine rechte besaß und dem Oberhaupt hierarchisch untergeordnet war, konnte sie mit Cortés eine Aufwertung ihres Status erfahren. Das Seil verdeutlicht in gewisser Weise ein Paradoxon, da sie trotzdem an patriarchale Machtstrukturen gebunden wird und kann auf eine Instrumentalisierung von Sprache hinweisen: zwar verschaffte das Dolmetschen La Malinche Sichtbarkeit und Bedeutung, aber sie besaß keine Selbstbestimmung. Sie ist an beide Seiten gebunden und bewegt sich zwischen Unterwerfung und Aufwertung, aber scheint stets für beide Parteien zu dienen. Die Nähe zu Cortés drückt dabei eine eingeschränkte Freiheit aus und verweist auf ein anderes Machtverhältnis. Durch die dunkle Haut und das *huipil* wird ihr Identitätskonflikt deutlich. Durch ihre Abstammung bleibt sie an ihre Kultur gebunden, was sie trotz der Zugehörigkeit zu den Spaniern nicht verstecken kann.

Álvarez rückt La Malinche ins Zentrum der Darstellung. Die Tränen können ebenso auf eine ethische und identitäre Zerrissenheit hindeuten, wie sie Dolmetscher:innen in fiktionalen Kontexten oft zugeschrieben wird. Der Titel stellt eine wertende Aussage dar. Er impliziert eine Rechtfertigung von La Malinches Entscheidungen, wie etwa im Kontext des Kampfes zwischen den Spaniern und den Azteken. Die junge Dolmetscherin wurde von einer älteren Frau vor einem geplanten Überfall indigener Völker auf die spanischen Truppen gewarnt. Aus Sorge um das Leben des Eroberers warnte sie ihn davor, woraufhin Cortés einen gewaltsamen Angriff anordnete, der zu einem Massaker führte (Zimányi 2015: 12). In der Folge wurde La Malinche für den Tod vieler Indigener verantwortlich gemacht. Diese Diskrepanz zwischen Handlungsmotivation und das Gefühl des Verrates spiegeln sich möglicherweise in den Tränen und dem traurigen Gesichtsausdruck wider. Diese fortbestehende Gebundenheit wirft Fragen nach Selbstbestimmung und Zugehörigkeit auf. Während ältere Darstellungen ihre Beziehung zu Cortés als von Wertschätzung geprägt beschreiben, betonen neuere feministische Ansätze, dass La Malinche kaum Handlungsspielraum besaß und vielmehr in ein Gewaltverhältnis gezwungen war, was sich auch in Álvarez Bewertung widerspiegelt.

4.3.1.3 Ikonographische Analyse 3



Abb. 3: Vicente Telles, *La Malinche*, 2018, Bild auf Karton mit Kupfergrund, Denver Art Museum.

Abbildung 3 zeigt eine Malerei auf Karton mit Kupfergrund mit dem Titel *La Malinche*. Das Werk wurde 2018 von Vicente Telles gemalt und im Denver Art Museum ausgestellt. In dieser Abbildung sind mehrere Bildsequenzen zu sehen. Im Mittelpunkt ist La Malinche deutlich an ihren gehobenen Zeigefingern und der gerollten Zunge als Sprecherin gekennzeichnet. Sie trägt ihr *huipil*, ihre charakteristischen geflochtenen Zöpfe und steht auf mexikanischem Boden, was nicht nur den Kontext der Eroberung symbolisiert, sondern auch auf ihre Herkunft zurückzuführen ist. Die Inszenierung vermittelt den Eindruck einer Präsentation. La Malinche tritt aus einem Vorhang hervor und wird dem/der Betrachter:in beim Dolmetschen präsentiert. Die Ecken der Darstellung bestehen aus kleineren Sequenzen, die jeweils andere Szenen mit La Malinche abbilden. Im Gegensatz zu den anderen Figuren, die nicht immer in jeder Szene zu

sehen sind, erscheint Malinche durchgehend als Protagonistin, was ihre zentrale Rolle als Dolmetscherin hervorhebt. Ihr aufgewerteter Status wird zudem durch ihre Größe sichtbar, da sie in den einzelnen Abbildungen entweder gleich groß oder sogar größer als die männlichen Akteure dargestellt ist. In der linken oberen Szene ist Malinche gemeinsam mit Cortés dargestellt. Die beiden stehen im Dialog, was durch die *lenguas* deutlich wird und scheinen aufgrund ihrer Körperhaltung eng miteinander verbunden zu sein. Cortés übergibt Malinche eine Kreuzkette, die sie annimmt, was symbolisch für die Annahme des Christentums steht. In der rechten oberen Szene befindet sich La Malinche in einer klassischen Dolmetschsituation zwischen Cortés und einem Azteken. Sie ist die aktive Sprecherin, die die Interaktion leitet, was daran erkennbar ist, dass die *lengua* ausschließlich von ihr ausgeht. Diese Dolmetschszene wirkt friedlich, was durch die Gesichtsausdrücke der Beteiligten sowie die ausgestreckten Arme Malinches untermauert wird, die diese Parteien miteinander verbindet. Sie fungiert als Brücke zwischen den Kulturen. In der rechten unteren Szene vermittelt Malinche zwischen Cortés und einem Azteken, der von Cortés gefesselt wird. Die Dominanz des Spaniers wird durch die Fesselung sowie das Kreuz betont. Malinche ist in dieser Szene deutlich zu Cortés geneigt und richtet ihren Blick auf ihn, was ihre Zugehörigkeit zu den Eroberern betont und den sie in allen Situationen begleitet hat.

Die linke untere Szene zeigt eine weitere Dolmetschsituation, diesmal ist Cortés nicht mit Malinche zu sehen. Sie dolmetscht für einen seiner Krieger, da *lenguas* von ihm zu Malinches Ohr verlaufen und von ihr gehen genauso viele *lenguas* zum Azteken ausgehen. Die Gleichwertigkeit der dargestellten *lenguas* kann als Hinweis auf eine gleichrangige kommunikative Stellung und ausgeglichenes Verhältnis interpretiert werden (Kalverkämper 2008: 126). Neben der zentralen Darstellung befinden sich links und rechts zwei Figuren - Cortés und ein Azteke – die La Malinche gewissermaßen flankieren. Diese Anordnung kann einerseits das Dolmetscherische symbolisieren, andererseits aber auch die zwischen den Kulturen gespaltene Identität La Malinches betonen. Diese Umzingelung wird zusätzlich durch die auf die verschiedenen Kulturen verweisende Attribute verstärkt. Ein Kaktus verweist auf die indigene Welt, während das rote Herz mit Dornen das Heiligste Herz Jesu repräsentiert, welches für Jesus steht und die Dornenkrone sein Leiden symbolisiert (Kretschmer 2011: 184; 84).

4.3.1.4 Ikonologische Interpretation 3

Die Darstellung veranschaulicht die Vielfalt der Situationen, in denen Malinche gedolmetscht hat. Durch ihre zentrale Position wird sie zu einem ausgleichenden Element innerhalb des Triangs und trägt zur Herstellung eines kommunikativen Gleichgewichts bei. Gleichzeitig wird ihre tendenzielle Nähe zu Cortés durch ihre Blickrichtung und Körperhaltung immer wieder sichtbar. Symbolisch wird deutlich, dass sie primär als Dolmetscherin von Cortés agiert und häufig in seiner Anwesenheit auftritt und somit stärker den Spaniern zugeordnet erscheint. Diese Zugehörigkeit wird zudem durch die christliche Symbolik unterstrichen. Die Annahme des Kreuzers verweist auf ihre, Konversion zum Christentum, während das Heiligste Herzen Jesu auf dem sie bildlich „steht“, als zentrales Symbol der katholischen Verehrung gelesen werden kann. Vor diesem Hintergrund kann das Christentum als zentrales Fundament Malinches Identität interpretiert werden, die sich im Zuge der Kolonialisierung in gewisser Weise „geopfert“ und der europäischen Kultur zugewendet hat. Gleichzeitig bleibt der Identitätskonflikt durchgehend sichtbar, der sich in der gelichzeitigen Präsenz indigener und europäischer Attribute widerspiegelt. La Malinche trägt weiterhin ihr *huipil* und weist eine dunklere Hautfarbe auf. Obwohl die Gesamtkomposition auf den ersten Blick symmetrisch und harmonisch erscheint, wird bei genauer Betrachtung deutlich, dass die Szenen unterschiedliche Aspekte und Bedeutungen transportieren. Die scheinbare Harmonie der Komposition kann dennoch auf ihre Funktion als Dolmetscherin übertragen werden. Durch ihre sprachliche Vermittlung schafft sie einen Ausgleich zwischen den Parteien und trägt zur Verständigung bei. In diesem Sinne wird sie als zentrale Figur inszeniert, die trotz bestehender Machtasymmetrien agiert. Diese visuelle Vielfalt kann als Spiegel der komplexen Rolle La Malinches definiert werden.

4.3.1.5 Ikonographische Analyse 4

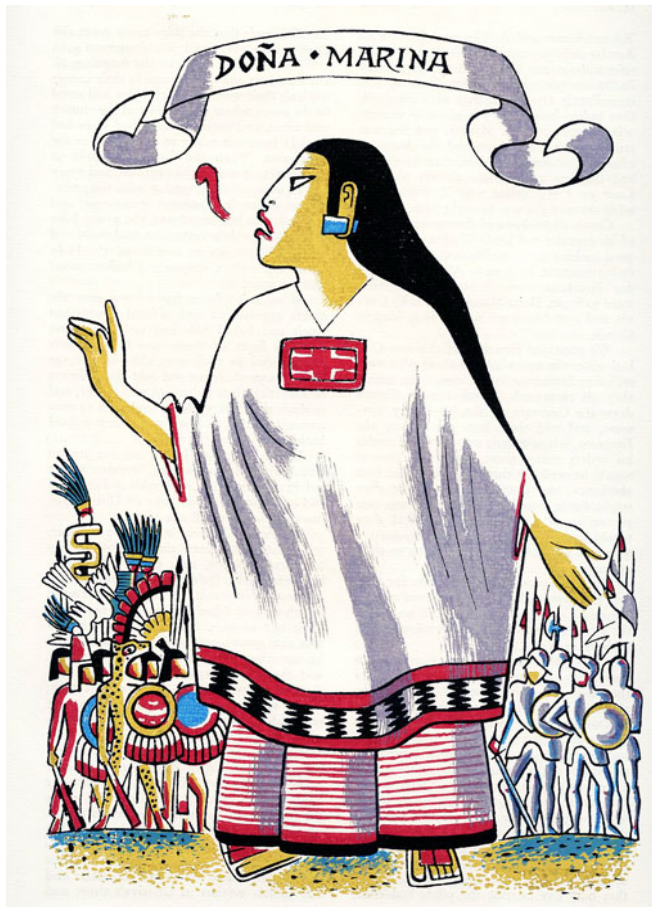


Abb. 4: Miguel Covarrubias, *Doña Marina*, 1942, in: *La Malinche – una figura siempre cambiante los tiempos*.

Abbildung 4 zeigt eine Illustration der Dona Mariña des Künstlers Miguel Covarrubias aus dem Jahr 1942. In der Illustration steht Malinche zentral im Mittelpunkt. Sie befindet sich eindeutig in einer Dolmetschsituation zwischen den sich gegenüberstehenden Spaniern, identifizierbar durch ihre Rüstungen, Schwerter und Kriegswaffen und den Indigenen, die durch Pfeile und traditionelle Federbekleidung dargestellt sind. Im Unterschied zu zuvor analysierten Darstellungen werden die Kulturen nicht durch konkrete identifizierbare Personen repräsentiert, sondern nur durch Attribute angedeutet. Diese stehen stellvertretend für die Kontinente Amerika und Europa (Kretschmer 2011: 108f.). Die beiden Seiten erscheinen als eindeutige Gegenspieler, die durch Malinche zugleich gespalten und miteinander verbunden werden. La Malinche ist die einzige Figur, die deutlich ausgearbeitet und erkennbar ist. Ihre Größe hebt sie von den übrigen, im Hintergrund angedeuteten Figuren ab und kann als Hinweis auf ihre bedeutende Position als Dolmetscherin gedeutet werden. Sie trägt ihr *huipil* und hat auffallend offenes, prächtiges offenes Haar. über ihr ist ihr christlicher Name „Doña Marina” vermerkt. Ihr

erhobener Zeigefinger sowie die rote *lengua* kennzeichnen sie eindeutig als sprechende und verweisen auf eine aktive Verhandlung zwischen den Azteken und Spaniern. Die Komposition des Bildes ist symmetrisch aufgebaut, wobei Malinche die Mittelachse bildet, die die kulturellen und politischen Gegensätze strukturiert und somit zur Protagonistin innerhalb der Kommunikation wird.

4.3.1.6 Ikonologische Interpretation 4

Die zentrale Position La Malinches innerhalb der Komposition legt nahe, dass ihr als Dolmetscherin eine herausragende und machtvolle Rolle zugeschrieben wird, zumal sie im Mittelpunkt steht, während die übrigen Figuren nur im Hintergrund angedeutet sind. La Malinche agiert als dominierende Instanz, die über Sprechhandlungsmacht verfügt und den Verlauf der Situation maßgeblich beeinflussen kann. Obwohl sie als Bindeglied fungiert, legen historische Berichte nahe, dass Malinche zugunsten der Spanier gedolmetscht hat. Dies wird auch durch die Bezeichnung „Doña Marina“ zum Ausdruck gebracht. Die Anrede „Doña“ verweist auf die Anerkennung und Wertschätzung seitens der Spanier, die ihre sprachlichen Fähigkeiten innerhalb der Eroberung würdigten (Herrera-Sobek 2005: 113). Die rote *lengua* kann in dieser Darstellung nicht nur auf den Akt des Dolmetschens verweisen, sondern mit den gewaltsamen Folgen der in Verbindung gebracht werden, da durch Malinches Einsatz die Spanier gewarnt werden und den Krieg brutal gewinnen konnten. La Malinche verfügte demnach über Macht, indem sie selektiv dolmetschen konnte. Die Darstellung zeigt somit weniger ein konkretes historisches Ereignis als vielmehr die strukturelle Rolle La Malinches im kolonialen Kontext, sie erscheint als ikonische Verkörperung der Dolmetschfunktion selbst. Sprache wird dabei als zentrales Machtinstrument hervorgehoben, dass sowohl Vermittlung als auch Kontrolle ermöglicht. Die Gegenüberstellung verdeutlicht den kolonialen Konfliktkontext, innerhalb dessen La Malinche als Schnittstelle zwischen Kommunikation und Gewalt fungiert. Ihre Gestik, die sich an die Parteien richtet, unterstreicht ihre aktive Beteiligung an der Vermittlung. Zugleich bleibt ihre Position ambivalent und der fortwährende Identitätskonflikt wird durch die Kombination des *huipil* mit der ihr zugeschriebenen Identität als „Doña Marina“ deutlich.

4.3.1.7 Ikonographische Analyse 5



Abb. 5: Roberto Cueva del Río, Fotografie eine Faltwand, die das Treffen zwischen Moctezuma II und Cortés zeigt, 1976.

Abbildung 5 zeigt die Fotografie einer Faltwand (Foto von Ian Mursell), die das Treffen zwischen Moctezuma und Cortés im Jahr 1519 darstellt. Die Wandmalerei wurde 1976 vom mexikanischen Künstler Roberto Cueva del Río gemalt. Das Werk befindet sich in einer privaten Sammlung.

Malinche befindet sich in der Faltwand rechts im Bild und trägt wieder ihr *huipil* und eine Kreuzkette, die ihre Zugehörigkeit zum Christentum symbolisiert. Sie streckt beide Hände aus und hat einen leicht offenen Mund, was auf ihre Sprechhandlung zurückzuführen ist. Sie richtet ihren Blick während der Interaktion auf Moctezuma. Hinter ihm befinden sich mehrere Menschen in traditionellen Masken, die die mexikanische Kultur repräsentieren. Neben Moctezuma knien weitere Azteken, um Cortés, der in Begleitung Malinches erscheint, zu empfangen. Moctezuma überreicht ihnen eine goldene Kette, die als Geschenk interpretiert werden kann. Von sowohl Malinche als auch Moctezuma gehen rote *lenguas* aus, die die stattfindende Dolmetschung ausdrücken. Cortés streckt seine Arme aus, um das Geschenk des Oberhauptes zu empfangen, beteiligt sich verbal jedoch nicht an der Kommunikation. Die gesamte sprachliche

Vermittlung erfolgt durch die Dolmetscherin, deren Nähe zu Cortés ihre Zugehörigkeit zu ihm betont. Hinter Cortés stehen weitere bewaffnete Spanier mit dem Bild der Maria und dem Kreuz. Diese Symbole verdeutlichen die europäische Präsenz, die militärische Überlegenheit der Eroberer und die Dominanz des Christentums. Auf einer Kanone befindet sich ein Teufel, der die Spanier der bösen Seite zuordnet. Die gezeigten Attribute sind Allegorien der Macht und Gewalt der Spanier, die als Feinde dargestellt werden und die in Mexiko eindringen. Die indigene Seite ist durch traditionelle friedlichere Symbole, wie Masken gekennzeichnet, zeigt jedoch auch erschreckte Gesichtsausdrücke, die Furcht andeuten. Malinche, Cortés und Moctezuma werden durch die Faltstelle der Wand sowie durch den Sonnenstrahl getrennt. Die kontrastreiche Farbgebung betont das Aufeinandertreffen und die Spannung zwischen den unterschiedlichen Kulturen.

4.3.1.8 Ikonologische Interpretation 5

Malinche vermittelt als zentrale Dolmetscherin zwischen den sich fremden Kulturen, die sich aber auf Seiten der Spanier positioniert. Die Darstellung kann aus indigener Sicht interpretiert werden, in der die Eroberer, als Verkörperung des Bösen und als Unheil Bringende gesehen werden. Die Positionierung La Malinches zu Cortés verstärkt die Perspektive auf Malinche als Verräterin, die ihr durch das Dolmetschen zugeschrieben wurde. Gleichzeitig bleibt der Identitätskonflikt Malinches, die ihr *huipil* trägt sichtbar. Die offene Körperhaltung und ihre Platzierung weisen auf eine aktive dolmetschende Rolle hin. Sie ermöglicht und steuert die Kommunikation. Die Szene inszeniert die Begegnungen als konfliktgeladene Konstellation von Macht, Religion und Kultur. Die spanische Seite und Europa werden durch Waffen, Pferde und christliche Symbolik gekennzeichnet, während die indigene Seite durch Attribute wie Masken, federkopfschmuck und „spärliche Kleidung“ und die Schlange repräsentiert ist (Kretschmer 2011: 109). Sprache wird zum Instrument, das die kolonialen Begegnungen überhaupt erst möglich macht. Malinche wird somit zur Verkörperung des Dolmetschens in „conflict zones“ (Zimányi 2015: 7), zur Trägerin multipler Identitäten sowie kultureller Anpassung. Sie agiert als Bindeglied zwischen den Azteken und Spaniern und verweist auf die metaphorische Dimension der Dolmetscherin als Brücke, Machtinstrument, Konflikt und Ambivalenz.

4.3.2 La Malinche in Gemälden

4.3.2.1 Ikonographische Analyse 6 und 7



Abb. 6: Juan Ortega, *La visita de Cortés a Moctezuma*, 1885, Öl auf Leinwand, Museo Nacional de Arte.



Abb. 7: Detailansicht aus *La visita de Cortés a Moctezuma*.

Abbildung 6 trägt den Titel *La visita de Cortés a Moctezuma* (Cortés‘ bei Moctezuma) und wurde 1885 von dem Künstler Juan Ortega gemalt. Es handelt sich um ein Ölgemälde auf Leinwand, welches sich heute im Museo Nacional de Arte (Nationalmuseum für Kunst) in Mexiko befindet. In Abbildung 7 wird ein vergrößerter Ausschnitt aus diesem Gemälde gezeigt, in dem La Malinche als Dolmetscherin genauer zu erkennen ist. Dieser Detailausschnitt dient der besseren Sichtbarkeit ihrer Figur sowie ihrer Position innerhalb der dargestellten Szene.

Wie bereits in der Bildbeschreibung erwähnt, besucht Cortés, der sich auf der rechten Seite befindet Moctezuma. Cortés ist durch seine edle Kleidung, die aus einem auffällig roten Gewand, einer Strumpfhose – wie sie zur damaligen Zeit von hochrangigen Männern getragen wurde – sowie einem gelben Stück Stoff besteht. Zusätzlich ist er an seinem Bart erkennbar. Rot steht in diesem Kontext symbolisch für „Machtbesitz“ sowie „Eroberung“ (Kretschmer 2011: 122). Cortés wird von weiteren Männern begleitet, die ebenfalls edel gekleidet sind und mit Speeren ausgerüstet sind. Sie repräsentieren die spanische Elite. Die Bärte symbolisieren in diesen Darstellungen die Macht der Männer, da die physischen und ethnischen Unterschiede eine entscheidende Rolle spielen, vor allem, was die Behaarung der Gesichter der Spanier gegenüber den beinahe haarlosen Gesichtern der Indianer angeht (Franco 2010: 80). Auch die Rüstungen und Waffen verweisen auf eine dominante Machtposition. Diese Attribute stehen nicht nur für die Spanier selbst, sondern symbolisieren in den Darstellungen Europa. Zudem wird der Kontinent durch Symbole wie „Helm“ oder „reich gekleidete“ Personen repräsentiert (Kretschmer 2011: 108). Der Kontinent Amerika wird hingegen durch Attribute wie „Indianerkopfschmuck“ kenntlich gemacht (2011: 109). Im Zentrum der Darstellung befinden sich die Spanier, unter denen sich auch Malinche befindet. Sie positioniert sich eindeutig an die Seite des Eroberers. Die Spanier tritt zudem in der Überzahl auf, was sich insbesondere in der Vielzahl der Männer zeigt, die in den Tempel hineinmarschieren. Die indigene Gruppe ist zahlenmäßig unterrepräsentiert. Eine indigene Person befindet sich bei der Gruppe Spanier und Malinche, während Moctezuma gemeinsam mit zwei weiteren Azteken auf der linken auf einer Treppe steht. Trotz der zahlenmäßigen Überlegenheit der Spanier weisen die erhöhte Position der Azteken sowie die Richtung der Kommunikation darauf hin, dass sie sich nicht in ihrem Revier befinden. Diese räumliche Hierarchie relativiert die Dominanz der Spanier und verweist auf ein komplexes Machtgefüge. Der Sprechakt wird in der Szene durch die Gestik Malinches sichtbar. Malinche richtet ihren Blick auf Moctezuma, während sie ihre Hand in Richtung Cortés bewegt. Dieser ist ebenfalls mit ausgebreiteten Händen zu sehen, was auf eine aktive Kommunikation hindeutet, in der Malinche als vermittelnde Instanz zwischen den Parteien agiert. Moctezuma verdeutlicht diese Sprechhandlung durch seine leicht erhobene

Handbewegung sowie durch seine Blickrichtung auf die Gesprächspartner. La Malinche positioniert sich eindeutig auf Seiten der Spanier, genauer zu Cortés. Sie trägt ihr traditionelles Kleid, eine Kette mit einem Kreuz sowie Sandalen. Im Gegensatz dazu tragen nicht alle Azteken Schuhe. Die barfüßigen Figuren können dabei als Hinweis auf „Rechtslosigkeit“ oder „niedere soziale Stellung“ interpretiert werden (Kretschmer 2011: 146), wodurch soziale Hierarchien innerhalb einer Kultur betont werden. Die Gesamtstimmung des Bildes wirkt ruhig und kontrolliert, zugleich jedoch distanziert, wodurch die Verhältnisse der einzelnen Akteur:innen zueinander deutlich gemacht werden.

4.3.2.2 Ikonologische Interpretation 6 und 7

La Malinche nimmt als einzige Frau und Dolmetscherin eine zentrale Position im Bild ein. Diese besondere Relevanz in der Kommunikationssituation wird nicht nur durch die Zentralität Malinches sichtbar, sondern auch durch die Lichtreflexe, die die wichtigsten Akteure - zum einen La Malinche und Cortés, zum anderen Moctezuma – hervorheben, während die übrigen Figuren eher im Dunkeln bleiben. Malinche symbolisiert in der interkulturellen Interaktion die kommunikative Schnittstelle. Ihre Blickrichtung sowie Körperhaltung deuten darauf hin, dass die Dolmetscherin in beide Richtungen eingebunden ist und sich in einer vermittelnden Rolle befindet. Die von ihr getragene Kreuzkette kann dabei als Symbol ihrer Zugehörigkeit zum Christentum und damit zur europäischen Seite gedeutet werden. Diese Zugehörigkeit zu den Spaniern wird zudem durch ihre unmittelbare Nähe zu Cortés betont, dessen Dolmetscherin sie ist. Obwohl La Malinche ein sichtbar erhöhter und aufgewerteter Status zugeschrieben werden kann, bleibt sie stets an Cortés gebunden, der trotz seiner sprachlichen Ohnmacht als dominanter Akteur erscheint. In diesem Spannungsfeld nimmt La Malinche eine moderat aktive Position ein: sie verfügt über Handlungsmacht, die sie innerhalb bestehender Machtverhältnisse ausübt. Das Werk reflektiert somit deutlich koloniale Machtstrukturen, in denen La Malinche die Vermittlungsrolle einnimmt, die sowohl zur Verständigung als auch zur Durchsetzung kolonialer Interessen dient. Dolmetschen erscheint in diesem Zusammenhang als eine konkrete und unerlässliche Praxis innerhalb eines kulturellen und politischen Konflikts. Gleichzeitig wird deutlich, dass Malinches Rolle trotz ihrer zentralen Funktion maßgeblich durch ihre Beziehung zu den dominanten männlichen Akteuren definiert bleibt. Ein weiterer zentraler Aspekt ist der dargestellte Identitätskonflikt. Die dunkle Hautfarbe sowie das Tragen des traditionellen *huipil*, welches gleichzeitig das Erkennungsmerkmal von La Malinche ist, verweisen auf ihre indigene

Abstammung. Insgesamt wird in diesem Gemälde La Malinches bedeutender Beitrag zur interkulturellen Kommunikation anerkannt. La Malinche fungiert als Dolmetscherin zwischen zwei hochrangigen und mächtigen Parteien.

4.3.2.3 Ikonographische Analyse 8



Abb. 8: Antonio Gómez Cros, *Hernán Cortés, el célebre conquistador de Méjico, entra con la intérprete Doña Marina y tres o cuatro de sus capitanes en el aposento de Moctezuma, y con imperio y resolución le manda poner unos grillos*, 1858, Öl auf Leinwand, Museo Nacional del Prado.

Abbildung 8 zeigt ein weiteres Gemälde mit dem Titel *Hernán Cortés, el célebre conquistador de Méjico, entra con la intérprete doña Marina y tres o cuatro de sus capitanes en el aposento de Moctezuma, y con imperio y resolución le manda poner unos grillos* (Hernán Cortés, der berühmte Eroberer Mexikos, betritt mit der Dolmetscherin Doña Marina und drei oder vier seiner Hauptleute Moctezumas Gemach und befiehlt mit Autorität und Entschlossenheit, ihn in Ketten zu legen). Das Werk wurde 1858 von dem Künstler Antonio Gómez Cros²⁴ gemalt und ist ein Ölgemälde auf Leinwand. Es befindet sich im Museo Nacional del Prado (Nationalmuseum Prado) in Madrid.

Das Gemälde zeigt eine dynamische Szene, in der Cortés, rechts im Bild positioniert, als Autoritätsfigur auftritt. Mit strengem Gesichtsausdruck befiehlt er, Moctezuma in seinem Gemach festzunehmen. Diese Handlung wird durch eine eindeutige Geste unterstrichen. Cortés zeigt mit seinem Finger auf die Füße des Azteken, die gerade von einem spanischen Soldaten zusammengekettet werden. Die Macht der Eroberer, die Eroberung sowie Europa werden erneut durch die Attribute Bart, Helm, Rüstung sowie die edle Kleidung dargestellt. Er trägt einen roten Rittergürtel, der seinen hohen sozialen Status symbolisiert. Das Schwert symbolisiert die militärische Stärke sowie die moderne Kriegsführung.

Trotz der insgesamt dunklen Farbtöne wird die Dynamik der Szene durch starke Farbakzente, wie die Farbe Rot sowie durch Lichtreflexe hervorgehoben, die die Hauptfiguren der Szene beleuchten. Zu den Hauptfiguren zählen Cortés, seine Dolmetscherin La Malinche und Moctezuma. Letzterer gehört besitzt einen hohen hierarchischen Rang, was sich an seinem prächtigen, bunten Federschmuck, dem roten Gewand sowie dem reichen Schmuck erkennen lässt. Die Farbe Rot kann hierbei - über ihre mögliche Bedeutung im Kontext des Kriegs hinaus – auch als Symbol für „Herrscher“ stehen (Kretschmer 2011: 122). Die übrigen aztekischen Männer sind hingegen nur spärlich bekleidet und treten in den Hintergrund, indem sie mit den dunklen Farbtönen des Bildes verschmelzen. Diese Darstellung verstärkt die Asymmetrie der Machtverhältnisse. Ihre kniende Haltung visualisiert Unterwerfung innerhalb der aztekischen Sozialstruktur, während die Begleiter von Cortés zur militärischen Elite zugeordnet werden können.

Die Azteken bringen ihre Furcht vor den Spaniern durch flehende Gesten oder weinende Gesichtsausdrücke zum Ausdruck, während Moctezuma auf seinem Thron eher empört erscheint. Seine geballte Faust sowie der strenge Blick verdeutlichen seinen Widerstand in dieser

²⁴ Antonio Gómez Cros war ein Maler aus Valencia, Schüler von Vicente López und der königlichen Akademie der Schönen Künste San Fernando, der 1846 zum Hofmaler von Isabella II. ernannt wurde.

Situation. La Malinche nimmt in dieser Szene eine zurückhaltende Position ein. Sie versteckt sich hinter Cortés und ihre Position kann als Schutzsuche interpretiert werden. Gleichzeitig deutet ihre leicht angehobene Fingergeste auf eine mögliche Sprechhandlung hin. Da diese jedoch in Richtung des Konquistadors zeigt, kann sie auch symbolisch für ihre Zugehörigkeit zu ihm verstanden werden. Ihre Positionierung verstärkt diese Zugehörigkeit zu den Spaniern, wobei sie zusätzlich durch die Position des Kriegers von Moctezuma abgegrenzt wird. Ihr Gesichtsausdruck wirkt akzeptierend und lässt darauf schließen, dass sie die Entscheidung der Spanier, ohne sichtbaren Widerstand hinnimmt.

Besonders auffällig ist die Darstellung La Malinches selbst, da sie als eine attraktive Frau mit betonten weiblichen Formen und heller Haut dargestellt wird und in ihrer Erscheinung einer Europäerin als einer Indigenen, wie sie in den anderen künstlerischen Darstellungen erscheint, gleicht. Auch sie trägt einen edlen Kopfschmuck mit Federn sowie eine Perlenkette. „Eine Halskette als Schmuck kennzeichnet vor allem den Wohlstand der Dargestellten“ (2011: 175). Die Perle gilt darüber hinaus als Symbol für Schönheit, Vollkommenheit, Kostbarkeit, Reinheit und Tugend“ (2011: 317). In diesem Sinne kann die Darstellung darauf hindeuten, dass La Malinche als Dolmetscherin geschätzt und als „kostbar“ anerkannt wurde. Gleichzeitig trägt dieser Schmuck dazu bei, sie visuell von ihrer indigenen Identität zu lösen. Dennoch bleibt sie als Indigene erkennbar, da sie weiterhin ihr *huipil* trägt.

4.3.2.4 Ikonologische Interpretation 8

Wie bereits in der Bildbeschreibung angedeutet, wird La Malinche erneut als die Dolmetscherin des Konquistadors dargestellt. Dies wird nicht nur durch das Possessivpronomen „seine“ verdeutlicht, sondern auch durch ihre unmittelbare Nähe zu Cortés, der ihr als Dolmetscherin Schutz bot. Zudem ist der Soldat, der Moctezuma in Ketten legt, symbolisch eine Trennung zwischen Malinche und ihrem Volk. Der Kopfschmuck, die Angleichung an die Größe der Spanier und die Darstellung La Malinches als attraktive und edel gekleidete Frau deuten auf eine positive Bewertung sowie auf gewisse Aufwertung ihres sozialen Status als Dolmetscherin hin. Diese positive Sichtweise lässt sich unter anderem dadurch erklären, dass das Gemälde von einem spanischen Künstler geschaffen wurde. La Malinche wurde von den Spaniern in gewisser Weise verehrt, wobei ihre dolmetscherische Tätigkeit und die sprachliche Gewandtheit bewundert wurden. Die Identitätsspaltung bleibt jedoch weiterhin zentrales Motiv. Das getragene *huipil* erinnert daran, dass sie ihre indigene Identität vollständig ablegen kann. Gleichzeitig werden in dem Werk jedoch auch traditionelle patriarchale Vorstellungen transportiert, indem die

weibliche Figur über ihre Beziehung zu den männlichen Akteuren definiert wird. Malinche erscheint in dieser Darstellung weitgehend europäisiert und ihre Zugehörigkeit zu den Spaniern wird deutlich betont. Insgesamt widerspricht sie in dieser Darstellung dem Bild einer neutralen kulturellen Mittlerin.

4.3.2.5 Ikonographische Analyse 9 und 10



Abb. 9: *The Meeting of Cortés and Moctezuma*, aus der Serie *The Conquest of Mexiko*, zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts.



Abb. 10: Detailansicht aus *The Meeting of Cortés and Moctezuma*.

Abbildung 9 ist ein weiteres Gemälde mit dem Titel *The Meeting of Cortés and Moctezuma* (Das Treffen von Cortés und Moctezuma) hat. Die dargestellte Szene wird durch die Bildbeschreibung „Moctezuma, leader of the Aztec empire, and Spanish conquistador Hernán Cortés meet for the first time outside the city on the shores of Lake Texcoco“ (Moctezuma, Anführer des Aztekenreiches und der spanische Konquistador Hernán Cortés treffen sich zum ersten Mal außerhalb der Stadt am Ufer des Texcoco-Sees) näher erläutert. Das Gemälde stammt aus der Serie *The Conquest of Mexico*²⁵, die aus einer Reihe von Gemälden aus dem 17. Jahrhundert besteht und insbesondere die spanische Eroberung des Aztekenreiches durch Hernán Cortés darstellen. Die Gemälde stammen von einem unbekannten Künstler und zählen zu den dramatischsten und monumentalsten Kunstwerken der Jay I. Kislak Collection. Genaue Angaben zum Entstehungsjahr liegen nicht vor, das Werk lässt sich dem 17. Jahrhundert zuordnen. Das Gemälde gehört zur Jay I. Kislak Collection und wurde von Jay I. Kislak an die Library of Congress in Washington D.C. gestiftet. Abbildung 10 zeigt einen vergrößerten Ausschnitt des zuvor beschriebenen Kunstwerkes, in dem La Malinche und Cortés deutlicher zu erkennen sind.

In der Szene ist ein erneutes Treffen zwischen den Spaniern und den Azteken im Kontext der frühen Phase der Eroberung zu sehen. Auf der rechten Seite sind die Spanier, die mit ihren Pferden und Waffen in das Territorium der Azteken eindringen. Durch aufgerichtete Haltung des Pferdes im Vordergrund wird der Gesamtszene eine gewisse Dynamik verliehen. Das Pferd als Herrschaftszeichen fungiert dabei als Sinnbild des Sieges und der Macht. Deshalb wurden seit der Antike bis ins 19. Jahrhundert Herrscher und Feldherren meistens hoch zu Ross dargestellt (Kretschmer 2011: 322; 323). Gleichzeitig kann das „Pferd“ auch als Symbol für Europa interpretiert werden (2011: 108), wodurch die visuelle Markierung der spanischen Fremdheit verstärkt wird. Auf der linken Seite sind zahlreiche traditionell gekleidete Indigene zu sehen, die einen Thron und einen edlen Baldachin zu Moctezuma tragen. Der Baldachin steht dabei für den hohen Rang Moctezumas und ist in allen Darstellungen als Zeichen der Würde zu deuten“ (2011: 47). Moctezuma steht reich geschmückt mit Federn ausgestattet auf einem weißen Tuch, das ihm gerade hingerichtet wird. Sein Blick ist auf Cortés gerichtet, der Moctezuma mit gebeugter Haltung begegnet, was den Eindruck erweckt, als würde er sich dem Oberhaupt in gewisser Weise unterordnen. Dieser Eindruck wird zusätzlich durch den Höhenunterschied

²⁵ The Conquest of Mexico-Gemälde folgen der traditionellen Form der spanischen Schlachtenmalerei des 17. Jahrhunderts, bei der große Figuren – häufig zu Pferd – im Vordergrund hervorgehoben werden, während sich der eigentliche Konflikt im Mittel- und Hintergrund abspielt. In den Gemälden ist eine Reihe von Ereignissen, die sich über einen bestimmten Zeitraum erstrecken, auf einer einzigen Leinwand verdichtet. Sie entstanden etwa 150 Jahre nach den dargestellten Ereignissen und sind ein bedeutendes Zeugnis nicht nur der Ereignisse von 1521, sondern auch der Sichtweise der Menschen im späten 17. Jahrhundert auf die spanische Eroberung Mexikos.

zwischen den beiden Männern verstärkt. Seine militärische Stärke setzt Cortés in dieser Szene nicht ein. Er deutet mit seiner ausgestreckten Handbewegung sowie seiner Blickrichtung auf eine kommunikative Situation hin, die als Verhandlung interpretiert werden kann. La Malinche ist auch in dieser Abbildung hinter Cortés positioniert. Sie trägt ihr *huipil* sowie einen Kopfschmuck und weist wie im Bild davor einen helleren Hautton auf. Ihre Körperhaltung wirkt zurückhaltend; sie tritt nicht aktiv gestikulierend in den Vordergrund. Dennoch ist sie in die Kommunikationssituation eingebunden, da ihr Blick auf das Oberhaupt gerichtet ist.

4.3.2.6 Ikonologische Interpretation 9 und 10

In dieser Darstellung erscheinen die Azteken verglichen mit den Spaniern als hierarchisch höher positioniert, was an der beugenden Haltung Cortés' zum Ausdruck kommt. Malinche wird in der Szene erneut als Dolmetscherin des Eroberers dargestellt. Im Gegensatz zu anderen Darstellungen wirkt sie in der Situation jedoch passiv. Sie tritt nicht aktiv sprechend oder gestikulierend auf, bleibt aber trotzdem präsent. Die Tatsache, dass Cortés auf die Dolmetscherin angewiesen war, unterstreicht die zentrale Rolle des Dolmetschens. Wie aus seinen Briefen hervorgeht, begleitete die Dolmetscherin ihn überall mit hin (Karttunen 2015: 243) wodurch sie integraler Bestandteil der kolonialen Eroberung wurde. Die Positionierung La Malinches hinter Cortés kann als Schutz interpretiert werden, den sie durch Cortés bekam als sie in seinen Dienst getreten ist. Auch in dieser Darstellung wird die doppelte Identität La Malinches deutlich. Einerseits erscheint sie als europäisierte Frau und Dolmetscherin im Dienste der Spanier, andererseits bleibt ihre indigene Abstammung erkennbar. Da es sich bei der dargestellten Szene um eines der ersten Treffen zwischen den Azteken und Cortés handelt, kann die vorsichtige Interaktion als ein erstes Antasten interpretiert werden, das sich in einen konfliktgeladenen und tragischen Verlauf entwickelte. Malinche sollte Cortés dazu dienen einen Zugang zur mexikanischen Kultur zu ermöglichen und die Eroberung somit zu erleichtern. Bereits in dieser frühen Phase wird betont, dass Malinche eine wertvolle Dolmetscherin der Spanier war. Allerdings bleibt ihre Position in eine patriarchale Struktur eingebunden, innerhalb derer ihre Position maßgeblich über ihre Beziehung zu Cortés definiert wird. Insgesamt fällt auf, dass Malinche in den Darstellungen, in denen sie nicht als Brücke zwischen beiden Seiten fungiert, sondern primär als sprachliches Instrument der Spanier inszeniert wird, ihr Ausdruck entsprechend emotionsneutral und passiv ist.

4.3.3 Malinche im Códice Durán und Manuscrito de Texas

4.3.3.1 Ikonographische Analyse 11 und 12



Abb. 11: *Manuscrito de Texas*, 16. Jahrhundert, University of Texas at Austin.



Abb. 12: Detailansicht aus dem *Manuscrito de Texas*.

Abbildung 11 zeigt das *Manuscrito de Texas*, auf dem die Geschichte von Tlaxcala abgebildet ist. Der in Abbildung 12 gezeigte Ausschnitt stellt La Malinche, Xicoténcatl und Hernán Cortés dar. Das Manuskript befindet sich im Besitz der University of Texas at Austin und gehört zur Nettie Lee Benson American Collection der University of Texas Libraries. Bei dem *Manuscrito de Texas* handelt es sich um eine schwarze Linienzeichnung auf Rindenpapier, die zwischen 1530 und 1550 entstanden ist. Das Manuskript thematisiert die Begegnung der Tlaxcalteken mit den Kastiliern sowie ihr Bündnis gegen die Mexica im Jahr 1521. Es sind keine Angaben zum Künstler oder zur Künstlerin vorhanden.

In Abbildung 12 sind La Malinche, Cortés und Xicoténcatl, bedeutender militärischer Anführer, zu erkennen. Die Anordnung der Figuren weicht deutlich von den zuvor analysierten Darstellungen ab. La Malinche befindet sich diesmal nicht im Zentrum, sondern links neben Cortés. Dieser sitzt auf einem Thron, der als klassisches Symbol seinen hohen sozialen Status und seine Autorität deutlich macht. Das Recht, jemanden sitzend zu empfangen, gilt als Zeichen von Hoheit (Kretschmer 2011: 425). La Malinche trägt ihr edles *huipil* und hat offenes Haar. Sie blickt in Richtung Cortés und befindet sich sichtbar auf Augenhöhe mit ihm. Gleichzeitig ist zu berücksichtigen, dass Cortés, würde er aufstehen, größer und symbolisch sowie hierarchisch über ihr sein würde. Ihr gehobener Zeigefinger deutet auf den Akt des Sprechens hin und macht sie als aktive Sprecherin sichtbar. Cortés blickt den/die Betrachter:in an und zeigt gleichzeitig mit einer gehobenen Fingergeste auf Malinche, wodurch auf eine Kommunikation zwischen ihnen zu schließen ist. La Malinche befindet sich erneut in unmittelbarer Nähe zu dem Konquistador. Besonders auffällig ist die Berührung der Hand Malinches mit dem Finger von Cortés, die auf ihre enge Verbundenheit hindeuten kann. Die auf Malinche gerichtete Geste vermittelt dem/der Betrachter:in, dass er auf ihre sprachliche Vermittlung angewiesen ist und die Kommunikation somit über sie verläuft. Die Botschaft eines Gesprächspartners wird zunächst an Malinche vermittelt, von ihr verarbeitet und anschließend an Cortés weitergegeben. Rechts im Bild sitzt der Indigene, ebenfalls auf einem Thron, was seinen hohen militärischen Rang deutlich macht. Zudem ist die Beschriftung der Figuren ein weiteres zentrales Merkmal der Szene. Bei Malinche steht der Name „Marina“, was auf ihren europäischen Namen verweist, den sie von den Spaniern bei ihrer Taufe bekommen hat (Karttunen 2015: 242).

4.3.3.2 Ikonologische Interpretation 11 und 12

Diese Darstellung, die aus einer indigen geprägten Perspektive hervorgeht, stellt Malinche eindeutig als Dolmetscherin der Spanier dar. Xicoténcatl steht als Repräsentant der Indigenen und symbolisiert zugleich das Volk, aus dem Malinche ursprünglich stammt. Jedoch isoliert Cortés die beiden voneinander, was symbolisch als Trennung La Malinches von ihrem Volk interpretiert werden kann und darauf hinweist, dass Malinche nicht mehr ihrem ursprünglichen kulturellen und sozialen Kontext zugeordnet wird, sondern in den Besitz der Spanier übergegangen ist. Auch die räumliche Nähe dieser Figuren und die Bezeichnung „Marina“ verdeutlichen, diese Zugehörigkeit sowie ihre Integration in die spanisch-christliche Ordnung. Daraus lässt sich ableiten, dass La Malinche nicht nur von den Spaniern als persönliche Dolmetscherin angesehen wurde, sondern auch von den Azteken, da sie nicht in ihrem Dienste steht. Gleichzeitig verweist das weiterhin getragene *huipil* auf ihre indigene Identität. Diese Verbundenheit wird durch die Farbgebung zusätzlich untermauert. Das Rote im *huipil* La Malinches spiegelt sich im roten Gewand des Indigenen wider und betont somit eine weiterhin bestehende, wenn auch ambivalente Verbindung zu ihrer Kultur. In dieser Szene wird La Malinche erneut als Dolmetscherin ein hoher Status zugeschrieben, zumal sie auch in einem politischen Kontext zwischen Autoritäten des hohen Ranges dolmetscht. Ihre Präsenz sowie ihre Position auf Augenhöhe mit Cortés zeigen ihre zentrale Bedeutung für die Kommunikation. Ihre aktive Rolle als Sprecherin weist ihr eine ausgeprägte Handlungsmacht zu. Diese Handlungsmacht ist jedoch an ihre Funktion als Dolmetscherin gebunden. Außerhalb dieses Kontexts wäre ihr Status vermutlich nicht mehr mit demjenigen von Cortés vergleichbar, was sich symbolisch daran zeigen würde, wenn dieser vom Thron aufstünde und somit seine hierarchische Überlegenheit visuell wiederhergestellt würde. Die aktive Gestaltung der Kommunikation verleiht Malinche auch als Frau eine besondere Position, die sie als wesentliche Akteurin innerhalb der dargestellten Interaktion etabliert.

4.3.3.3 Ikonographische Analyse 13



Abb. 13: *Códice Durán*, 16. Jahrhundert, Biblioteca Nacional de España.

Abbildung 13 zeigt eine Darstellung von La Malinche und Cortés aus dem *Códice Durán*, der auf das 16. Jahrhundert datiert wird. Die Bildbeschreibung lautet: „La Malinche traduce a Hernán Cortés lo que dice Tlillancalqui, mensajero de Moctezuma II. cuando los mensajeros de Moctezuma llegaron a San Juan de Ulúa, Malintzin le sirvió a Cortés por primera vez como intérprete de la lengua nahua” (La Malinche übersetzt für Hernán Cortés, was Tlillancalqui, der Bote Moctezumas II. sagt, als die Boten Moctezumas in San Juan de Ulúa eintreffen. Malintzin diente Cortés zum ersten Mal als Dolmetscherin der Nahuatl-Sprache). Das Manuskript gehört zum *Códice Durán* und wird in der spanischen Nationalbibliothek (Biblioteca Nacional de España) in Madrid aufbewahrt. Der *Códice Durán* (auch *Historia de las Indias de Nueva España*) ist ein Manuskript des 16. Jahrhunderts des dominikanischen Mönchs Fray Diego Durán und gilt als eine zentrale Quelle zur Geschichte der Mexica. Darin sind insgesamt 117 Bildtafeln enthalten, die die Ereignisse von den Ursprüngen der Mexica bis zur spanischen Eroberung darstellen. Das Manuskript schildert die aztekische Geschichte aus einer indigenen Perspektive, die von Durán gesammelt wurde und thematisiert unter anderem die Rolle Moctezuma Xocoyotzins im Kontext der Ankunft der Spanier. Die im *Códice Durán* enthaltenen Darstellungen orientieren sich an der indigenen bildpiktographischen Tradition, weisen jedoch

zugleich koloniale Einflüsse auf. Sie veranschaulichen zentrale historische Szenen, darunter auch die Begegnungen zwischen Moctezuma und Hernán Cortés.

In dieser Darstellung wird Malinche, ähnlich wie in der Abbildung zuvor neben Cortés positioniert. Sie steht frontal vor ihm, blickt ihn direkt an und vermittelt eine Botschaft. Sie trägt diesmal kein *huipil*, sondern wird in dem Kodex in einem europäischen Kleid und offenem, blondem Haar dargestellt (Herrera-Sobek 2015: 116). Cortés sitzt und reagiert entsetzt auf ihre Botschaft. Die dialogische Kommunikationssituation scheint hier zu einem Dialog zwischen Cortés und Malinche geworden zu sein. Tlillancalqui, ein Gesandter Moctezumas, der dessen hohen Rang repräsentiert blickt auf La Malinche, erscheint aber als passive Figur in der Kommunikation. Hinter Malinche sind drei Schiffe, die das Eindringen der Spanier auf mexikanischem Boden symbolisieren und die Machtasymmetrie untermauern.

4.3.3.4 Ikonologische Interpretation 13

In dieser Darstellung erscheint Malinche erneut als Dolmetscherin der Spanier, die auch räumlich vom indigenen Gesandten und symbolisch von ihrem ursprünglichen Kontext isoliert wird. Die Besitzergreifung durch die Spanier wird dabei nicht nur auf territorialer Ebene sichtbar, sondern auch auf der Ebene der Darstellung selbst. Malinche scheint von den Spaniern „umzingelt“ zu sein, wodurch ihre Eingliederung in die koloniale Machtstruktur unterstrichen wird. Gleichzeitig wird sie als zentrale und aktive Akteurin hervorgehoben, wodurch die Aufmerksamkeit auf ihre wichtige Funktion als Dolmetscherin gelenkt wird. Die dargestellte Handgeste kann darüber hinaus als eine schützende Geste interpretiert werden, die darauf hinweist, dass La Malinche trotz ihrer starken Europäisierung ihre fragile Identität bewahrt. Da diese Darstellung aus einer indigenen Sichtweise hervorgeht, wird, sie nicht als neutrale Mittlerin inszeniert. Vielmehr erscheint sie - wie die Beschriftung im Bild nahelegt – als europäisierte „Marina“. Die Reaktion des Eroberers lässt zudem vermuten, dass er ihr nicht vollständig vertraut und ihre Loyalität als Dolmetscherin infrage stellt. Insbesondere vor dem Hintergrund, dass sie in dieser Szene erstmals als seine Dolmetscherin auftritt. Gerade daraus ergibt sich auch eine spezifische Form von Handlungsmacht. Da La Malinche die einzige Instanz ist, die die Botschaft vollständig versteht und weitergibt, verfügt sie als translatorische Autorität über Kontrolle.

4.3.4 La Malinche in Zeichnungen

4.3.4.1 Ikonographische Analyse 14

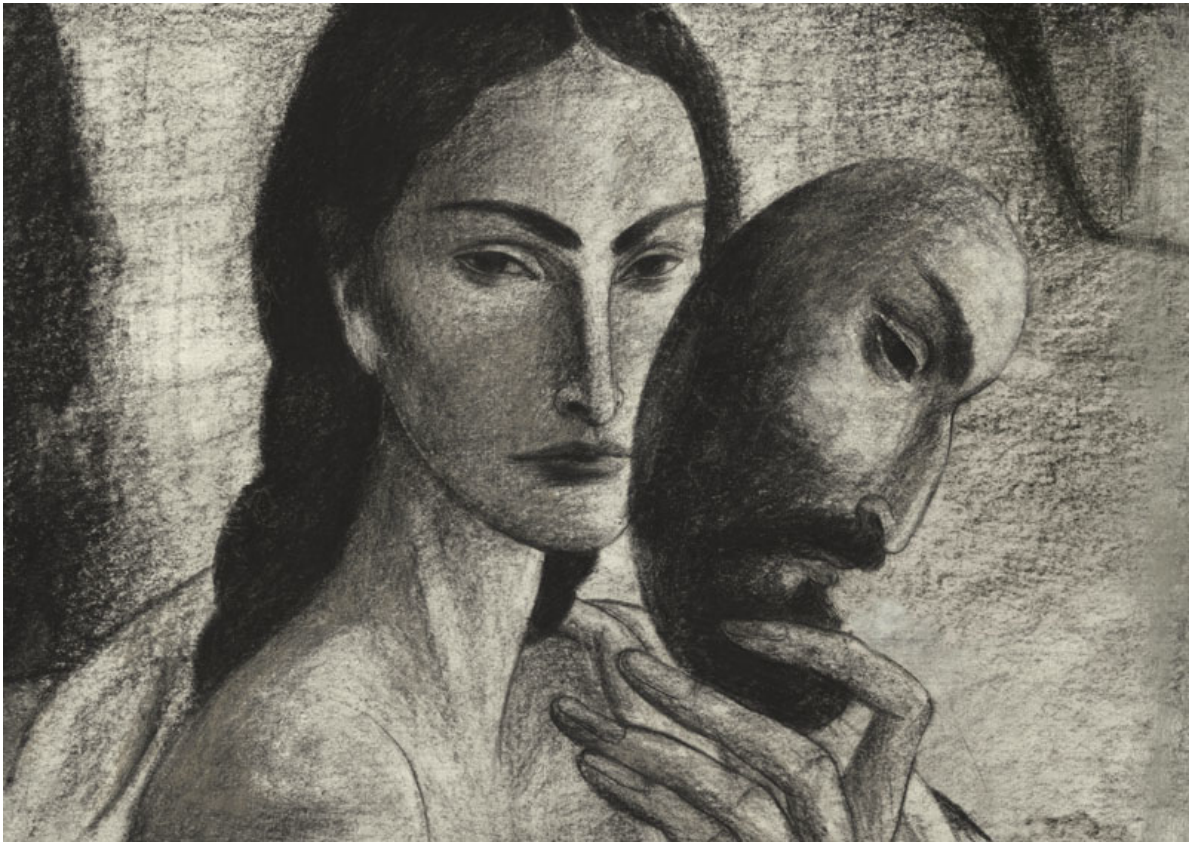


Abb. 14: Zeichnung von Pablo Auladell aus dem Film *El Sueño de Malinche* von Gonzalo Suárez.

Abbildung 14 zeigt eine Zeichnung von Pablo Auladell, die für den Film *El Sueño de Malinche*²⁶ (*Malinches Traum*) von Gonzalo Suárez angefertigt wurde. Die Zeichnung stellt ein Porträt La Malinches dar und lässt sich unmittelbar auf ihre Bedeutung als Dolmetscherin beziehen. Sie ist frontal abgebildet und blickt den/die Betrachter:in an, wodurch die gesamte Aufmerksamkeit auf sie gelenkt wird. Sie wird als attraktive Frau mit markanten Gesichtszügen präsentiert. Ihre Weiblichkeit wird zusätzlich durch die teilweise entblößte Haut betont. Ihr traditionelles *huipil* ist nur noch angedeutet und nicht mehr eindeutig identifizierbar. Es könnte sich ebenfalls um ein anderes Gewand handeln. Ihr Gesichtsausdruck wirkt trüb und ernst, was auf eine innere Spannung hindeutet. In ihrer Hand hält sie eine Maske, die genau auf ihr Gesicht passt. Die Maske zeigt das Gesicht von Cortés, dessen Stärke sich in dem markanten Bart widerspiegelt. Auffällig ist dabei, dass die Gesichtszüge der Maske fast identisch mit denen der Dolmetscherin sind. Ursprünglich diente die Maske als Form für das Verbergen der eigenen

²⁶ Der Film wurde im Februar 2019 im Prado Museum uraufgeführt. Im Anschluss wurde er auf dem Guadalajara International Film Festival in Mexiko ausgestrahlt.

Ohnmacht oder des wahren Selbst und als Attribut der Täuschung (Kretschmer 2011: 278; 279), wodurch La Malinche ihr wahres Gesicht verbirgt und eine andere Identität annimmt.

4.3.4.2 Ikonologische Interpretation 14

Die Maske dient einerseits als zentrales Symbol für die enge Verbindung zwischen Malinche und Cortés. Indem sie sein Gesicht hält, wird sie mit ihm gleichgesetzt und wird zu seiner Repräsentantin. Die visuelle Verschmelzung wird zusätzlich durch die monochrome Farbgebung verstärkt. Andererseits kann das Tragen der Maske als Hinweis darauf interpretiert werden, dass Malinche in ihrer Rolle als persönliche Dolmetscherin der Spanier ihre eigene Identität aufgibt und die Perspektive des Eroberers übernimmt. Sie spricht gewissermaßen für ihn und wird dadurch zum Medium seiner Macht. In diesem Sinne wird Dolmetschen nicht nur als sprachliche, sondern auch als identitätsverändernde Praxis dargestellt. Im Hinblick auf die negative Ikonologie der Maske als Symbol der Täuschung spiegelt sich zugleich der mögliche Verratsvorwurf gegenüber Malinche wider. Gleichzeitig bleibt ein Spannungsverhältnis bestehen. Die Maske ist abnehmbar und zudem unvollständig, was darauf hinweist, dass La Malinches eigene Identität nicht vollständig ausgelöscht ist und die dezente Andeutung ihres traditionellen Erscheinungsbildes verweist weiterhin auf ihre indigene Abstammung. Die Zeichnung macht somit den Identitätskonflikt sichtbar, der sich durch die Darstellungen La Malinches zieht. Das Dolmetschen transformierte Malinche in gewisser Weise in eine Doppelgestalt, deren Identität durch diese Ambivalenz geformt wurde. In Anlehnung an Strümper-Krobb (2014) lässt sich das Dolmetschen somit als „metaphor for survival“ interpretieren (2014: 250). Das Aufsetzen der Maske kann als notwendige Anpassungsstrategie verstanden werden, die es La Malinche ermöglicht hat, innerhalb der Machtstrukturen zu agieren und zu überleben.

4.4 Auswertung der Analyse

Die Auswertung der analysierten Darstellungen zeigt, dass La Malinche meistens als zentrale Dolmetscherin zwischen Cortés und indigenen Oberhäuptern, überwiegend Moctezuma, dargestellt wird. Ihre Rolle ist dabei zumeist aktiv und handlungsbestimmt. Sie leitet die Kommunikation, steuert die Interaktion und vermittelt zwischen den Parteien. Diese aktive Beteiligung wird visuell durch wiederkehrende Zeichen wie ihren gehobenen Zeigefinger sowie die *lenguas* deutlich. In zahlreichen Abbildungen begegnet sie den männlichen Akteuren auf Augenhöhe, was ihre dominante Position sowie ihren hohen sozialen Rang untermauert. Auch die Größe der Figur, ihre Platzierung sowie die Nähe zu den Machträgern betonen ihre Sichtbarkeit und Bedeutung – ein Umstand, der laut Zimányi (2015) den Dolmetscher:innen heutzutage oft nicht beigemessen wird (2015: 8). Kalverkämper (2008) betont darüber hinaus, dass sich der Kulturkonflikt in der Situation ihrer Dolmetschung, durch die sie sehr privilegiert und geschützt war, in dem Verhaltenskodex als Tabubruch auf höchster Ebene zeigt. Die Darstellung La Malinches widerspricht den geltenden Konventionen und Normen, da Frauen nach dem Kodex mit dem Vertreter der Azteken weder auf Augenhöhe sein noch ihn direkt ansehen durften (2008: 130). Durch die sprachliche Ohnmacht der allerhöchsten Sprecher konnte sie symbolisch traditionelle Ordnungen durch ihre sprachliche Handlungsmacht aufbrechen. Somit wird sie zu einer schillernden Persönlichkeit und zentral für das politische Dolmetschen. Ihre Funktion kann aus heutiger Sicht aufgrund der sozialen Ränge der Beteiligten zwischen denen Malinche dolmetschte, dem der Konferenzdolmetscher:innen zugeordnet werden (Zimányi 2015: 3). Aufgrund ihrer mächtigen Rolle als Dolmetscherin war sie auch das Statussymbol der Spanier innerhalb der Verhandlungen. Nur mit Dolmetscher:innen konnten Sprachbarrieren überwunden werden sowie Kommunikation und Austausch stattfinden.

Malinche trägt mit Ausnahme der Darstellung, im spanischen Kleid, immer ihr traditionelles *huipil*, welches nicht nur ihre ethnische Zugehörigkeit betont, sondern sie deutlich als Frau von den Männern abhebt. Diese indigene Kleidung sowie die charakteristische dunkle Hautfarbe sind visuelle Kennzeichen ihrer Figur und Identität. Gleichzeitig wird ihre Zugehörigkeit zu der spanischen Kultur durch ihre Positionierung und europäische Elemente sichtbar, insbesondere durch das Tragen der Kreuzkette, die auf die Konversion zum Christentum verweist. Die Europäisierung tritt besonders in Darstellungen spanischer Künstler hervor, in denen La Malinche mit heller Hautfarbe oder edlem Perlenschmuck dargestellt wird. Zudem können die Darstellungen der Dolmetscherin mit offenem Haar als visuelles Zeichen einer „Loslösung“ von aztekischen Gesellschaftsstrukturen und einer Integration in das europäische

Gesellschaftssystem gedeutet werden. Darüber hinaus spiegelt die Vielfalt der einzelnen Darstellungsweisen auch die Vielschichtigkeit ihrer Identität wider. Dies zeigt sich nicht zuletzt in den unterschiedlichen Namen, unter denen sie in den Abbildungen erscheint. Während einige Darstellungen sie als Malinche bezeichnen, wird sie in anderen als Marina oder Malintzin benannt, was jeweils unterschiedliche kulturelle Zuordnungen und Identitäten impliziert. ihre Abstammung bleibt durch die visuellen Marker jedoch durchgehend präsent und kann nicht vollständig durch die europäische Identität überdeckt werden. Die Positionierung verstärkt diese Ambivalenz zusätzlich. Durch ihr dolmetscherisches Agieren bleibt sie stets mit den Seiten verbunden. Somit bringt die Kombination indigener und europäischer Attribute den Identitätskonflikt Malinches in den Darstellungen zum Ausdruck.

Durch das Beherrschen der Sprachen verfügte La Malinche über Macht. So kann Malinches Zunge, die in den meisten Darstellungen sichtbar wird, als „weapon“ (Ben-Ari 2010: 229) interpretiert werden. Mit jedem Sprechakt konnte sie Macht und Kontrolle über die Kommunikation ausüben, zumal die Parteien auf ihre Dolmetschung angewiesen waren. Die Kolonialisierung konnte nur mithilfe Malinches Dolmetschen ermöglicht werden, wodurch sie selbst zu dem Machtinstrument der Eroberer wurde. In einigen Abbildungen wird diese Macht zusätzlich durch die rote Färbung der *lenguas* betont, die auf die tragischen Konsequenzen der vermittelten Kommunikation verweisen kann. Zugleich wird ihre zentrale Bedeutung visuell durch ihre dominante Platzierung untermauert, da der/die Betrachter:in frontal auf sie schaut und die Aufmerksamkeit somit auf sie gelenkt wird. Dennoch verweist ihre Darstellung auch auf die Grenzen dieser Macht. Die Frage nach den Grenzen der Übersetzbarkeit sowie der kulturellen Dominanz innerhalb der Translation bleibt in diesem Zusammenhang offen (Dröschner 2010: 21).

Malinche ist als Metapher der Vermittlung und des Dolmetschens zu lesen, da sie zwischen Parteien steht. In manchen Darstellungen lässt sich zudem die typische dialogische Interaktion erkennen, in der das Aufeinanderprallen fremder Kulturen sichtbar wird. Malinche wird in dieser interkulturellen Situation zum Bindeglied und Brücke. Sie symbolisiert den kulturellen Austausch, den sie durch ihre sprachliche Gewandtheit ermöglicht hat. Sie wird durch das Konzept des „interpreting in conflict zones“ (Zimányi 2015: 7) als Grenzgängerin zwischen der indigenen und der westlichen Kultur betrachtet und symbolisiert als *die* historische Dolmetschfigur die kolonialen Begegnungen.

Allgemein kann das von Franco (2010) beschriebene Konzept der Mimikry²⁷ auf die bildlichen Darstellungen übertragen werden. La Malinches Dolmetschrolle kann als Form weiblicher Mimikry verstanden werden - der einzige Weg der Frauen im patriarchalen Diskurs hatten (2010: 49). Ihre Rolle wird demnach oft als eine strategische Anpassung, kulturelle sprachliche Mittlerin und Aneignung der Macht in einer männlich dominierten Kolonialwelt beschrieben und um es nochmals in Strümper-Krobbs Worte zu fassen, als Metapher für das Überleben (2014: 250).

Da La Malinche stets in den Abbildungen in Konfliktsituationen dargestellt wird, befindet sie zugleich in einem persönlichen Konflikt, da sie stets zwischen zwei sich gegenüberstehenden Seiten agiert und somit als tragische Figur angesehen werden kann. Das Dolmetschen ermöglichte ihr zwar den sozialen Aufstieg, da sie wahrscheinlich als Sklavin bei den Azteken einen niedrigen sozialen Status behielt. Sie konnte sich einigermaßen von der Unterdrückung dieses sozialen Systems lösen, aber bis zu welchem Grad sie durch das Dolmetschen freier wurde, kann aufgrund fehlender Quelle und Angaben nicht analysiert werden, zumal die künstlerischen Darstellungen auch nur eine Momentaufnahme einer Dolmetschszene darstellen.

Zudem variieren La Malinches Darstellungsweisen je nach Künstler und Perspektive. Während ihre Platzierung neben Cortés in traditionellen indigenen Darstellungen darauf verweist, dass sie nicht im Dienste der Azteken dolmetschte und diese durch Sprache verraten hat, tendieren spanische Künstler dazu, Malinche als bewunderte Dolmetscherin und edle Frau auf der Seite der Spanier zu zeigen, die ihnen geholfen hat, die Eroberung zu gewinnen und sowohl dafür als auch für ihre sprachlichen Kompetenzen Anerkennung bekommen hat. Diese Wertschätzung spiegelt sich auch in dem Titel „Doña“ vor ihrem Namen wider. Durch die durchgehende Verbindung Malinches mit den Spaniern und Nähe zu Cortés betont La Malinche ihre Loyalität gegenüber den Europäern. Demnach kann La Malinche in der Grundaussage als seine Dolmetscherin bezeichnet werden, die für spanische Interessen und möglicherweise aus persönlichen Gründen so gedolmetscht hat.

Zeitgenössischere Darstellungen, vor allem von Künstlerinnen, greifen ihre Thematik in der aktuellen Zeit wieder auf und verdeutlichen, ähnlich wie die Perspektiven literarischer Autorinnen, die Neuinterpretation von La Malinche. Hierbei werden ihre Entscheidungen überwiegend auf historische Ereignisse bezogen und weniger moralisch bewertet.

²⁷ vgl. dazu Bhabha (1984) und koloniale Mimikry.

Conclusio

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die theoretischen Grundlagen der „transfiction“ sowie der Translator Studies und der feministischen Translator Studies eine zentrale Basis für die vorliegende Masterarbeit und die Analyse von La Malinches Rolle und Status bilden. Mit dem „fictional turn“ wird deutlich, dass fiktionale Darstellungen von Translator:innen eine fruchtbare Erkenntnisquelle sind. Fiktion eröffnet dabei einen Reflexionsraum, in dem gesellschaftliche und wissenschaftliche Vorstellungen über Translator:innen und Translation sichtbar werden. Im Zusammenspiel mit postkolonialen und globalen Kontexten zeigt sich deutlich, dass translatorische Figuren als Grenzpositionen konstruiert werden, in denen kulturelle Hybridität sowie asymmetrische Machtverhältnisse zum Ausdruck kommen. Insbesondere im kolonialen Kontext wird deutlich, dass vor allem Dolmetschen und Sprache eng mit Macht und Kontrolle verbunden. Die Ambivalenz und Komplexität translatorischer Tätigkeit spiegeln sich dabei auch in der Metaphorik wider, der in fiktionalen Darstellungen ebenso eine wesentliche Bedeutung beigemessen wird. Metaphorische Zuschreibungen machen fiktionale Translator:innen und Translation greifbarer, sind aber nicht immer neutral und reichen von positiven Konnotationen der Vermittlung bis hin zu negativ behafteten Vorurteilen des Verrates oder der bösartigen Einflussnahme. Dadurch entstehen vielschichtige Figuren, die zwischen Verbindung und Machtausübung oszillieren, was oftmals mit Identitätskonflikten und Fragmentierung einhergeht.

Da viele fiktionale Darstellungen auf realen Dolmetscher:innen basieren, kommt auch der personenbezogenen Forschung eine maßgebliche Bedeutung zu. Die Rekonstruktion translatorischer Biografie erweist sich dabei als herausfordernd, da Translator:innen oftmals unsichtbar bleiben oder wenig über ihr Leben bekannt ist. Durch auto/biografische Forschungsansätze sowie die Analyse von beispielsweise Primärquellen, Archivmaterial oder Selbstzeugnissen können jedoch Motivationen für bestimmte translatorische Handlungsweisen oder Entscheidungsprozesse rekonstruierbar und damit sichtbar gemacht werden. In diesem Zusammenhang sind bestimmte Rollenkonzepte, die Identität, das Selbstkonzept, Status, die (Un-)Sichtbarkeit und Positionalität von besonderer Relevanz. Die Übernahme verschiedener, normativ geprägter Rollen beeinflusst maßgeblich die Identitätskonstruktion translatorischer Akteur:innen und macht sie zu komplexen, ambivalenten Figuren, deren Wahrnehmung durch den Kontext bedingt ist.

Vor dem Hintergrund, dass es sich bei La Malinche um eine weibliche Dolmetscherin handelt, kommt gleichzeitig den feministischen Translator Studies in dieser Studie eine

besondere Bedeutung zu. Sie ermöglichen es, geschlechtsspezifische Strukturen, Formen der Marginalisierung sowie Fragen der weiblichen Sichtbarkeit kritisch zu reflektieren. Weibliche Translator:innen wurden, wie in der Einleitung erwähnt, historisch wie gegenwärtig häufig aus dem Diskurs ausgeschlossen oder in ihrer Handlungsmacht eingeschränkt. Feministische Ansätze bieten daher einen wichtigen theoretischen Rahmen, um diese Dynamiken zu analysieren und ihnen entgegenzuwirken. Insbesondere das Konzept der „full humanity of women“ baut darauf auf, Frauen als vollständige handlungsfähige Subjekte anzuerkennen, ihre Sichtbarkeit zu erhöhen und ihre „agency“ im kulturellen sowie gesellschaftlichen Kontext angemessen zu würdigen.

Die detaillierte Analyse der Darstellungen zeigt, dass La Malinche in der Kunst - ähnlich wie in der Literatur - als Projektionsfläche für Identität, Hybridität, Verrat, Loyalität oder Vermittlung genutzt wird und damit zentrale Aspekte der transfiktionalen Darstellungen von Dolmetscher:innen widerspiegelt. Als koloniale Dolmetscherin war sie in koloniale Machtstrukturen eingebunden und wurde zur Metapher kolonialer Machtvermittlung, da die spanischen Eroberer ohne ihre sprachliche Vermittlung nicht handlungsfähig gewesen wären. In diesem Sinne ermöglichte ihre Kommunikation die Eroberung: Sie war nicht deren Ursache, sondern ihre Bedingung.

Als aktive, politisch bedeutsame und sichtbare Dolmetscherin wird ihr eine wesentliche Handlungsmacht zugeschrieben, die teilweise stärker betont wird als die der eigentlichen Machtträger. Dolmetschen geht dabei über eine rein sprachliche Tätigkeit hinaus und wird zum Instrument politischer Einflussnahme. Die Unsichtbarkeit, die Dolmetscher:innen oft zugeschrieben wird, scheint in Bezug auf Malinche in den Kunstwerken aufgehoben. Sie tritt einerseits als Bindeglied hervor und agiert als kulturelle Mittlerin, bleibt andererseits an europäische Interessen gebunden und erscheint als Akteurin, die loyal für Cortés dolmetscht.

Die Unterschiede zwischen spanischen und indigenen Darstellungen verstärken diese Ambivalenz und verdeutlichen, dass die Rezeption La Malinches an den Kontext gebunden ist. Die Zuschreibungen sind demnach auch eng mit einer Identitätsspaltung verbunden, die aus ihrer Position zwischen zwei kulturellen Systemen resultiert. Dolmetschen erscheint dabei als Prozess des Rollen- und Identitätswechsels, in dem verschiedene Bedeutungen erzeugt werden. Zudem wird deutlich, dass nicht nur der Translatorin eine zentrale strategische Bedeutung beigemessen wurde, sondern der Sprache als Machtmittel selbst, da erst über Sprache die Macht und Identität deutlich gemacht werden können.

Die Darstellung La Malinches als weibliche historische Dolmetscherin mit aufgewertetem Status und Handlungsmacht stellt einen Sonderfall in der Geschichte des Dolmetschens

dar. Kaum eine andere weibliche Dolmetscherin wurde so kontrovers diskutiert und zugleich so zahlreich in transfiktionalen Darstellungen verarbeitet. Historisch waren es meistens Männer, die in diplomatischen Kontexten tätig waren und entsprechende gesellschaftliche Anerkennung erfuhren. Obwohl über Malinches Leben nur wenige gesicherte Zeugnisse vorliegen und sie selbst kaum hinterlassen hat, zeigt die Vielzahl an literarischer und künstlerischer Auseinandersetzung mit ihrer Figur ihre nachhaltige Bedeutung. Insbesondere ihr kulturelles Wissen, ihr diplomatisches Geschick und der strategische Einsatz ihrer Mehrsprachigkeit haben dazu beigetragen, dass sie als weibliche Dolmetscherin Geschichte geschrieben und die Geschichte des Dolmetschens maßgeblich geprägt hat. Die kontinuierliche und erneute Rezeption ihrer Figur, etwa in Ausstellungen oder zeitgenössischen künstlerischen Darstellungen im 20. Jahrhundert, verdeutlichen, dass ihre Lebensgeschichte über Epochen hinweg präsent geblieben ist. Sie ist nicht nur in Literatur und Kunstgeschichte verankert, sondern besitzt auch für die Translationswissenschaft anhaltende Relevanz.

Aus feministischer Perspektive spiegeln vor allem die Werke aus älteren Epochen meistens traditionelle patriarchale Sozialordnungen wider. Einerseits wird La Malinche als zentrale und aktive Dolmetscherin inszeniert, die eine ausschlaggebende Rolle im Kontext der Kolonialisierung spielt. Andererseits bleibt ihre Position durch die Gebundenheit an und Beziehung zu den männlichen Akteuren sowie durch koloniale Strukturen geprägt. Ihre Sichtbarkeit und Dominanz gehen somit nicht eindeutig mit vollständiger Autonomie und Freiheit einher, sondern reflektieren Spannungen zwischen Handlungsmacht und struktureller Begrenzung. Zeitgenössischere Darstellungen interpretieren sie hingegen als Opfer dieser Machtstrukturen. Einige Abbildungen, wie 3 und 4, reduzieren sie nicht auf ihr Geschlecht, sondern zeigen vielmehr, wie sie sich trotz der Gebundenheit an die männlichen Autoritätspersonen in ihrer Rolle als Dolmetscherin durchgesetzt hat. Ihre Widerstandskraft und Durchsetzungsfähigkeit können im Kontext des Empowerments auch als Vorbild interpretiert werden. Heutzutage sind Frauen und vor allem Frauen, die aus Minderheitsgruppen stammen immer noch ungleichberechtigt und kämpfen mit Rassismus und Diskriminierung. La Malinche gehörte mit ihrer indigenen Abstammung zur Minderheit und konnte sich aus einem die Frau unterdrückende System gewissermaßen befreien und sich in einer männlich dominierten Kolonialwelt behaupten. Malinche hat es geschafft, in brutalen Kolonialzeiten ihren Weg zu pflastern und durch den geschickten Einsatz ihrer sprachlichen Waffe für ihre Geschichte zu kämpfen.

Die Vielzahl an verfügbaren künstlerischen Darstellungen eröffnet somit weitere Forschungsansätze. Auffällig ist etwa das Fehlen vergleichbarer künstlerischer Repräsentationen männlicher Dolmetscher wie Jerónimo der Aguilar, der ebenfalls eine bedeutende Rolle als

erster Dolmetscher der Spanier spielte, insbesondere vor dem Hintergrund, dass über ihn in schriftlichen Quellen berichtet wurde. Ebenso könnten zukünftige Analysen erforschen, wie Malinche in anderen Medien – etwa im Film – dargestellt wird oder wie sich die Rezeption der Frauenrolle in Darstellungen ändert, in denen sie nur mit Cortés und nicht explizit in ihrer translatorischen Funktion erscheint. Genau diese Vielfalt an Interpretationsmöglichkeiten verdeutlicht, dass La Malinche nicht nur ein fruchtbarer Forschungsgegenstand der Translationswissenschaft ist, sondern auch in zahlreichen anderen Disziplinen ein großes Potenzial für erweiterte Forschung bietet.

Bibliografie

Primärliteratur

- Álvarez, Cecilia (1995). *La Maliche Tenía Sus Razones*. Malerei. Denver Art Museum. <https://www.denverartmuseum.org/en/exhibitions/malinche> (Stand: 03.02.2026).
- Auladell, Pablo (2019). Zeichnung. Aus: *El Sueño de La Malinche*. https://www.weartexhibitions.com/en/portfolio_page/malinches-dream-el-sueno-de-malinche/ (Stand: 03.02.2026).
- Códice Dúran* (16. Jahrhundert). Manuskript. Biblioteca Nacional de España. <https://arqueologiamexicana.mx/mexico-antiguo/fue-traidora-la-malinche> (Stand: 03.02.2026).
- Covarrubias, Miguel (1942). Doña Marina. Bildwerk. <https://www.gaceta.unam.mx/la-malinche-una-figura-siempre-cambiante-con-los-tiempos/> (Stand: 03.02.2026).
- Cueva del Río, Roberto (1976). Fotografie einer Faltwand. <https://www.mexicolore.co.uk/aztecs/spanish-invasion/brotherstons-contribution-for-younger-children/1000> (Stand: 03.02.2026).
- Derrida, Jacques (1974). *Grammatologie*. Übers. von Hans-Jörg Rheinberger & Hans Zischler. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Díaz del Castillo, Bernal (2010). *The True History of the Conquest of New Spain*. Vol. 1. Hrsg. von Genaro García. Übers. von Alfred Percival Maudslay. Cambridge/New York: Cambridge University Press.
- Esquivel, Laura (2007). *Malinche*. New York: Washington Square Press.
- Gómez Castro, Antonio (1858). *Hernán Cortés, el célebre conquistador de Méjico, entra con la intérprete doña Marina y tres o cuatro de sus capitanes en el aposento de Moctezuma, y con imperio y resolución le manda poner unos grillos*. Malerei. Museo del Prado. <https://www.museodelprado.es/coleccion/obra-de-arte/hernan-cortes-el-celebre-conquistador-de-mejico/23911305-81ee-4b9e-854a-ef05b0b73ac1> (Stand: 03.02.2026).
- Kim, Suki (2003). *The Interpreter*. New York: Farrar, Straus and Giroux.
- Le Carré, John (2006). *The Missing Song*. New York: Little, Brown and Company.
- Manuscrito de Texas* (16. Jahrhundert). Manuskript. University of Texas. <https://collections.lib.utexas.edu/catalog/utblac:3c754fd0-b27f-4af7-9cfd-df703e8d1cf6> (Stand: 03.02.2026).

- Ortega, Juan (1885). *La visita de Cortés a Moctezuma*. Malerei. Museo Nacional de Arte. <https://munal.emuseum.com/objects/46/la-visita-de-cortes-a-moctezuma;jsessionid=A1A435D20DEA3724BDB148F03465C60E?ctx=57e4f354-ae87-4f10-ad77-6b33c8acdec1&idx=0> (Stand: 03.02.2026).
- Paz, Octavio (1995 [1950]). *El laberinto de la soledad*. Hrsg. von Enrico Mario Santí. Madrid: Catedra.
- Tafolla, Carmen (2004). *Sonnets and Salsa*. San Antonio, TX: Wings Press.
- Telles, Vicente (2018). *La Malinche*. Malerei. Denver Art Museum. <https://www.denverart-museum.org/en/blog/new-mexican-santero-discusses-la-malinche> (Stand: 03.03.2026).
- The Meeting of Cortés and Moctezuma* (zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts). Tapisserie. Aus der Serie *The Conquest of Mexico*. Jay I. Kislak Collection. <https://www.laphamsquarterly.org/roundtable/inventing-god> (Stand: 03.02.2026).
- Todorov, Tzvetan (1972). *Poetik der Prosa*. Übers. von Helene Müller. Hrsg. von August Buck; Clemens Heselerhaus; Heinrich Lausberg & Wolfram Mauser. Frankfurt a. M.: Athenäum.

Sekundärliteratur

- Alonso Arraguás, Iciar & Baigorri-Jalón, Jesús (2004). Iconography of Interpreters in the Conquest of the Americas. *TTR: Traduction, Terminologie, Rédaction* 17 (1), 129-153.
- Anderson, R. Bruce W. (2002). Perspectives on the Role of Interpreter. In: Pöchlacker, Franz & Schlesinger, Miriam (eds.) *The Interpreting Studies Reader*. London/New York: Routledge, 209-217.
- Andres, Dörte (2008). *Dolmetscher als literarische Figuren. Von Identitätsverlust, Dilettantismus und Verrat*. München: Meidenbauer.
- Andres, Dörte (2009). Dolmetscher in fiktionalen Werken – von Verirrung, Verwirrung und Verführung. In: *Das Wort. Germanistisches Jahrbuch Russland*, 13-26.
- Andres, Dörte (2015). Fictional Interpreters. In: Pöchlacker, Franz; Grbić, Nadja; Mead, Peter & Setton, Robin (eds.) *Routledge Encyclopedia of Interpreting Studies*. London/New York: Routledge, 159-160.
- Andres, Dörte; Kaindl, Klaus & Kurz, Ingrid (2017). Einleitung. In: Andres, Dörte; Kaindl, Klaus & Kurz, Ingrid (Hg.) *Dolmetscherinnen und Dolmetscher im Netz der Macht*:

- autobiographisch konstruierte Lebenswege in autoritären Regimen*. Berlin: Frank & Timme, 7-16.
- Angelelli, Claudia V. (ed.) (2004). *Revisting the Interpreter's Role: a Study of Conference, Court, and Medical Interpreters in Canada, Mexico, and the United States*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Appel, Markus (2005). *Realität durch Fiktionen. Rezeptionserleben, Medienkompetenz und Überzeugungsänderungen*. Berlin: Logos.
- Arrojo, Rosemary (2010). Fictional Texts as Pedagogical Tools. In: Mayer, Carol & Massardier-Kenney, Françoise (eds.) *Literature in Translation. Teaching Issues and Reading Practices*. Kent, OH: Kent State University Press, 53-68.
- Arrojo, Rosemary (2018). *Fictional Translators: Rethinking Translation through Literature*. London/New York: Routledge.
- Ashcroft, Bill; Griffiths, Gareth & Tiffin, Helen (2025). *Postcolonial Studies: The Key Concepts*. London/New York: Routledge.
- Bandia, Paul (2011). Orality and Translation. In: Gambier, Yves & van Doorslaer, Luc (eds.) *Handbook of Translation Studies*, Vol. 2. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 108-112.
- Bardet, Mary (2021). Literary Detection in the Archives: Revealing Jeanne Heywood (1856-1909). In: Kaindl, Klaus; Kolb, Waltraud & Schlager, Daniela (eds.) *Literary Translator Studies*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 41-53.
- Barry, Caragh (2024). The Interpreter's Visibility and Agency in Yuri Herrera's *Signs Preceding the End of the World*. In: Miletich, Marko (ed.) *Transfiction: Characters in Search of Translation Studies*. Wilmington, DE: Vernon Art and Science Inc., 17-34.
- Basnett, Susan & Lefevere, André (eds.) (1990). *Translation, History and Culture*. London: Pinter.
- Bastin, Georges L. (1998). Latin American Tradition. In: Baker, Mona (ed.) *Routledge Encyclopedia of Translation Studies*. London/New York: Routledge, 505-512.
- Ben-Ari, Nitsa (2010). Representation of Translators in Popular Culture. *Translation and Interpreting Studies* 5 (2), 220-242.
- Benkel, Thorsten (2003). *Inszenierte Wirklichkeiten. Erfahrung, Realität, Konstitution von Konformität*. Stuttgart: Ibidem.
- Bhabha, Homi K. (1984). Of Mimicry and Man: The Ambivalence of Colonial Discourse. *October* 28, 125-33. <https://www.jstor.org/stable/778467>

- Biblioteca Nacional de España (o. J.). *Historia de las Indias de Nueva España e islas de la tierra firme*. <https://www.bne.es/es/colecciones/manuscritos/manuscritos-historicos-genealogicos/historia-indias-nueva-espana#:~:text=La%20obra%20se%20ilumina%20con,un%20di%C3%A1logo%20con%20las%20im%C3%A1genes>. (Stand: 03.02.2026).
- Brandachell, Albert (2011). Minority Languages and Translation. In: Gambier, Yves & van Doorslaer, Luc (eds.) *Handbook of Translation Studies*, Vol. 2. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 97-101.
- Broch, Hermann (1975). *Schriften zur Literatur. 2, Theorie*. Hrsg.von P. M. Lützeler. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Buzelin, Hélène (2011). Agents of Translation. In: Gambier, Yves & van Doorslaer, Luc (eds.) *Handbook of Translation Studies*, Vol. 2. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 6-12. <https://doi.org/10.1075/hts.2.age1>
- Castellano-Ortolà, Elena (2024). *Agencies in Feminist Translator Studies: Barbara Goard and the Crossroads of Literature in Canada*. New York: Routledge.
- Chesterman, Andrew (2009). The Name and Nature of Translator Studies. *Hermes* 22 (42), 13-22.
- Coburn-Staege, Ursula (1973). *Der Rollenbegriff: Ein Versuch der Vermittlung zwischen Gesellschaft und Individuum*. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- Cronin, Michael (2002). The Empire Talks Back: Orality, Heteronomy, and the Cultural Turn in Interpreting Studies. In: Pöschhacker, Franz (ed.) *The Interpreting Studies Reader*. London: Routledge, 387-421.
- Cronin, Michael (2009). *Translation Goes to the Movies*. New York: Routledge.
- Cutter, Martha J. (2005). *Lost and Found in Translation. Contemporary Ethnic American Writing and the Politics of Language Diversity*. Chapel Hill: University of North Carolina Press.
- Delabastita, Dirk & Grutman, Rainier (eds.) (2005). Introduction. In: *Fictionalising Translation and Multilingualism. Linguistica Antverpiensia, New Series: Themes in Translation Studies* 4. Antwerpen: Hogeschool Antwerpen, Hoger Instituut voor Vertalers en Tolken, 11-34.
- Delabastita, Dirk (2020). Fictional Representations. In: Baker, Mona & Saldanha, Gabriela (eds.) *Routledge Encyclopedia of Translation Studies*, 3. Aufl. London/New York: Routledge, 189-194.

- Delisle, Jean (1999). Introduction. In: Roland, Ruth A. (ed.) *Interpreters as Diplomats: A Diplomatic History of the Role of Interpreters in World Politics*. Ottawa: University of Ottawa Press, 1-16.
- Denver Art Museum (o.J.). *Malinche*. <https://www.denverartmuseum.org/en/exhibitions/malinche> (Stand: 04.04.2026).
- Dölling, Irene (1991). *Der Mensch und sein Weib: Frauen- und Männerbilder. Geschichtliche Ursprünge und Perspektiven*. Berlin: Dietz Verlag.
- Dröscher, Barbara (2010). La Malinche: Zur Aktualität der historischen Gestalt für Lateinamerikaforschung. In: Dröscher, Barbara & Rincón, Carlos (Hg.) *La Malinche: Übersetzung, Interkulturalität und Geschlecht*. Berlin: Verlag Frey, 13-39.
- Dröscher, Barbara & Rincón, Carlos (2010). Vorwort. In: Dröscher, Barbara & Rincón, Carlos (Hg.) *La Malinche: Übersetzung, Interkulturalität und Geschlecht*. Berlin: Verlag Frey, 7-12.
- Eberharter, Markus (2021). Translator Biographies as a Contribution to Translator Studies: Case Studies from Nineteenth-Century Galicia. In: Kaindl, Klaus; Kolb, Waltraud & Schlager, Daniela (eds.) *Literary Translator Studies*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 73-88.
- Fornalczyk-Lipska, Anna (2021). Translators of Children's Literature and Their Voice in Prefaces and Interviews. In: Kaindl, Klaus; Kolb, Waltraud & Schlager, Daniela (eds.) *Literary Translator Studies*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 183-198.
- Franco, Jean (2010). La Malinche – Vom Geschenk zum Geschlechtervertrag. In: Dröscher, Barbara & Rincón, Carlos (Hg.) *La Malinche: Übersetzung, Interkulturalität und Geschlecht*. Berlin: Verlag Frey, 40-58.
- Gengshen, Hu (2004). Translator-Centredness. *Perspectives: Studies in Translatology*. 12 (2), 106-117.
- Gibbels, Elisabeth (2008). Die Textpiratinnen. Leistungen der feministischen Translationswissenschaft. In: Schippel, Larisa (Hg.) *Translationskultur – ein innovatives und produktives Konzept*. Berlin: Frank & Timme, 193-210.
- Glantz, Margo (2010a). Malinche: Die entäußerte Stimme. In: Dröscher, Barbara & Rincón, Carlos (Hg.) *La Malinche: Übersetzung, Interkulturalität und Geschlecht*. Berlin: Verlag Frey, 59-75.
- Glantz, Margo (2010b). Doña Marina und der Capitán Malinche. In: Dröscher, Barbara & Rincón, Carlos (Hg.) *La Malinche: Übersetzung, Interkulturalität und Geschlecht*. Berlin: Verlag Frey, 76-89.

- Godayol, Pilar (2012). Malintzin/La Malinche/Doña Marina: Re-reading the Myth of the Treacherous Translator. *Journal of Iberian and Latin American Studies* 18 (1), 61-76. <https://doi.org/10.1080/14701847.2012.716645>
- Goffman, Erving (1973). *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. 2. Aufl. München: Piper.
- Großmann, Johannes (2014). *Die Internationale der Konservativen. Transnationale Elitenzirkel und private Außenpolitik in Westeuropa seit 1945*. München: Oldenbourg.
- Gürçağlar, Aykut (2004). Representation of Ottoman Interpreters by Western Painters. *Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae*. 57 (2), 231-242.
- Heino, Anu (2021). Investigating Literary Translatorship through Narrative Identity. In: Kaindl, Klaus; Kolb, Waltraud & Schlager, Daniela (eds.) *Literary Translator Studies*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 123-135.
- Hermans, Theo (1999). Norms and Determination: A Theoretical Framework. In: Alvarez, Román & Vidal, M. Carmen Africa (eds.) *Translation, Power, Subversion*. Clevedon: Multilingual Matters, 25-51.
- Herrera-Sobek, María (2005). In Search of La Malinche: Pictorial Representations of a Mytho-Historical Figure. In: Romero, Rolando & Nolacea, Amanda (eds.) *Feminism, Nation and Myth: La Malinche*. Houston, TX: Arte Público Press, 112-133.
- Jerkic, Adrijana (2015). *Intepretation of Iconography and Iconography of Interpretation: Uncovering La Malinche*. Masterarbeit, York University. <https://yorkspace.library.yorku.ca/server/api/core/bitstreams/83bf8982-9173-499b-9e8f-acc1aed527fe/content> (Stand 20.04.2026).
- Kaindl, Klaus (2008). Zwischen Fiktion und Wirklichkeit: TranslatorInnen im Spannungsfeld von Wissenschaft, Literatur und sozialer Realität. In: Schippel, Larisa (Hg.) *Translationskultur – ein innovatives und produktives Konzept*. Berlin: Frank & Timme, 307-333.
- Kaindl, Klaus (2010). Von Fährmännern, Drachen und Killern: Zur fiktionalen Identität von TranslatorInnen und ihrer theoretischen Fundierung. In: Sommerfeld, Beate & Kęsicka, Karolina (Hg.) *Identitätskonstruktionen in fiktionalen und nicht fiktionalen Texten*. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang, 53-72.
- Kaindl, Klaus (2012). Representation of Translators and Interpreters. In: Gambier, Yves & van Doorslaer, Luc (eds.) *Handbook of Translation Studies*, Vol. 3. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 145-150.

- Kaindl, Klaus (2014). Going fictional! Translators and Interpreters in Literature and Film: An Introduction. In: Kaindl, Klaus & Spitzl, Karlheinz (eds.) *Transfiction. Research into the Realities of Translation Fiction*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 1-26.
- Kaindl, Klaus (2016). Fictional Representations of Translators and Interpreters. In: Kaindl, Klaus; Baer, Brian James & Angelelli, Claudia V. (eds.) *Researching Translation and Interpreting*. London/New York: Routledge, 71-82.
- Kaindl, Klaus (2017). Dolmetschen als Dienst am Leben. Die autobiographischen Texte der Hiltgunt von Zassenhaus. In: Andres, Dörte; Kaindl, Klaus & Kurz, Ingrid (Hg.) *Dolmetscherinnen und Dolmetscher im Netz der Macht: autobiographisch konstruierte Lebenswege in autoritären Regimen*. Berlin: Frank & Timme, 97-114.
- Kaindl, Klaus (2018). The Remaking of the Translator's Reality: The Role of Ficiton in Translation Studies. In: Woodsworth, Judith (ed.) *The Fictions of Translation*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 150-170.
- Kaindl, Klaus (2021). (Literary) Translator Studies. Shaping the Field. In: Kaindl, Klaus; Kolb, Waltraud & Schlager, Daniela (eds.) *Literary Translator Studies*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 1–38.
- Kaindl, Klaus (2025). The Translator's Nested Identities: Translator Studies and the Auto/Biographical Turn. *Perspectives: Studies in Translation Theory and Practice* 33, 326-340. <https://doi.org/10.1080/0907676X.2024.2421772> Kaindl 2025
- Kaindl, Klaus & Kurz, Ingrid (2005). Einleitung. In: Kurz, Ingrid & Kaindl, Klaus (Hg.) *Wortklauber, Sinnverdreher, Brückenbauer? DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen als literarische Geschöpfe*. Wien: LIT- Verlag, 9-18.
- Kaindl, Klaus & Kurz, Ingrid (Hg.) (2008). *Helfer, Verräter, Gaukler? Das Rollenbild von TranslatorInnen im Spiegel der Literatur*. Wien: LIT- Verlag.
- Kaindl, Klaus & Kurz, Ingrid (Hg.) (2010). *Machtlos, selbstlos, meinungslos? Interdisziplinäre Analysen von ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen in belletristischen Werken*. Wien: LIT- Verlag.
- Kaindl, Klaus & Spitzl, Karlheinz (eds.) (2014). *Transfiction. Research into the Realities of Translation Fiction*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Kalverkämper, Hartwig (2008). Der kommunikative Körper. In: Schippel, Larisa (Hg.) *Translationskultur – ein innovatives und produktives Konzept*. Berlin: Frank & Timme, 71-166.
- Karttunen, Frances (2015). Malinche. In: Pöchhaker, Franz (ed.) *Routledge Encyclopedia of Interpreting Studies*. London/New York: Routledge, 242-244.

- Kern-Stähler, Annette (2008). Translating the Unspeakable: Interpreters at War Crimes Trials on the Contemporary British Stage. In: Stiersdorfer, Klaus & Gomille, Monika (eds.) *Cultures of Translation*. Newcastle: Cambridge Scholars Publishing, 107-127.
- Kolb, Waltraud (2021). ‘Hemingway’s Priorities Were Just Different’: Self-Concepts of Literary Translators. In: Kaindl, Klaus; Kolb, Waltraud & Schlager, Daniela (eds.) *Literary Translator Studies*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 107-121.
- Kovács, Ágnes Zsófia (2023). Reinscribing Malinche in Contemporary Visual Art: Metaphors of Malinche at the Denver Art Museum Exhibition ‘Traitor, Survivor, Icon: The Legacy of La Malinche’ (2022). *Acta Hispanica* 28, 131-147.
- Kretschmer, Hildegard (2011). *Lexikon der Symbole und Attribute in der Kunst*. Stuttgart: Reclam.
- Kurz, Ingrid (2008). Dichtung und Wahrheit: Dolmetscher als literarische Geschöpfe. In: Hertel, Dietmar & Mayer, Felix (Hg.) *Diesseits von Babel*. Köln: SH-Verlag, 137-145.
- Library of Congress (o. J.). *About the Jay I. Kislak Collection*. <https://www.loc.gov/collections/jay-i-kislak-collection/about-this-collection/?locrl=blogmap> (Stand: 03.02.2026).
- Maldonado, Diane L. (2004). *Searching for Mother: Chicana Writers Revise and Renew Malinche and Guadalupe*. Dissertation, University of Duquense.
- Messinger Cypess, Sandra (1997 [1991]). *La Malinche in Mexican Literature: From History to Myth*. 3. Aufl. Austin: University of Texas Press.
- Munday, Jeremy (2016). *Introducing Translation Studies. Theories and Applications*. 4. Aufl. London/New York: Routledge. <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.4324/9781315691862>
- Ngozi Adichie, Chimamanda (2014). *We Should All Be Feminists*. London: Fourth Estate.
- Noll, Thomas (2019). Ikonographie/Ikonologie. In: Pfisterer, Ulrich (Hg.) *Metzler Lexikon Kunstwissenschaft: Ideen, Methoden, Begriffe*. Sonderausgabe. Stuttgart: J.B. Metzler, 194-198.
- Noticonquista (o. J.). *Galería: Malinche y Hernán Cortés, según el Códice Dúran u. a.* <https://www.noticonquista.unam.mx/galeria/363/363> (Stand: 03.02.2026).
- Notinconquista UNAM (o. J.). <https://www.noticonquista.unam.mx/imagen-popup/383> (Stand: 03.02.2026).
- Oleynick, Griffin (2020). Walls that Crossed Borders: ‘Vida Americana’. *Commonweal* 147 (11), 48.

- Pagano, Adriana S. (2002). Translation as Testimony. In: Gentzler, Edwin & Tymoczko, Maria (eds.) *Translation and Power*. Amherst/Boston: University of Massachusetts Press, 80-98.
- Panofsky, Erwin. (2006). *Ikonographie und Ikonologie – Bildinterpretation nach dem Dreistufenmodell*. Köln: DuMont Literatur und Kunstverlag.
- Panorama Audiovisual (2019). *Gonzalo Suárez estrena ‘El Sueño de Malinche’: Experimentación Cinematográfica con Dibujos de Pablo Auladell*. <https://www.panoramaaudiovisual.com/en/2019/02/18/Gonzalo-Suarez-estrena-El-Sueno-de-Malinche-experimentacion-Cinematografica-dibujos-Pablo-auladell/> (Stand: 21.04.2026).
- Pratt, Mary Louise (2008). *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation*. 2. Aufl. London/New York: Routledge.
- Ríos Castaño, Victoria (2005). Fictionalising Interpreters: Traitors, Lovers and Liars in the Conquest of America. In: Delabastita, Dirk & Grutman, Rainier (eds.) *Fictionalising Translation and Multilingualism. Linguistica Antverpiensia, New Series: Themes in Translation Studies* 4. Antwerpen: Hogeschool Antwerpen, Hoger Instituut voor Vertalers en Tolken, 47-60.
- Rockwell, Joan (1974). *Fact in Fiction: The Use of Literature in the Systematic Study of Society*. London: Routledge.
- Roland, Ruth A. (1999). *Interpreters as Diplomats: A Diplomatic History of the Role of Interpreters in World Politics*. Ottawa: University of Ottawa Press.
- Rothman, E. Natalie (2012). Visualizing a Space of Encounter: Intimacy, Alterity. And Trans-Imperial Perspective in An Ottoman-Venetian Miniature Album. *Journal of Ottoman Studies* 40, 39-80.
- Roy, Cynthia B. (2002). The Problem with Definitions, Descriptions, and the Role Metaphors of Interpreters. In Pöchhacker, Franz & Miriam, Schlesinger (eds.) *The Interpreting Studies Reader*. London/New York: Routledge, 345-353.
- San Antonio Museum of Art (o.J.). *Traitor, Survivor, Icon: The Legacy of La Malinche*. <https://www.samuseum.org/artwork/exhibition/traitor-survivor-icon-the-legacy-of-la-malinche/> (Stand: 04.04.2026).
- Santana López, Belén & Travieso Rodríguez, Crispulo (2021). Staging the Literary Translator in Bibliographic Catalogs. In: Kaindl, Klaus; Kolb, Waltraud & Schlager, Daniela (eds.) *Literary Translator Studies*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 89-104.

- Schlager, Daniela (2021). Translator's Multipositionality, Teloi and Goals: The Case of Harriet Martineau. In: Kaindl, Klaus; Kolb, Waltraud & Schlager, Daniela (eds.) *Literary Translator Studies*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 199-214.
- Singy, Pascal & Guex, Patrice (2015). Gender. In Pöchhacker, Franz; Grbić, Nadja; Mead, Peter & Setton, Robin (eds.) *Routledge Encyclopedia of Interpreting Studies*. London/New York: Routledge, 169-170.
- Snell-Hornby, Mary (2006). *The Turns of Translation Studies*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Spitzl, Karlheinz (2014). Fiction as a catalyst. Some Afterthoughts. In: Kaindl, Klaus & Spitzl, Karlheinz (eds.) *Transfiction: Research into the Realities of Translation Fiction*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 363-368.
- Stets, Jan E. & Serpe, Richard T. (2013). Identity Theory. In: Delamater, John & Ward, Amanda (eds.) *Handbook of Social Psychology*. 2. Aufl. Dordrecht: Springer, 31-60.
- Stillo, Stephanie & Hessler, John (2021). *To Have Traveled So Far: The Provenance and History of the Kislak Encounter Paintings*. <https://blogs.loc.gov/maps/2021/10/to-have-traveled-so-far-the-provenance-and-history-of-the-kislak-encounter-paintings/#:~:text=as%20Moctezuma%20II.,The%20Meeting%20of%20Cort%C3%A9s%20and%20Moctezuma.,to%20survive%20from%20the%20period> (Stand: 03.02.2026).
- Strümper-Krobb, Sabine (2003). The Translator in Fiction. *Language and Intercultural Communication* 3 (2), 115-121. <https://doi.org/10.1080/14708470308668095>
- Strümper-Krobb, Sabine (2009). *Zwischen den Welten. Die Sichtbarkeit des Übersetzers in der Literatur*. Berlin: Weidler.
- Strümper-Krobb, Sabine (2014). Witnessing, Remembering, Translating: Translation and Translator Figures in Jonathan Safran Foer's *Everything Is Illuminated* and Anne Michael's *Figutive Pieces*. In: Kaindl, Klaus & Spitzl, Karlheinz (eds.) *Transfiction: Research into the Realities of Translation Fiction*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins (Benjamins Translation Library), 247-259.
- St. André, James (2011). Metaphors for Translation. In: Gambier, Yves & van Doorslaer, Luc (eds.) *Handbook of Translation Studies*, Vol. 2. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 84-87.
- Tymoczko, Maria (2003). Ideology and the Position of the Translator: In What Sense is a Translator "In Between"? In: Calzada Pérez, María (ed.) *Apropos of Ideology: Translation*

- Studies on Ideology - Ideologies in Translation Studies*. London/New York: Routledge, 181-201.
- Valdeón, Roberto A. (2013). Doña Marina/La Malinche: A Historiographical Approach to the Interpreter/Traitor. *International Journal of Translation Studies* 25, 157-179.
- Vasallo, Helen (2023). *Towards a Feminist Translator Studies: Intersectional Activism in Translation and Publishing*. London/New York: Routledge.
- Venuti, Lawrence (2018). *The Translator's Invisibility: A History of Translation*. 2. Aufl. London/New York: Routledge.
- Wadensjö, Cecilia (2011). Status of Interpreters. In: Gambier, Yves & van Doorslaer, Luc (eds.) *Handbook of Translation Studies*, Vol. 2. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 140-145.
- Wadensjö, Cecilia (ed.) (2013). *Interpreting as Interaction*. London/New York: Routledge.
- Weber, Max (1972) *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen: Mohr.
- Weber, Orest; Singy, Pascal & Guex, Patrice (2005). Gender and Interpreting in the Medical Sphere: What is at Stake? In Santaemilia, José (ed). *Gender, Sex and Translation: The Manipulation of Identities*. Manchester: St. Jerome, 137-147.
- Wilson, Rita (2007) The Fiction of the Translator. *Journal of Intercultural Studies* 28 (4), 381-395. <https://doi.org/10.1080/07256860701591219>
- Wolf, Michaela (2006). The Female State of the Art: Women in the "Translation Field". In: Pym, Anthony; Schlesinger, Miriam & Jettmarová, Zuzana (eds.) *Sociocultural Aspects of Translating and Interpreting*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 129-141.
- Zimányi, Krisztina (2015). Reflections on Interpreting Settings and Ethics in View of Visual Representations of La Malinche. *The International Journal of Translation and Interpreting Research* 7 (2), 1-16.
- Zimmermann, Anja (2019). Gender-Studien. In: Pfisterer, Ulrich (Hg.) *Metzler Lexikon Kunstwissenschaft: Ideen, Methoden, Begriffe*. Stuttgart: J. B. Metzler, 140-144.

Hinweis

Bei der Anfertigung dieser Arbeit wurden KI-gestützte Anwendungen als Hilfsmittel eingesetzt. Open AI wurde genutzt, um mögliche oft vorkommende wissenschaftliche Formulierungen aufzuzeigen und beim Brainstorming zu unterstützen. Zudem wurde KI dazu verwendet, um eine zusätzliche, ausführliche Literaturrecherche zu betreiben, die für die Arbeit nützliche Quellen erbracht hat, deren Zuverlässigkeit nochmals geprüft wurde. Zudem wurde KI bei der Überprüfung der Bibliografie eingesetzt, was unter Berücksichtigung der Richtlinien für wissenschaftliches Schreiben kontrolliert wurde. DeepL kam ergänzend für Übersetzungen zum Einsatz, um schwere fremdsprachige Passagen besser verstehen zu können oder eigene englische Texte zu korrigieren. Die genannten KI-gestützten Anwendungen wurden bei dieser Masterarbeit ausschließlich als unterstützende Hilfsmittel eingesetzt. Die Nutzung erfolgte in Abstimmung mit dem Betreuer und unter Berücksichtigung der geltenden Vorgaben der Universität Wien. Der Einsatz dieser Hilfsmittel ersetzte dabei nicht die eigenständige wissenschaftliche Leistung. Sämtliche Optimierungsvorschläge wurden kritisch überprüft, überarbeitet und inhaltlich eigenständig bewertet. Die Auswahl und Analyse der Quellen, die Entwicklung der Argumentation, die Interpretation der Ergebnisse sowie die finale Ausarbeitung der Arbeit erfolgten eigenverantwortlich durch die Verfasserin, die auch die Verantwortung für diese Inhalte und die wissenschaftliche Qualität der Masterarbeit trägt. Die wissenschaftlichen Kernleistungen sind somit eigenständige Arbeit der Autorin der vorliegenden Masterarbeit.

Abstract Deutsch

Translatoren und Translatorinnen werden oft zu Protagonist:innen transfiktionaler Darstellungen, in denen sie ambivalente und kontroverse Positionen, die mit ihrer Funktion als Mittler:innen verbunden sind, widerspiegeln. Obwohl dieses Phänomen insbesondere im 20. Jahrhundert an wesentlicher Bedeutung gewann, sind bereits einige Beispiele an fiktionalen Darstellungen, basierend auf realen Translator:innen, - etwa in Literatur und Kunst - in früheren geschichtlichen Kontexten verankert. Zu einer der kontroversesten Figuren, vor allem aufgrund ihres Geschlechts, gehört die koloniale Dolmetscherin La Malinche. Sie wird einerseits als intelligente und sprachlich mächtige Frau dargestellt, andererseits ist sie als Verräterin des eigenen Volkes im Dienste der spanischen Eroberer in die Geschichte eingegangen. Vor dem Hintergrund ihrer vielschichtigen und schwer greifbaren Biografie als indigene Frau, die einem sozial hierarchischen System ohne Rechte unterworfen wurde und gleichzeitig durch die dolmetscherische Tätigkeit sozialen Aufstieg erfuhr, entwickelte sich La Malinche zum zentralen Gegenstand fiktionaler Darstellungen. Die Fiktionalisierung Malinches durch künstlerische Darstellungen bildet die Grundlage dieser Masterarbeit. Dabei werden ihre Rolle und ihr Status als Dolmetscherin zwischen dem spanischen Eroberer Cortés und den Indigenen analysiert und interpretiert. Malinches Ambivalenz zeigt sich auch in den ausgewählten Kunstwerken, in denen die Funktion einerseits als Machtinstrument der Kolonialisierung erscheint, während die sprachliche Kompetenz zugleich als Malinches mächtiges Attribut innerhalb dieser kolonialen Machtstrukturen sichtbar wird. Ihre deutlich erkennbare indigene Abstammung und gleichzeitige Zugehörigkeit zu den Eroberern sowie der Mission der Christianisierung werfen in diesem Zusammenhang grundlegende Fragen nach Identität der Dolmetscherin auf, die wesentlich durch Sprache und konstituiert werden. Als Grenzgängerin tritt die spanische La Malinche, die christliche Doña Marina und die indigene Malintzin durch das Dolmetschen sowie die künstlerischen Darstellungen als edle und dominante Sprecherin mit Handlungsmacht sowohl ins Zentrum der Geschichte der Eroberung als auch der Aufmerksamkeit der Betrachter und Betrachterinnen.

Abstract Englisch

Translators and interpreters frequently emerge as protagonists in transfictional representations, reflecting ambivalent and controversial positions closely linked to their function as cultural and linguistic mediators. Although this phenomenon gained particular prominence in the twentieth century, earlier historical contexts already offer examples of fictional representations based on real translators, particularly in literature and art. One of the most controversial figures – especially with regard to gender – is the colonial interpreter La Malinche. She is portrayed, on the one hand, as an intelligent and linguistically skilled woman; on the other hand, she has entered history as a traitor to her own people in the service of the Spanish conquerors. Against the backdrop of her complex and elusive biography as an Indigenous woman subjected to a rigid social hierarchy without rights, while simultaneously achieving social mobility through her work as interpreter, La Malinche developed into a central subject of fictional representations. The fictionalization of Malinche in artistic works constitutes the basis of this master's thesis. The study focuses on the analysis and interpretation of her role and status as an interpreter between the Spanish conquistador Cortés and the Indigenous. Malinche's ambivalence is also reflected in pictorial representations, in which the translatorial function appears, on the one hand, as an instrument of colonial power, while her linguistic competence emerges on the other hand as a powerful attribute within these colonial structures. Her clearly identifiable origin, combined with the affiliation with the conquerors and the mission of Christianization, raises fundamental questions concerning Malinche's identity, which is largely constituted through language. As a liminal figure the Spanish Malinche, the Christian Doña Marina, and the Indigenous Malintzin is portrayed through both interpreting practices and artistic representations as a noble and dominant speaker with agency, occupying a central position in the history of the conquest and in the perception of its viewers.